

Johann Heinrich Pestalozzi

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

12. Januar 1818

Ich befinde mich gegenwärtig in der Lage eines Hausvaters, der, sein nahes Hinwegscheiden von seiner Haushaltung vor sich sehend, sein Haus für diesen Fall bestellen will und zu diesem Endzweck die Seinigen, soviel ihrer sind, in einem feierlichen Augenblick um sich her versammelt und ihnen die Lage seiner Haushaltung, die Wünsche seines Lebens, die Hoffnungen in seinen Bestrebungen zu eröffnen, und die Bitten, die er dieser Wünsche und Hoffnungen halber an sie hat, mit Vaterliebe an ihr Herz zu legen sich bemüht.

Ich trete mit heute das 73. Jahr meines Lebens an, das sich in vielen Rücksichten mehr zu einem öffentlichen als zu einem Privatleben gestaltet hat. Auch fühle ich mich in dieser Stunde mehr im öffentlichen Dienst als in meinen Privatverhältnissen lebend und mehr dahin strebend, die Verhältnisse meiner öffentlichen Stellung ins Reine zu bringen, als irgendeine Sache meiner Privatverhältnisse zu berühren. Ja, Freunde, es ist der Erwerb meines öffentlichen und nicht derjenige meines Privatlebens, den ich diesen Augenblick ins Auge fasse, um den Segen desselben auch nach meinem Tod sicherzustellen und fort dauern zu machen, und dieser Erwerb ist einzig das Scherflein, das ich zur Belebung, zur Erheiterung der Begriffe der Erziehung und des Armenwesens und der Anregung des Interesses vieler Menschen für diesen Gegenstand auf den Altar der Menschheit und des Vaterlandes jetzt hinzulegen mich bestrebe.

Freunde! Ich sehe mich in diesem Augenblick verpflichtet, es auszusprechen: Meine Überzeugung ist vollständig, unser Weltteil steht im großen und allgemeinen in Rücksicht auf die wirklich bestehenden, allgemein und real ausgeübten Mittel der Erziehung und des Armenwesens im Dunkel eines Kunstnebels, den weder die Sonnenkraft der Wahrheit noch des stillen Mondes sanfte Liebe zu durchdringen und aufzuhellen vermag. Ich weiß, das Wort, das ich diesfalls jetzt ausspreche, wird vielseitig missverstanden; aber es muss missverstanden werden, denn der Kunstnebel, über den ich klage, ist wahrlich zum Element geworden, in dem wir leben, schweben und sind. Ich fasse denselben nur in den zwei Gesichtspunkten der Volksbildung und des Armenwesens ins Auge, und spreche es noch einmal aus: Wir leben in einem der Basis aller wahren Kunst mangelnden Verkünstelungsverderben, in dessen Dunkel wir freilich in einigen anderen Gegenständen, wie z. B. in Viehzucht, Feldbau, Kunst- und Fabriksachen usw. viel heller sehen und uns weit erleuchteter benehmen als im Erziehungs- und Armenwesen und überhaupt in Gegenständen, die die höheren Angelegenheiten unserer Natur betreffen, aber dann auch eben dadurch dahin kommen, uns über die Verirrungen, in denen wir der höheren Angelegenheiten der Menschheit halber leben, zu täuschen und gehindert werden, die Tiefe des Verderbens, darin wir diesfalls stecken, zu erkennen und besonders die Quellen unseres Verderbens mit dem Gefühl der Erschütterung, die diesfalls die reine, unverkünstelte Natur in uns ausspricht, zu fühlen und zu erkennen, dass dieses Verderben seine wahre Quelle in tief feststehenden, in all unser Sein und Tun eingreifenden und unsere Geistes- und Herzensstimmung ganz beherrschenden *Ansichten, Gesinnungen, Gelüsten und Gewohnheiten* unseres allgemeinen Zeitlebens habe, und zwar ebensowohl in den Ansichten, Gesinnungen, Gelüsten und Gewohnheiten derjenigen Menschen und Stände, die berufen sind, in den Angelegenheiten der Er-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

ziehung und des Armenwesens dem Volk und der Jugend zu helfen, als in den Ansichten, Gelüsten und Gewohnheiten derer, denen geholfen werden sollte, liegen.

Ist das aber wahr, so ist auch offenbar, dass dem Verderben, das diesfalls in unserer Mitte stattfindet, unmöglich kann abgeholfen werden als durch Maßregeln und Mittel, die durch ihr Wesen tief und gleichsam beherrschend in die Ansichten, Gesinnungen, Neigungen, Gelüste und Gewohnheiten unserer Zeitwelt und unseres Zeitlebens einzugreifen geeignet (sind). Aber wo diese Mittel finden? Wo (sind) die Lehre dieser Mittel und ihre Lehrer zu finden? Wo ihre Schüler zu suchen? Das ganze Leben unserer Zeit ist eigentlich eine bestehende *Weltordnung* gegen dasselbe, in deren Verkünstelung wir uns selbst in dieser Rücksicht nicht mehr in uns selber erkennen. Das ist so wahr, dass wir die Ansprüche der Menschennatur in dieser Rücksicht nicht mehr rein in uns selber fühlen und ihr diesfälliges reines Recht nicht mehr für uns selber ansprechen; darum ist es uns auch unmöglich, dasselbe für die Volkserziehung und die Armut anzusprechen.

Ich bin der Zeit abgestorben. Die Welt, die Zeitwelt ist mir nichts mehr. Sie ist nicht die Welt meiner Zeit, sie ist nicht meine Welt. Mich füllt ein Traum, mich füllt das Bild der Erziehung, der Menschenerziehung, mich füllt das Bild der Volkserziehung, der Armenerziehung, deren Ausführung aber freilich eine minder verkünstelte Welt voraussetzt. Aber ich überlasse mich meinem Traum. Ich träume, ich träume begeistert. Das Bild der Erziehung, das innere, heilige Wesen einer besseren Erziehung steht im Bild eines Baumes, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, vor meinen Augen. Siehe, was ist er? Woraus entspringt er? Woher kommt er mit seinen Wurzeln, mit seinem Stamm, mit seinen Ästen, mit seinen Zweigen, mit seinen Früchten? Siehe, du legst einen kleinen Kern in die Erde. In ihm ist des Baumes Geist. In ihm ist des Baumes Wesen. Er ist des Baumes Samen.

Gott ist sein Vater,
Gott ist sein Schöpfer.
Groß ist Gott
Im Kern des Baumes.
Menschenhand! Menschenhand!
Du legst ihn als Gottes Kern
In die milde Erde,
Du legst ihn als Gottes Kern
In Gottes Land,
In deines Gottes liebes Land;
Menschenhand! Menschenhand!
Du legst ihn als Gottes Kern
In die milde Erde.

Der Kern ist des Baumes Geist, der sich selbst und durch sich selbst den Leib schafft. Siehe ihn an, wie er sich aus der Muttererde entfaltet. Schon ehe du ihn siehst, schon ehe er aus der Erde hervorbricht, hat er in ihr Wurzel geschlagen. So wie sich das innere Wesen des Kerns entfaltet, verschwindet seine äußere Hülle. Der Kern verfault, wenn er entkeimt. Er verschwindet, sowie er sich entfaltet. Sein inneres organisiertes Leben ist in die Wurzel hinübergegangen. Er ist Wurzel. Seine Kraft ist Wurzelkraft geworden. Siehe sie an, die Wurzel des Baumes! Der Baum bis an die äußersten Zweige, an denen seine Frucht hängt, ist aus seiner Wurzel hervorgegangen. Er ist in seinem ganzen Wesen nichts anderes, als eine ununterbrochene Fortsetzung von Bestandteilen, die in seiner Wurzel schon da waren. Das Mark, das Holz, der Bast, die Rinde ist in den äußersten Zweigen des Baumes das nämliche

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Mark, das nämliche Holz, der nämliche Bast und die nämliche Rinde, die in den Wurzeln schon da waren, und die in unabgeänderter Gleichheit ihres Wesens und sogar in unabgeänderter Gleichheit ihrer Form und ihrer Fasern in vollkommenem und ununterbrochenem, selbständigem Zusammenhang sich durch den Stamm hinauf bis an seine äußersten Zweige als das gleiche Mark, als das gleiche Holz, als der gleiche Bast und als die gleiche Rinde fortsetzt. Siehe alle diese Grundteile des Baumes unvermischt, jedes wesentlich von dem anderen getrennt, sich selbständig, jedes nach den individuellen Gesetzen seines Wesens, bis an die äußersten Zweige fortbilden, aber in ihrem Inneren dennoch von dem organischen Geist des Baumes zu der Gemeinwirkung vereinigt werden, durch welche sie das Resultat der Bestimmung des Baumes, die Hülle des heiligen Kerns, aus dem die Frucht selber entsprungen, hervorbringt.

So wie den Baum, sehe ich auch den Menschen aufwachsen. Unsichtbar liegen im Kind, schon ehe es geboren, die Keime der Anlagen, die sich in ihm durch sein Leben entfalten. Dem Baum gleich bilden sich die einzelnen Kräfte seines Seins und Lebens durch die ganze Bildungsepoche des Menschen, d.i. durch sein ganzes Leben, eben wie die Grundteile des Baumes in ewig gegründeter Trennung und Selbständigkeit nebeneinander. Aber ebenso wie die ewig gesonderten Grundteile des Baumes durch den unsichtbaren Geist seines physischen Organismus in hoher, göttlich gegründeter und göttlich gesicherter Übereinstimmung zur Ausbildung des ewigen Resultats aller Kräfte des Baumes, zur Ausbildung seiner Frucht hinwirken, also wirken auch die ewig gesonderten Grundkräfte allen Wissens, allen Tuns, allen Kennens, Könnens und Wollens der Menschen durch den unsichtbaren Geist des menschlichen Organismus, durch die Kraft seines göttlichen Herzens, durch die Kraft des Glaubens und der Liebe in hoher, göttlich gegründeter und göttlich gesicherter Übereinstimmung verbunden zur Bildung des ewigen Resultats aller in Harmonie stehender Kräfte der Menschennatur, zur Bildung der Menschlichkeit, zur Ausbildung des Menschen, dessen inneres vom Fleisch und Blut unabhängiges Wesen aus Gott geschaffen ist in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit zur Ausbildung des Menschen selber, der geschaffen ist zum Ebenbild Gottes, um vollkommen zu werden, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist.

Der Geist ist, der da lebendig macht, das Fleisch ist gar nichts nutze. Der Geist des Menschen liegt nicht in irgendeiner seiner einzelnen Kräfte. Er liegt nicht in dem, was wir Kraft heißen. Er liegt nicht in seiner Faust, er liegt [nicht] in seinem Hirn. Das Vereinigungsmittel all seiner Kräfte, seine wahre, seine eigentliche Kraft liegt in seinem Glauben und in seiner Liebe. In dieser liegt der heilige Vereinigungspunkt der Kräfte des Kennens, des Könnens, des Wissens und Tuns, durch den sie, diese Kräfte, Kräfte der wahren Menschlichkeit, wahre menschliche Kräfte werden; ich möchte sagen, der ganze Menschlichkeitsgeist unserer Kräfte liegt im Glauben und in der Liebe. Die Kräfte des Herzens, der Glauben und die Liebe, sind für den Menschen, als für ein zu bildendes und zu erziehendes göttliches, ewiges Wesen, eben was die Wurzel für das Wachstum des Baumes. In ihr liegt die Kraft, die Nahrung all seiner Grundteile aus der Erde zu ziehen. Mensch, sieh sie an, diese Einsaugungskraft der Wurzel in aller inneren Tiefe ihres erhabenen Wesens! Siehe, wie sie in milder Erde, in der Sonnenwärme und in des Bodens Feuchte ihren Baum wachsen macht, dass er in seiner Art vollkommen als ein erhabenes Werk Gottes, als hohe Vollendung der organischen Schöpfung im Pflanzenreich dasteht. Aber sieh sie doch nicht einseitig an, diese erhabene Wurzelkraft des Baumes! Sieh auch, wie sie am undurchdringlichen Stein und in der steinernen Härte der dürrer Erde und in der Glut des brennenden Sandes in sich selbst ver-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

trocknet, dass ihr Baum zugleich mit ihr absterben muss. Sieh sie wieder im Sumpf des stehenden Wassers im Missverhältnis mit ihrer Einsaugungskraft und in der Fette des Düngers im Missverhältnis mit ihrer Verdauungskraft des Baumes durch Überfüllung in Fäulnis fallen und mit ihrem Baum zugrundegehen!

Mensch, sieh ihn also nicht einseitig an, den Organismus des Baumes, sieh ihn in den Quellen und Mitteln seines organischen Lebens, sieh ihn aber auch an in den Quellen und Ursachen seines organischen Sterbens, und wenn du ihn also angesehen, so sieh dich selbst an und den organischen Gang, durch den auch du in all deinen Kräften zum Leben gelangst, und hinwieder dich selbst in all deinen Kräften ins Verderben stürzest und zum Tod bringst. Frage dich selbst, worin bist du dem Baum gleich und worin bist du ihm ungleich, worin ist dein organisches Wesen mit dem seinigen das nämliche und worin ist es von demselben verschieden?

Deine Kräfte sind alle, wie die Bestandteile des Baumes, im Ganzen ihres organischen Daseins selbständig. Aber so wie die verschiedenen Bestandteile des Baumes durch den organischen Geist, der in seinen Wurzeln lebt, unter sich selbst vereinigt werden, um gemeinsam zum Ziel der Frucht, die der Baum tragen soll, hinzuwirken, also werden auch deine Kräfte, ob sie gleich jede an sich selbständig und getrennt, jede nach eigenen Gesetzen regiert, in dir selbst feststeht, dennoch durch einen inneren Gemeingeist seines menschlichen Organismus zum gleichen Zweck der Hervorbringung deiner Menschlichkeit unter sich vereinigt. Wenn der organische Gemeingeist, der in der Wurzel des Baumes ist, bald in der Muttererde für alle Bestandteile seines Baumes Nahrung einsaugt, bald aber in eben dieser Erde abtrocknet, verdorrt oder verfault, so hat auch dein menschlich organisiertes Wesen in seinem innersten Sein eine Wurzel, in der der Geist seines ganzen Seins und Lebens wohnt, und aus allem, was nicht er selbst ist, aus seinem Leib selber und aus seinen Umgebungen Kräfte des menschlichen Lebens sammelt und gleichsam einsaugt, aber auch Quellen seines Todes und des Abtrocknens und Abfaulens alles Heiligen und wahrhaft Menschlichen, das in ihm ist, findet.

Mensch, dein Organismus ist nicht der Organismus einer ungeistigen, physischen Welterrscheinung, er ist nicht der Organismus des Pflanzenreichs, er ist nicht der Organismus des Tierreichs, er ist der Organismus einer sinnlichen Hülle, in der ein göttliches Wesen ruht und lebt. Die Wurzel deines Lebens, die Gutes und Böses, Heiliges und Unheiliges aus ihrem sinnlichen Selbst und aus ihren sinnlichen Umgebungen einsaugt, ist nicht physisch gebunden, sie ist über alle physische Bande erhaben, sie ist frei. Sie verbindet die Kräfte des physischen Wachstums, die in ihr wie in der Pflanze liegen, mit der Kraft des Gärtners, der, wenn die Erde, die um einen Baum herum ist, hart ist, wie ein Fels und ein Stein, sie zu bewässern und zu befeuchten vermag, aber auch sie unbewässert und unbefeuchtet ihrem Verderben überlassen kann, und der ebenso, wenn sein Baum im Sumpf steht, dass seine Wurzeln abfaulen können, den Sumpf abgraben kann, dass dieselben wieder im Trockenen stehen und nur die nötige Feuchte haben, hinwieder sich aber auch im Sumpf stehen und darin verfaulen lassen kann. Wie immer der Baum den Einflüssen der toten Natur unterliegt und der Geist seines Organismus gegen dieselbe keine Gewalt hat, so ist hingegen der höhere Geist, der im menschlichen Organismus lebt, frei, seine sinnliche Natur und seine sinnlichen Umgebungen zu seinem Verderben auf sich einwirken zu lassen, oder aber auch ihren Gewalt stillzustellen und sie mit der Kraft des lebendigen Gottes, der in ihm ist, zu beherrschen.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Seine sinnliche Natur, er selbst in der Erbsünde seines sinnlichen Daseins in seinem Fleisch und in seinem Blut, er selbst in den Umgebungen der Welt, die nicht als homogen mit seinem Geist und seinem Herzen, sondern mit seinem Fleisch und seinem Blut vor ihm steht und auf ihn einwirkt, ist für ihn und für sein menschlich-göttliches, inneres Wesen eben, was die verhärtete Erde, der Fels, der Stein, der brennende Sand und der stehende Sumpf für die Wurzel des Baumes ist, der sie abtrocknet und abfaulen macht. Indessen aber der Baum gegen den äußeren Einfluss seiner Umgebungen keine Gewalt in sich selbst hat, der Trockene nicht sagen kann: Weiche von mir, und der Feuchte nicht: Komm zu mir, und darum ohne Gewalt gegen seine äußeren Umgebungen ihnen unterliegen und in ihrem Verderben sterben muss, wenn diese auf sein Leben mit überwiegendem Verderben einwirken, so ist hingegen die innere höhere Kraft der Menschennatur, die den äußeren Organismus seiner Kräfte zu ihrer letzten Bestimmung, zur Erzeugung der Menschlichkeit in ihm vereinigt, frei; der Wille des Menschen, dieser eigentliche Geist der Einsaugungskraft des Guten und des Bösen, der in der Menschennatur ist, ist frei.

Der Mensch hat ein Gewissen. Die Stimme Gottes redet in jedem Menschen und lässt keinem unbezeugt, was gut und was böse, was recht und was unrecht ist. Gott ist in ihm und ruft ihm durch Glauben, Liebe, Wahrheit und Recht zur Übereinstimmung mit sich selbst, und durch Übereinstimmung mit sich selbst zu Gott. Der Mensch kann diese Stimme Gottes in sich selbst hören und in der Freiheit seines Willens leben; er kann auch der Stimme Gottes, der Stimme seines Gewissens sein Ohr verschließen. Er kann der Freiheit seines Willens entsagen und den Gelüsten seiner Sinne und der Welt, die nicht als Gottes Welt, sondern als Sinnenwelt vor ihm steht und auf ihn wirkt, sich unterwerfen. Er kann die Liebe, die Wahrheit, den Glauben und das Recht von sich wegwerfen; er kann wie ein Tier leben und zu sich selber und zu jedem, der sich ihm naht, sagen: Diese Dinge gefallen mir nicht. Er kann mit sich selbst im Widerspruch und mit seinem Geschlecht in Zerwürfnis leben, und im Widerspruch mit sich selbst und im Zerwürfnis mit seinem Geschlecht dahin kommen, alles, was göttlich und menschlich ist, weniger zu achten als seine Klauen, seine Zähne und die Derbheit seiner Faust.

Mensch, sieh dich selbst an und forsche, auf welchen Wegen du in Übereinstimmung mit dir selbst und auf welchen du in Widerspruch mit dir selbst und in Zerwürfnis mit deinem Geschlecht gelangst. Sieh, auf welchen Wegen du ein Freund des Glaubens, der Liebe, der Wahrheit und des Rechts, ein Freund Gottes und der Menschen werden kannst, und auf welchen Wegen du ein Feind des Glaubens, der Liebe, der Wahrheit und des Rechts, ein Feind Gottes und der Menschen werden müssest. Siehe dich um, siehe dich näher um! Fasse den Menschen im ganzen Umfang seiner Entfaltung ins Auge! Siehe, er *wächst*, er *wird gebildet*, er *wird erzogen*.

Er *wächst* durch die Kraft seiner selbst, er wächst durch die Kraft seines wesentlichen Seins selber. Er *wird gebildet* durch den Zufall, durch das Zufällige, das in seiner Lage, in seinen Umständen und in seinen Verhältnissen liegt. Er *wird erzogen* durch die Kunst und den Willen des Menschen.

Das *Wachstum* des Menschen und seiner Kräfte ist Gottes Sache. Es geschieht nach ewigen göttlichen Gesetzen. Die *Bildung* des Menschen ist zufällig und abhängig von wechselnden Umständen, darin sich der Mensch befindet. Die *Erziehung* des Menschen ist sittlich. Sie ist ein Resultat der Freiheit des menschlichen Willens, insofern sie auf die Entfaltung seiner Kräfte und Anlagen Einfluss hat.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Durch das *Wachstum* seiner Anlagen und Kräfte ist der Mensch ein Resultat ewiger göttlicher Gesetze, die in ihm selbst liegen.

Durch seine *Bildung* ist er ein Resultat des Einflusses, den zufällige Umstände und Verhältnisse auf die Freiheit und Reinheit des Wachstums seiner Kräfte haben.

Durch seine *Erziehung* ist er ein Resultat des Einflusses, den der sittliche Wille des Menschen auf die Freiheit und Reinheit seiner Kräfte hat.

Göttlich und ewig ist an sich selbst im Menschen das Gesetz seines Wachstums.

Irdisch und sinnlich ist an sich selbst der Einfluss seiner Bildung.

Zufällig und unsicher ist an sich selbst der Einfluss seiner Erziehung.

Die Bildung und Erziehung des Menschen ist wesentlich als eine, dem inneren Entfaltungstrieb der menschlichen Kräfte beiwohnende Mitwirkung anzusehen. Der Einfluss der Bildung kann mit den ewigen Gesetzen des Wachstums der menschlichen Kräfte in Übereinstimmung gebracht werden. Die Erziehung soll mit denselben in Übereinstimmung gebracht werden. Aber beide können auch mit denselben in Widerspruch gesetzt werden. Durch Übereinstimmung des Bildungs- und Erziehungseinflusses mit den ewigen Gesetzen des menschlichen Wachstums wird der Mensch allein wirklich gebildet und erzogen; durch den Widerspruch seiner Bildungs- und Erziehungsmittel mit diesen ewigen Gesetzen wird der Mensch verbildet und verzogen, eben wie die Pflanze durch den äußeren Gewalt verkrüppelt wird, der den physischen Organismus seiner Teile zerrüttet und stört. Der Widerspruch der Erziehung und der Bildungsmittel mit den ewigen Gesetzen des Wachstums der menschlichen Kräfte und Reinheit und Unschuld des menschlichen Willens, durch welche diese Kräfte zum Ziel ihrer gemeinsamen Bestimmung vereinigt werden, ist äußere Gewalt gegen die ewigen Gesetze des menschlichen Organismus, die verheerend auf sie wirken, eben wie jede äußere Gewalt, die verheerend auf den Organismus einer Pflanze oder eines Tiers einwirkt und sie verkrüppelt.

Im Menschen liegen freilich von Gottes wegen alle Kräfte seines Könnens und Wissens selbständig und unter sich getrennt, aber ewig unter sich selbst wieder verbunden durch die Kraft des menschlichen Willens, der durch Glauben und Liebe göttlich frei auf die Ausbildung aller Kräfte unseres Kennens und Könnens zur reinen Entfaltung der inneren Menschlichkeit unseres Seins einwirkt, und die Begierlichkeit unseres Fleisches und Blutes mit Gott den Ansichten des Glaubens und der Liebe, der Wahrheit und des Rechts unterordnet, aber ohne Gott auch ganz in der sinnlichen Menschennatur dasteht, in allem Verderben der Herrschaft seines Fleisches und seines Blutes auf ihn wirkt, und die Fundamente aller Menschlichkeit und aller inneren Segnungen des Glaubens und der Liebe in ihm absterben macht.

Des Menschen Wille ist frei, und es ist des Menschen Sache, Gott zu suchen oder vielmehr die Hand Gottes, die sich mit dem Vaterauge der Sehnsucht gegen jeden Menschen hinlenkt. Aber der Mensch kann die Hand Gottes wegwerfen und zu sich selbst sagen: Ich will für mich meinem Fleisch und Blut folgen und unter meinen Mitmenschen nicht als ihr Bruder, nicht als ein Kind Gottes leben. Es ist zwar keine Betrübnis in Gott, aber der Mensch, der Kind Gottes ist, kann sich den Vater der Menschen betrübt denken, wenn der Mensch die Hand seines Vaters von sich weist, der Mensch, der Kind Gottes sein sollte und von dem Gott selbst sagt: „Ich habe euch unter meine Flügel, wie eine Henne ihre Jungen, versammelt, und ihr habt nicht wollen.“

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Aber so wie es wahr ist, dass Gott mit jedem Menschen durch sein Gewissen selbst redet und sich keinem einzigen unbezeugt lässt, so ist doch auch wahr, die Lagen und Umstände des einzelnen Menschen sind für die Entfaltung der Gefühle des Glaubens, der Liebe, für die Erkenntnis der Wahrheit und des Rechts unendlich vorteilhafter als für die anderen. Der eine findet den Weg zum Glauben, zur Liebe, zur Menschlichkeit gleichsam gebahnt vor seinen Augen liegen, indessen der andere den Weg zum Unglauben, zur Lieblosigkeit und zur Unmenschlichkeit mit hoher Kunst um sich her bereitet und gebahnt findet, und dieser Unterschied, der zwischen einzelnen Menschen stattfindet, findet sich auch zwischen ganzen Zeitpunkten, in denen einen der Weg des Glaubens und der Liebe, des Rechts und der Wahrheit, wenigstens vergleichungsweise, gleichsam gebahnt vor den Augen der Menschen liegt, und hinwieder Zeitpunkte, in denen der Weg des Verderbens, des Unglaubens, der Lieblosigkeit und des Unrechts gleichsam mit Rosen bestreut und mit großer Kunst eben gebahnt und in täuschender Gefahrlosigkeit vor den Augen der Menschen erscheint; und wir dürfen uns nicht verhehlen, die Tage, in denen wir leben, sind wirklich Tage einer hohen und raffinierten Verkünstelung unseres Geschlechtes gegen den reinen und hohen Sinn der Unschuld, der Liebe und des Glaubens und der aus ihnen hervorgehenden, kraftvollen Anhänglichkeit an Wahrheit und Recht.

Wer von uns nicht ein Fremdling ist und weder die Tage unserer Gegenwart und ihren Geist kennt, noch die Tage der Väter und ihren Geist erforscht hat, muss nicht eingestehen: Die Tage unserer Väter waren bessere Tage, ihr Geist war ein besserer Geist, die Reinheit ihres Willens war durch Religiosität des Herzens, durch kraftvollen Ernst im häuslichen und bürgerlichen Leben und durch tägliche Übungen des Fleißes in den guten Werken eines einfachen befriedigenden Berufslebens unendlich tiefer und besser begründet, als er es in unserem unermesslichen Zu-Tode-künsteln unserer Leibes- und Seelenkräfte unmöglich sein kann. Die Alten waren in hoher Einfachheit gutmütig, verständig und wohlwollend. Ihre Umgebungen waren kraftvoll geeignet, sie täglich und stündlich in aller Unschuld im Glauben und in der Liebe zur Gutmütigkeit, zur Überlegung, zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit hinzulenken; aber das Leben unserer Väter und die Quellen ihrer sittlichen, häuslichen und bürgerlichen Höhe sind uns durch unsere Verkünstelung zum Ekel geworden.

Wir sind gleichsam ganz aus ihrem Geist und aus ihrem Leben herausgefallen. Darum aber ist es auch, warum wir in Rücksicht auf Armenbildung und Volkserziehung in die Tiefen versunken, in denen wir leben. Wir haben jetzt den Schein des Glaubens ohne Glauben, den Schein der Liebe ohne Liebe, den Schein der Weisheit ohne Weisheit, und leben in dem Blendwerk unseres Seins wirklich ohne die Kräfte unserer Väter, indessen diese im Besitz ihrer Kräfte durchaus nicht, wie wir, mit sich selbst zufrieden waren. Der gute fromme Boden, den unsere Väter in ihrem Leben selber für ihre Ansichten, Gesinnungen, Meinungen und Gewohnheiten überhaupt und besonders in Rücksicht der Kinderzucht und des Armenwesens hatten, ist durch den Trug des Kunstzustandes unseres in der Frivolität gewaltsam und in der Gewaltsamkeit frivolen Zeitlebens unter unseren Füßen versunken. Wir sind nicht mehr, was wir waren, und haben sogar das Gefühl, dass wir im Geist und in der Wahrheit wieder werden sollten, was wir waren, in uns selbst verloren.

Indessen heucheln wir zu unserer Väter Lob mit dem Mund, mit dem Herzen sind wir fern von ihnen, und mit unserem Tun stehen wir ihnen auf eine Weise entgegen, dass die Gegenfüßler auf unserem Erdball uns unmöglich auf eine grellere Art entgegenstehen könnten. Wir haben ihr Wohlkönnen des Notwendigen und ihr Nichtwissen des Unnützen in das Vielwissen des Unnützen und in das Nichtkönnen des Notwendigen umwandelt. Anstatt ih-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

res gesunden, im Mutterwitz geübten Geistes haben wir Weltformen nicht so fast des Denkens als der wörtlichen Ausdrücke über das Gedachte, die dem Bohnens das Blut aussaugen, wie ein Marder, der sich an den Hals einer armen Taube ansetzt. Wir kennen unsere Nachbarn, unsere Mitbürger, selbst unsere ärmeren Verwandten nicht mehr, dafür aber lesen wir die Zeitungen und Journale, kennen die Geschlechtsregister der Könige der Welt, die Anekdoten der Höfe, des Theaters, der Hauptstädte und erheben uns selber in politischen und religiösen Meinungen zu einem täglichen Wechsel, wie in den Kleidern, und gehen auf der einen Seite vom Unglauben zur Kapuzinade und von der Kapuzinade zum Unglauben, eben wie von der Hosenlosigkeit zum Tragen von Schnürbrüsten und Fürbändern hinüber.

Die Väter bildeten ihre Denkkraft allgemein einfach und kraftvoll, aber wenige von ihnen bemühten sich mit Nachforschungen über höhere, schwer zu ergründende Wahrheiten; wir aber tun gar wenig, zur Bildung einer allgemeinen und tiefen Denk- und Nachforschungskraft fähig zu werden; aber wir lernen alle von erhabenen und fast unergründlichen Wahrheiten viel schwatzen, und streben sehr eifrig danach, durch populäre Wortdarstellungen die Resultate des tiefsten Denkens in Kalendern und täglichen Flugschriften zu lesen zu bekommen und sie dem John Bull allgemein in den Mund zu bringen. Bei den Vätern suchte jeder brave Mann wenigstens eine Arbeit, nämlich diejenige, die sein Beruf war, wohl zu können, und jedermann durfte mit Ehren jeden Beruf lernen und auslernen; jetzt werden unsere Notabeln meistens zu ihren Berufen geboren. Zahllose Menschen schämen sich des Standes und des Berufs ihrer Väter und glauben sich berufen, die Berufswissenschaft aller Stände zu erforschen und zu bekritteln, und das Schwätzen über alle Berufe und das Schlechtbetreiben seines eigenen Berufs wird unter unseren notabeln und unnotabeln Zeitmenschen immer allgemeiner. Aller Geist der bürgerlichen Kraft ist aus unserer Mitte gewichen. Wir fragen in unseren Umgebungen nicht mehr danach, was wir eigentlich sind, sondern was wir haben und was wir wissen, und wie wir all unser Haben und all unser Wissen zur Schau ausstellen, feiltragen und gegen Mittel, uns götlich zu tun, austauschen können, um uns mit den Raffinementsgenießungen aller fünf Weltteile zu kitzeln, deren Gelüste bei einem solchen Benehmen fast unausweichlich in uns erzeugt werden müssen; und wenn wir es auf diesem Weg dahin gebracht haben, in Rücksicht auf die reinen Ansprüche der Menschlichkeit unserer Natur und des ewigen göttlichen Wesens ihrer Fundamente an Leib und Seele kraftlos und entwürdigt dazustehen, so suchen wir dann im Taumel unserer Fieberschwäche noch den Schein dessen zu erzwingen, dessen wahres und reines Wesen uns ganz mangelt. Wir suchen dann in dieser Lage mit Gewaltstreichungen von Geist und Herz tötenden Abrichtungs- und Verhüllungsmitteln die äußeren Erscheinungen unserer Kraftlosigkeit und Verödung zu bedecken, und wahrlich, wir sind in vielen Gegenständen der Volkserziehung und des Armenwesens zu solchen Geist, Herz und Menschlichkeit tötenden Abrichtungsmitteln und Verhüllungseinrichtungen versunken.

So ist es, dass wir das innere Wesen unserer Kräfte, unsere götlich menschlichen Anlagen in uns selber töten, und wenn denn noch ein Schatten der getöteten Kräfte in uns spuckt, so verzierer wir die Werke seines Spuckens noch mit goldenen Rahmen, hängen sie in Prachtzimmer auf, deren gleißender Boden keine guten Werke des gewohnten Erdenlebens zu tragen vermag.

Auf dieser Bahn, deren Verwüstungen vor meinen Augen ein halbes Jahrhundert immer zunahmen, sind wir in Rücksicht auf unsere Erziehung und auf unser Armenwesen in das Verderben einer Verkünstelung versunken, die durch die Ansichten, Gesinnungen, Liebhabereien und Gewohnheiten, ich möchte sagen, des guten Tons einer halben Welt unterstützt wer-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

den, und denen darum mit Hoffnung einigen Erfolgs unmöglich anders als durch Mittel entgegen gewirkt werden kann, die durch die sichere Kraft ihres Wesens geeignet sind, tief in die Menschennatur und dadurch in die Ansichten, Gesinnungen, Neigungen und Gewohnheiten unseres Zeitlebens einzuwirken. Der Kunstnebel, in dessen Täuschung wir uns selbst verträumen und mitten in dem Verkünstelungsverderben unserer Volkserziehung und unseres Armenwesens uns noch befriedigt fühlen, muss durch die Kraft der wahren Erziehungskunst, die mit der wahren Armenversorgungskunst die nämliche ist, vor unseren Augen aufgelöst und aus unserem Dunstkreis entfernt werden. Aber worin besteht diese Kunst und was ist sie? Ich antworte: Sie ist die Kunst des Gärtners, unter dessen Obsorge tausend Bäume blühen und wachsen.

Siehe, er tut nichts zum Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens; das Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens liegt in ihnen selber. Er pflanzt und wässert, Gott aber gibt das Gedeihen. Nicht der Gärtner ist es, der die Wurzel der Bäume öffnet, dass sie den Segen der Erde einsaugen; er ist es nicht, der das Mark der Bäume von ihrem Holz und das Holz von ihrer Rinde sondert, und so seine gesonderten Teile von ihrer Wurzel an bis an die äußersten Äste des Baumes fortführt und in der unbedingtesten Sonderung derselben sie in der ewigen Einheit ihres innerlich vereinigten Wesens zusammenhält, und dadurch das endliche Resultat ihres Daseins, die Frucht des Baumes, erzeugt und hervorbringt. Von allem diesem tut er nichts. Er wässert nur die trockene Erde, dass die Wurzel nicht an sie, wie an einen Stein, anstoße; er leitet nur das stehende Wasser ab, dass sie in seiner Stockung nicht verfaule; er hütet nur, dass keine äußere Gewalt weder die Wurzel, noch den Stamm, noch die Äste des Baumes verletze und die Ordnung der Natur störe, in welcher alle seine Teile nebeneinander wachsend das Gedeihen des Baumes begründen und sichern.

So der Erzieher. Er ist es nicht, der irgendeine Kraft des Menschen in ihn hineinlegt, er ist es nicht, der irgendeiner Kraft Leben und Atem gibt. Er sorgt nur, dass keine äußere Gewalt den Entfaltungsgang der Natur in seinen einzelnen Kräften hemme und störe; er sorgt dafür, dass die Entfaltung jeder einzelnen Kraft der Menschennatur nach den Gesetzen derselben ihren ungehemmten Lauf finde. Aber die Kunst der Erziehung, und der Erzieher, der mit der Kunst der Erziehung des Menschengeschlechtes auf eine naturgemäße Weise auf die Entfaltung der menschlichen Kräfte einwirken will, soll das Wesen des reinen Geistes des menschlichen Organismus in seiner Tiefe erkennen, die geeignet ist, die Gesamtheit der menschlichen Kräfte für das Ziel ihrer letzten Bestimmung in der Freiheit des menschlichen Willens durch Glauben und Liebe zu vereinigen. Er weiß, dass so wie die wahren Mittel der Volkserziehung in der Übereinstimmung der menschlichen Kunst in der Entfaltung unserer Kräfte mit den ewigen Gesetzen, nach welchen sich diese Kräfte selber entfalten, in Übereinstimmung stehen müssen, so müssen eben diese Mittel vorzüglich in allem demjenigen gesucht werden, was das sittlich religiöse Vereinigungsband aller unserer Kräfte stärkt und reinigt.

Die sittlichen, die geistigen und die Kunstkräfte unserer Natur müssen an sich gleichsam aus sich selbst hervorgehen, und durchaus nicht aus den Folgen der Kunst, die sich in die Bildung eingemischt hat. Der Glauben muss wieder durch das Glauben und nicht durch das Wissen und Verstehen des Geglaubten; das Denken muss wieder durch das Denken und nicht durch das Wissen und Kennen des Gedachten oder der Gesetze des Denkens; die Liebe muss wieder aus dem Lieben und nicht aus dem Wissen und Kennen des Liebenswürdigen und der Liebe selber, und auch die Kunst muss wieder aus dem Können und nicht aus dem tausendfachen Gerede über das Können hervorgebracht werden, und dieser Rück-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

schritt auf den wahren Organismus der Menschennatur in der Entfaltung unserer Kräfte kann durchaus nicht anders, als durch die Unterordnung des menschlichen Einflusses auf die Bildung alles Kennens und Könnens unsrer Natur unter die höheren Gesetze unseres Wollens erzielt werden.

Hierin, und hierin allein liegt die Möglichkeit einer tiefen und reinen Begründung der Bildung und Erziehung unseres Geschlechtes, und mit ihr die Wiederherstellung der Kräfte unserer Menschennatur, wie sie sich in erhabener Zusammenstimmung einfach und wahr als probehaltende Menschlichkeit ausspricht; und es tut wahrlich not, dass wir uns nicht verhehlen, dass die Aufmerksamkeit auf das innere Band unserer Kräfte, auf die Reinheit unseres Willens in dem, was die Kunst des Menschengeschlechtes gegenwärtig zur Volksbildung und Volkserziehung [leistet], so viel als gänzlich verlorengegangen, und dass es ohne erneuerte Aufmerksamkeit auf dieses Fundament der Menschenbildung gänzlich unmöglich ist, den immer tiefer greifenden Folgen des Verkünstelungsverderbens unseres Geschlechtes in dem Durcheinanderwerfen unserer unreifen, sich selbst untereinander störenden und verderbenden Kräfte ein Ziel zu setzen.

Freunde der Menschheit! Von Jugend auf ging das Ziel meines Lebens dahin, den Armen im Land durch tiefere Begründung und Vereinfachung seiner Erziehungs- und Unterrichtsmittel ein besseres Schicksal zu verschaffen. Es gelang mir aber durch mein Leben nicht, auf irgendeine Weise unmittelbar auf die Erziehung des Armen einwirken zu können. Ich suchte durch den Umweg einer Pensionsanstalt die Mittel zu finden, zu meinem Ziel zu gelangen. Aber diese hatten von ökonomischer Seite nicht den Erfolg, den ich diesfalls wohl bezweckte, aber nicht imstande war zu erzielen.

Ich kam aber auf dem Weg, den ich dafür zu betreten genötigt war, in die Lage, die Mittel genauer und vielseitiger zu erforschen, die im allgemeinen für die Erziehung und Bildung unseres Geschlechtes notwendig sind, und war hierin von mitarbeitenden Freunden unterstützt, an deren Seite sich die Idee der Elementarbildung, durch welche sich unsere Bestrebungen vorzüglich auszeichnen, in mir entfalteten und allmählich in unserem Haus als eine eigentliche elementarische Erziehungsmethode angesehen, erforscht und bearbeitet worden. Es ist aber auch ganz gewiss, die Idee der Elementarbildung ist nichts anderes, als ein lebendiger Ausdruck des Bedürfnisses des oben berührten doppelten Gesichtspunktes in der Bildung und Erziehung des Menschen, und das Streben meiner Tage ging von meiner Jugend auf von dem dunklen Gefühl dieses Bedürfnisses aus, und zwar nicht bloß, wie es allgemein in der Menschennatur liegt, sondern wie es sich besonders als Bedürfnis unserer Zeit und unserer Tage ausspricht; denn wir dürfen uns nicht verhehlen: In Tagen, in denen das Wollen, das Können und das Kennen der Menschen durch die Mittel eines einfacheren und kraftvolleren Lebens genährt und gebildet werden, sind die Nachforschungen nach einem höheren Grad der Kunst in den Bildungsmitteln unseres Geschlechtes weit weniger dringend, als in Tagen, in denen die Verziehung und Verbildung unseres Geschlechtes durch ein Verkünstelungsraffinement in dem Grad unterstützt und belebt wird, wie in dem unsrigen. Also für die tiefere Erforschung der Grundsätze der Elementarbildung in sehr vorteilhaften Umgebungen und Verhältnissen lebend und sehr viele Jahre lang in der Ausübung der Anfangspunkte dieser Bildung gleichsam mit Gewalt aufgehalten, konnte es nicht wohl anders kommen, als dass die diesfälligen Grundideen und Grundsätze in mir allmählich zu einer merklichen Klarheit gedeihen mussten.

So wie indessen der Anfang der vereinigten Tätigkeit meines Hauses in einem hohen Grad lebendig und kraftvoll war und zur Erwartung schneller und vielseitiger Resultate zu be-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

rechten schien, so waren die späteren Jahre unserer Versuche von der Lebendigkeit und der Erhebung unserer ersten Jahre entblößt, und schienen den Hoffnungen nicht zu entsprechen, die wir im Anfang erregten. Es konnte nicht anders sein. Wir waren der unermesslichen Aufgabe, die wir uns selbst gaben, nicht gewachsen, und es liegt in den Schranken der Menschennatur, dass wir ihr nicht gewachsen sein konnten. Wir hätten sie uns nicht aufgeben sollen, und doch ist es gut, dass wir sie uns aufgegeben haben.

Wir stießen freilich an tausend Schwierigkeiten, an die wir vorher nicht dachten. Aber im Innersten von der Erreichbarkeit unserer Zwecke überzeugt, versuchten wir jedes Mittel, das uns zu unserem Ziel führen sollte, und so wurde uns der Aufenthalt unserer Vorsichtsbildungstage zu unserem Zweck, und diese Tage waren für uns wahrlich wichtig. Ich gelangte in denselben früh zur Erkenntnis der inneren Gleichheit des Wesens in der Erziehung aller Stände und zugleich zur Überzeugung, dass es durchaus nicht die Ausbildung von irgendeiner Art einzelner Kenntnisse, einzelnen Wissens und einzelner Fertigkeiten unseres Geschlechtes, sondern die Ausbildung der Kräfte der Menschennatur selber es ist, was das Wesen der Erziehung der Kinder aller Stände vom reichsten bis zum ärmsten hinab ausmacht. Ich sprach das Bedürfnis einer höheren Sorgfalt für den Mittelpunkt aller menschlichen Kräfte und des Segens aller seiner Verhältnisse, der höheren Sorgfalt für den reinen Willen der Menschennatur, in Lienhard und Gertrud schon früh aus und suchte die Wohnstube als den Anfangs- und Stützpunkt aller diesfälligen Maßregeln ins Auge fassen zu machen.

In meinen späteren Jahren, und besonders seit dem Anfang meiner Pensionsanstalt habe ich, vereinigt mit meinen Freunden, die elementarisch gesonderten Entfaltungsmittel der einzelnen Kräfte und Anlagen unseres Geschlechtes mit dem organischen Gang, durch den die Natur diese Anlagen selbst entfaltet, in psychologischen Reihenfolgen zu ordnen und darzulegen gesucht. Die gesonderte Bildung dieser Kräfte auch durch die Kunst naturgemäß zu erzielen, schien meinem Haus fast seit seiner Entstehung das Problem, dessen Auflösung als die Aufgabe der Pädagogik unserer Zeit angesehen werden soll. Die Vereinigung von Freunden, die seit Anfang dieses Jahrhunderts mein Haus ausgemacht, hat diese ganze Zeit über sich mit Tätigkeit den Nachforschungen über diesen Gegenstand gewidmet. Wir fühlen zwar alle, dass wir in dem, was wir diesfalls gesucht und geleistet, unendlich hinter dem Resultat, das wir uns vorsetzten, zurück sind.

Auch haben sich große Menschlichkeiten in unser großes und menschliches Tun eingemischt. Aber in welchem großen Unternehmen ist das anders? Wenn der Gedanke eines Menschen der Gedanke von Hunderten wird, so werden aus einem Gedanken hundert Gedanken, von denen kein einziger mehr der Gedanke des ersten ist, von dem dieser ausgegangen. Das ist Gottes Ordnung. Das meinige, wenn es in hundert andere übergegangen, bleibt nicht mehr das meinige, es wird das seinige eines jeden, der es in sich selber selbständig bearbeitet. So trennt sich auch das Erhabenste in der menschlichen Wahrheit, nur soll es in der Liebe geschehen. Keines Menschen menschliche Wahrheit ist die Wahrheit des anderen; jeder soll die seine in sich selber vor Gott bewahren und im Frieden leben mit dem, der dem Menschlichen in seiner Wahrheit widerspricht, und auch selber mit dem, der die Krone des Ruhms, die der Wandel der Zeit ihm mit Unrecht auf den Scheitel seiner Menschlichkeit und seiner Schwäche gesetzt, von der Stirne reißt; wenn er edelmütig ist, er soll mit ihm im Frieden leben, auch wenn er ihm diese Krone seiner Menschlichkeit vor seinen Augen ins Kot wirft und mit Füßen tritt.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Ich fühle, dass das die Pflicht, der wahre Edelmut der Menschennatur ist. Ich will auch keine Ehre, ich will auch keinen Ruhm, der mir nicht gebührt. Ich weiß, dass mein einfaches Denken in Ansichten ins Auge gefasst worden, wo meine Geisteskräfte nicht hinreichen, selbständig mitzuwirken. Suum cuique! Gott und mein Segen sei mit jedem, der in irgendeiner meiner Lieblingsansichten weiter als ich steht. Meine Ehre werde seine Ehre, und mein Dank begleite seinen verdienstvollen, mir voreilenden Gang. Nur soll ich das in mir selbst rein bewahren, was meine eigene Kraft ist, damit es nicht in der Menschlichkeit der Kraft irgendeines anderen zugrundegehe, sondern mit der Göttlichkeit der Kräfte eines jeden anderen mitwirke zum grossen Ziel, das einst hinter unser aller Grab alle Menschlichkeiten verschwinden machen und nur das Göttliche unserer Bestrebungen bleibend erhalten wird. Ja, dafür soll und muss ich mich zusammenhalten im Selbstgefühl meiner Kraft, wenn sie auch noch so klein ist, im Hochgefühl der Kraft Gottes, die mich auch in meiner Schwäche belebt und mich bisher im Dankgefühl der Kräfte erhielt, die mir Gott in Tagen ihres höchsten Bedürfnisses gegeben; ja im Dankgefühl der misskannten Kräfte, die Gott mir gegeben, will ich mich in der Selbständigkeit meiner Wahrheit und meines Rechts offen vor Gott und Menschen zu erhalten suchen. Ich war auch nicht ganz unglücklich im Tun meiner Schwäche, so sehr es durch die Begegnisse der Zeit erschüttert worden. Ich glaube es aussprechen zu dürfen, das Jahrhundert, bei dessen Anfang unsere pädagogischen Nachforschungen begonnen, wird noch an seinem Ende die ununterbrochene Fortsetzung unserer Anstrengungen in Händen von Männern sehen, die ihre Ansichten und Mittel den vereinigten Kräften unseres Hauses danken. Ich glaube an die Dauer meiner Bestrebungen unerschüttert und bin sogar in Rücksicht aller Umstände, die ihre Resultate verspätet, ihren Gang verwirrt und oft große Zweifel über ihre Ansichten in mir selbst hervorgebracht haben, jetzt beruhigt. Die diesfälligen Leiden meines Lebens waren wirklich groß, aber das Ende meiner Laufbahn ist heiter.

Selbst was ich solange für das höchste Unglück meines Lebens angesehen, dass ich nämlich ein Greis werden musste, ehe ich praktisch an die eigentliche Volks- und Armenbildung Hand anlegen konnte, und worüber ich durch mein Leben so oft und so tief trauerte, ist von mir gewichen. Ich bin jetzt fest überzeugt, wenn ich in früheren Tagen an die eigentliche Volks- und Armenbildung hätte Hand anlegen können, so wäre ich durchaus nicht auf eine solche Weise dazu reif gewesen, wie der es notwendig sein muss, der hierfür Vorschläge tun und durch sein Tun Mittel anbahnen will, die wirklich auf Nationalkultur, Volkszustand im allgemeinen und besonders auf das reale Heil, auf die realen Segens- und Lebensgenießungen der Armen entscheidenden Einfluss haben soll. Ich wäre im beschränkten Streben, dem einzelnen Menschen durch einzelne Mittel, durch äußerlichen Einfluss auf sein individuelles Dasein zu helfen, stehengeblieben und wahrscheinlich dahin gelangt, ihm dafür Mittel zu geben und Fertigkeiten einzuüben, die ihm wirklich äußerst nützlich hätten werden können, aber der Armut und dem Wesen ihrer Leiden nicht wahrhaft, nicht auf eine die Menschennatur befriedigende Art hätten helfen können. Ich hätte den sittlichen Tod, der den Armen umgibt, nicht mit der Erschütterung in mir selber ins Auge gefasst, mit der er ins Auge gefasst werden muss, wenn die Quellen der Armut, die außer dem Armen selbst liegen, aufhören sollen, mit der ganzen Grässlichkeit ihres Verderbens über ihn herzuströmen, und alle wahren Kräfte seiner Selbsthilfe so zu untergraben, dass er in das Verderben ihrer bösen Gewalt hinsinken und darin zugrundegehen muss, wie eine kleine Hütte, die von einer, von der Himmelshöhe der Berge herabstürzenden Lawine überschüttet, oder vom reißenden Waldstrom untergraben, ergriffen und in das wilde Verderben seines unaufhaltsamen Laufes hinströmen muss. Nein, ich hätte die Quellen der Armut, die außer dem Armen liegen, nicht

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

mit der Erschütterung ins Auge gefasst und dargestellt, wie sie ins Auge gefasst und dargestellt werden müssen, wenn sie einmal dahin wirken sollen, das Herz derer zu ergreifen, die durch ihr sinnliches, gedankenloses Weltleben dem Elend, der Verwirrung und der Not der Armen täglich neue Quellen öffnen, und ohne zu wissen, was sie tun, durch Vergiftung der sittlichen Gefühle der Armen ihr Elend unheilbar machen und sogar die Unheilbarkeit derselben bei ihnen bis ins siebte und achte Geschlecht fortpflanzen. Ich hätte den sittlichen Tod, der den Armen umgibt und vergiftet, nicht in der Tiefe erkannt, mit der er erkannt werden muss, wenn seine Darstellung je dahin wirken soll, dass für Armut, für Volksbildung und Volkserziehung im Geist und in der Wahrheit von da aus gesorgt werde, von wo aus der Geist und das innere Wesen des Volksverderbens, wie es jetzt wirklich ist, unzweideutig herrührt und ausgeht. Ich hätte endlich ebenso die Quellen der Hilfe gegen die Armut, die im Armen selbst liegen, nicht mit der Erhebung, mit der Innigkeit ins Auge gefasst, mit der sie ins Auge gefasst und dargestellt werden müssen, wenn sie je das Heilige und Grosse dieser Hilfsquellen im Armen selbst im Geist und in der Wahrheit erwecken und dadurch als ernste, wirkliche Tat- und Nationalkraft der Armenhilfe erscheinen soll.

Freunde! Brüder! Ohne den Gang der Vorsehung, die ob mir waltete, wäre auch ich im Kunstnebel der Zeit, den weder die Kraftsonne der Wahrheit, noch des Mondes sanfte Liebe zu durchdringen vermag, stehengeblieben. Ja, auch ich hätte an der bösen Verkünstelung unseres Geschlechtes, die das innere Höchste und Heilige der menschlichen Kunst zum Tod bringt, blindlings teilgenommen; auch ich hätte an den Irrtümern dieser Verkünstelung, die ihr Verderben in so vielfachen Formen, bald mit äußerer Gewalttätigkeit, bald mit der Heuchelei weit gefährlicherer Kräfte gelten zu machen, und ihre Maßregeln, als wären sie Rettungsmittel gegen die Übel, die durch diese Verkünstelung selber entsprungen, darzustellen weiß, blindlings teilgenommen und mit dem Luftgebäude dieser Scheinrettungsmittel des Volkes, will's Gott, nicht gewindbeutelt, doch gewiss an ihnen getaglöhnt. Ich hätte die Ursachen der Armennot bei tausend und tausend Einfluss habenden Menschen nicht so tief und klar in ihrem Nichtwollen, der Armut in ihren ersten Quellen zu helfen, gekannt. Ich hätte sie nicht so lebendig und vielseitig in der Allgemeinheit der Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Lebensweisen unserer Zeit gesucht und erkannt, wie sie als darin liegend erkannt werden müssen, wenn die Hoffnung, dass den Armen und der Armut auf eine Weise Vorsehung getan werden soll, die den Folgen der diesfälligen fehlerhaften und ungenugtuenden Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Lebensweisen diesfalls genugtuend Einhalt tut, erfüllt sein soll.

Freunde, Brüder! Ich danke Gott, dass der Drang meines Lebens mir nicht erlaubt, diesfalls auf dem platten Boden einer selbstgefälligen Behaglichkeit stehenzubleiben. Ich danke Gott und dem Drang meiner Lebensnot, die mich tiefer in den Gang der Natur in der Entfaltung der menschlichen Kräfte und damit in die einzigen ewigen Fundamente aller wahren Volks- und Menschenbildung hineinzusehen gezwungen. Meine Überzeugung ist jetzt vollkommen. Gereifte Ideen über das Wesen der Elementarbildung sind unumgänglich notwendig, um zu entscheidenden und genugtuenden Ansichten über Volksbildung und die mit ihr so innig verbundene Armenversorgung zu gelangen. Diese gereiften Ideen fordern auf der einen Seite die Entfaltung jeder einzelnen menschlichen Kraft und Anlage nach den ewigen Gesetzen ihrer eigenen selbständigen Natur, die feste Anerkennung und Beachtung eines organischen Mittelpunktes aller menschlichen Kräfte im hohen freien Willen der Menschennatur. Sie fordert absolut die Anerkennung der Pflicht, diesen Mittelpunkt der Menschlichkeit in allen unseren Kräften, diesen Willen der Menschennatur durch Glauben und Liebe

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

zur Selbstsuchtlosigkeit, zur Hingebungs- und Aufopferungskraft für die Wahrheit und das Recht, für die Wahrheit Gottes und das Recht unserer Brüder zu erheben.

Ich gehe weiter. Die gereifte Idee der Elementarbildung fordert unumgänglich, dass die wissenschaftliche Erkenntnis aus den gebildeten Kräften der Menschennatur, die diese Kräfte voraussetzen, hervorgebracht, und nicht die Kräfte der Menschennatur aus Erkenntnissen, die ohne die gebildeten Kräfte der Menschennatur ewig nie wahrhaft da sein können, hervorgebracht werden. Und wie in geistiger, also fordern sie auch in physischer Hinsicht das nämliche; man muss die physischen Handwerks- und Berufsfertigkeiten aus den gebildeten Kräften, die diese Fertigkeiten voraussetzen, und nicht die Kräfte aus den Fertigkeiten, die diese Kräfte voraussetzen, hervorzurufen suchen. Es ist keine wahre Kunst der Erziehung, es ist keine wahre Bildungskunst zur Menschlichkeit ohne Verehrung der göttlichen Ordnung der Bildungsgesetze, die in der Menschennatur selbst liegen, denkbar und möglich. Alle diesfälligen Maßregeln und Mittel, denen dieses Fundament mangelt, sind, was ich mehrmals wiederholt, nichts anderes als eiteltes Tagelöhnen an dem Luftgebäude einer Scheinkultur, die die Kräfte der Menschennatur nur verwirrt, zerstört und in ihrem Wesen geeignet ist, der Selbstsucht eines unbrüderlichen und unchristlichen Lebens Nahrung und Spielraum zu geben, und führen durchaus nirgendhin, als zu einer fortdauernden Verkünstelung unseres in seiner Verkünstelung immer mehr gleißenden, aber sich selbst immer unglücklicher fühlenden Weltteils, dessen tiefes Verderben wir vor unseren Augen sehen, und das in seinem Wesen nichts anderes, als eine Zernichtung der ersten Fundamente der Menschlichkeit, zu der der Glückliche und Eigentümer durch Verhättschelung, der Unglückliche und Eigentumslose aber durch Verwahrlosung hingeführt wird.

Darum danke ich Gott, dass ich durch mein Leben nie dauernde Hand an die eigentliche Volks- und Armenbildung habe legen können, bis ich zur Erkenntnis der diesfälligen höheren Ansichten und zur Überzeugung gelangt bin, die Erziehungskunst müsse wesentlich und in all ihren Teilen zu einer Wissenschaft erhoben werden, die aus der tiefsten Kenntnis der Menschennatur hervorgehen und auf sie gebaut werden muss. Ich bin freilich fern von der Erkenntnis dieser Wissenschaft. Sie liegt kaum als vollendete Ahndung in meiner Seele. Aber diese Ahndung ist in mir zu einer Lebendigkeit gelangt, dass sie meine ganze Seele füllt und, als wäre sie in mir selbst vollendete Wahrheit, in mir liegt. Sie liegt aber nicht bloß in mir. Die Umstände der Zeit haben sie zum Bedürfnis der Welt gemacht. Die Welt wird sie erkennen und gewiss auch das Scherflein mit Liebe und Schonung ins Auge fassen, das ich mich auch noch heute, habe es noch so sehr das Gepräge meiner Altersschwäche, in dieser feierlichen Stunde auf den Altar der Menschheit zu legen bemühe, in der ich auch Euch, Freunde! Brüder! um mich her versammelt, um Euch zu bitten und aufzufordern, mitzuwirken zu alle dem, was ich zur Anbahnung, Einlenkung und besseren Begründung mehr naturgemäßer und pädagogisch besser geordneter Grundsätze und Mittel der Volkserziehung und Armenbildung auch noch in meinem Leben mich imstande glaube, und auch hinter meinem Grab zu erhalten und sicherzustellen, entschlossen und bereit bin.

Aber indem ich also das Eigene dessen darlege, was ich noch für Volksbildung und Armenversorgung tun möchte, sehe ich um mich her. Ein tätiges Bemühen von Tausenden, der Not und dem Elend der Armen abzuhelfen, es begnügt mich nicht; aber ich soll es ins Auge fassen und seinen Wert nicht misskennen. Das Menschenherz ist der Armut bei jedem Menschen, der nicht in ganz unbesonnener und gefühlloser Selbstsucht durch die Welt taumelt, allenthalben offen, und in der alten Zeit, die einfach war und mild, geschah in der Stille der Individualsorge einzelner vermöglicher Menschen gegen die Unvermöglichen wahrlich so-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

viel, als jetzt bei der öffentlichen Tätigkeit der Armenhilfe beinahe nicht möglich ist. Das Kunstleben unserer taumelnden und schwelgenden Selbstsucht macht jetzt tausend leidende Arme, wo unter den besonnenen eingeschränkten Alten nicht hundert waren; auch wurde die Armenhilfe bei den Alten mehr als jetzt durch einen heiligen Respekt an die Wahrheit der Verhältnisse und Umstände der Menschen untereinander belebt, die nun jetzt bei unserem, uns von dem Armen entfremdenden Taumel- und Gesellschaftsleben uns nicht mehr also ansprechen. Der arme Herrschaftsangehörige, der arme Nachbar, der arme Verwandte, der arme Diensthote, der arme Pate spricht uns nicht mehr so von Angesicht zu Angesicht an, wie ehemals der arme Herrschaftsangehörige seinen Herrschaftsherrn und seine Herrschaftsfrau von Angesicht zu Angesicht ansprach. Der arme Nachbar spricht seinen reichen Nachbar, der arme Diensthote seinen ehemaligen Meister, das arme Patenkind seinen Paten nicht mehr so an, wie dieses in dem einfachen gesunden Leben der Alten allgemein geschah. Die Ungleichheit der Stände, die ehemals durch edle freie Nährung für den Armen helfend und erhebend war, gereicht ihm jetzt zum Verderben. Jede Nährung des Armen zum Taumel lebender Reicher macht den Armen durch jede Teilnahme an diesem Leben noch zum unwürdigen Armen; und das Menschenherz ist für den unwürdigen Armen immer verschlossen. So machen wir den Armen durch den Taumel unseres Zeitlebens und durch die Verkünstelung, zu der wir ihn im Dienst dieses Lebens abrichten, zum unwürdigen Armen, und entschuldigen dann unsere Unaufmerksamkeit auf ihn mit seiner Unwürdigkeit. Wir stecken ihn mit unserem Verderben an, und scheuen uns dann, uns dem Angesteckten zu nähern. Er fällt durch die Heterogenität seines Elends mit der Zierde unseres Kunstlebens außer unserer Beachtung.

Indessen geschieht mitten in der Allgemeinheit unseres in Rücksicht auf Erziehung und Armut äußerst verkunstelten und durch Verkünstelung verdorbenen Zeitgeistes dennoch sehr viel, um der wirklichen Not der Armut abzuhelfen. Die Selbstsucht der Menschen, die bei ihrer wachsenden Verkünstelung zwar immer unvernünftiger und taktloser, aber auch immer lebendiger, und oft selbst bis zu gichterischen Krampfungen lebendig wird, lässt auch die taumelndste Zeit nie ohne vielseitige Sorgfaltsmaregeln für die Armen, und in den Schreckenstagen, in denen die Ungenugsamkeit aller ephemerischen Armensorge auffällt, schwillt die Almosenader unter diesen Umständen oft an Orten auf, wo man fast keinen Tropfen Blut von wahrer Liebe für die Armen mehr ahnden dürfte. Diese Augenblicksaufwallung der menschlichen Almosenader kann aber der Armut im wesentlichen nicht helfen, bis die Überzeugung allgemeiner wird, dass im Menschen, folglich auch im armen Menschen Kräfte, die für jeden, der sie zu benutzen weiß, unerschöpfliche Schätze sind, verborgen liegen. Doch es sind eben Tage der höchsten Not, die Wahrheiten dieser Art in die Köpfe von Menschen bringen, in die sie am vorzüglichsten hineingebracht werden sollten, und will's Gott werden auch unsere jetzigen Tage etwas dazu beitragen, dass auch von der nur Geld und Lust und Ehre suchenden Welt doch allmählich wird erkannt werden, dass ein wohlbesorgtes armes Kind mehr abträgt, als ein wohl besorgtes Merinos, dass aus der Armut und Elend zu einem glücklichen selbständigen Menschenleben erhobene Dörfer mehr Ehre bringen, als Prachtsale für Musik und Tanz, und dass aus der Verwilderung zum Dank und zum Dienstefier erhobene Menschen mehr Lust und Freude gewähren, als ganze Ställe voll Prachtpferde, Jagdhunde und selber auch noch so viele dumme schlechte Kerle, die in Prachtlivreen hinten und vorne an deinem Wagen stehen und dich an deinem Tisch und wo du gehst und stehst, genießen.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Doch auch jetzt, wo alles dieses noch gar nicht allgemein erkannt wird, geschieht noch viel für den Armen und kann viel für ihn geschehen; und es ist so leicht und es tut so not, dass jetzt für den würdigen oder unwürdigen Armen gesorgt werde. Es tut not, dass den Armen geholfen werde. Die Neigung dazu wird auch in dem Grad allgemeiner, je mehr die Wahrheit, wie leichter es ist und wie nützlicher es gemacht werden kann, an Tag gefördert wird.

Ich gehe hier einen Augenblick ins Detail. Je besser ein Privathaus für sich selbst, für seinen Broterwerb, für seine Erziehung, selber für seine Annehmlichkeiten solide eingerichtet, desto leichter ist es ihm, einen Armen in sein Haus aufzunehmen, ihm für die Geschäfte in seiner Werkstätte, in seinem Keller und in seinem Garten Arbeit zu geben, ihn durch diese Arbeit verständig, gewandt und brauchbar zu machen. Wie für die Menschheit und für die Menschenbildung unaussprechlich weit führende Schritte in der Hand der arbeitenden Stände wären, wenn sie diesfalls ihre Lage richtig erkannten, das fällt bei näherer Ansicht des Gegenstandes ganz auf. Es ist in ihrer Hand, tausend und tausend ausgezeichnete talentvolle Jünglinge und Mädchen aus dem Sumpf der Landesverkünstelung, in dem sie nicht etwa wie die glücklicheren Frösche obenauf schwimmen, hüpfen und quaken, sondern als zertretene Würmer in seinem tiefsten Kot steckengeblieben, daraus zu erretten, und ihre Kräfte im Dienst der Menschheit und des Staates in Tätigkeit zu setzen. Wahrlich, der Vorteil wäre nicht bloß allein auf Seiten der Armen, und wir wissen nicht, wieviel die reichen und auf Notabilität Anspruch machenden Haushaltungen dadurch gewinnen würden, wenn einmal die schwächeren Kinder dieser anmaßungsvollen Zeitnotabeln mit den kraftvollen, anmaßungslosen Kindern der, nach den Zeitregistern der Städte und Orte unnotabeln, aber nach den Gesetzen der Menschennatur höchst notabeln niederen Stände in nähere Berührung kommen würden.

Mehr als dem Menschen von bürgerlicher Betriebsamkeit öffnen sich dem Lehnsherrn, so wie jedem größeren Gutsbesitzer unermessliche Mittel, der Volkserziehung und der Armut des Landes Vorsehung zu tun. Im Besitz des Bodens und durch denselben zu seinem Anbau genötigt, folglich an die ersten und einfachsten Kulturmittel unseres Geschlechtes angebunden, kann der größere Landeigentümer die Kräfte armer Kinder jahraus und ein mit seinem Vorteil benutzen. Je mehr er sie übt, je höher er ihre Fertigkeiten diesfalls benutzt, desto größer ist auch der Vorteil, den er aus ihnen ziehen kann, oder den er ihnen als ein Werk der christlichen Barmherzigkeit zu ihrem Segen und zum Heil ihrer Kinder und Kindeskinde selbst lassen kann. Es kostet den Landeigentümer nichts, neben jedem paar Ochsen, die er aufzieht, damit sie ihm pflügen, auch ein paar Kinder zu erziehen, damit sie ihm solange im Dienst bleiben, als ungefähr ein Ochse dienstfähig ist; aber wenn er sie zu selbständigen Menschen erhebt, welche einen Genuss hat er von ihnen, und wenn er auch nur ein wenig Humanität in ihre Benutzung hineinbringt, so kann's seinen Armen wirklich wohl bei ihm werden. Er kann sie ohne Mühe und Kosten mit seinem Nutzen über die Stumpfheit und Unbehilflichkeit des gemeinen Bauern und Tagelöhners und dahin erheben, dass sie unter ihren Mitlandsleuten als vorzügliche Arbeiter und Beispiele dastehen, und auf die allgemeine Beförderung des Feldbaus in einem Land vorzüglich gut einwirken können. Jeder große Lehnsherr, der nicht lieber seine meiste Zeit bei Hof in der Hauptstadt, im Wald oder bei den feineren oder roheren Minuzien der sinnlichen Zerstreungen, die auf seinem Landhof möglich sind, zubringt, kann auf dieser Bahn im Kreis seiner Lage dahin kommen, zum großen Nutzen des Staates und zur Äufnung und Förderung der ersten Stützen einer allgemeinen wahren Nationalkultur allmählich selber den schlechtesten und unbehilflichsten seiner Dienstleute zu Erblehenleuten, d. i. zu selbständigen Eigentümern kleiner Besitzungen

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

zu machen, durch welche der Abtrag des Landes und mit ihm der Wert desselben, die Bevölkerung und der Wohlstand seiner Herrschaft ohne sein Zutun zu seinem Nutzen auf eine Höhe gebracht werden kann, zu der derselbe ohne die Selbständigkeit der Landarbeiter, die er durch Wohltätigkeit an die Armen bewirken kann, niemals gekommen wäre.

Fast die nämliche Gelegenheit, den Armen zu helfen und zu ihrer Bildung selber mit ihrem Vorteil einzuwirken, hat in großen und kleinen Städten jeder, der an der Spitze großer oder kleiner Fächer irgendeines bedeutenden Faches der Industrie steht; diese wissen alle, dass der Menschen Hände Goldgruben sind, wenn sie wohl benutzt werden, und sie sind alle in der Lage, auf die Bildung, den Wohlstand und die Erziehung des Volkes wesentlichen Einfluss zu haben, wenn sie einerseits etwas dafür tun, die Kinder ihrer Arbeiter zur Solidität in dem Umfang der Kenntnisse und Fertigkeiten, die das Fach ihrer Industrie selber voraussetzt, zu bilden, andererseits Einrichtungen treffen, dass sie von ihrem Verdienst Sparpfennige beiseite legen und dadurch schon in ihren jüngeren Jahren zum Anfang eines kleinen Eigentums gelangen.

Es ist nicht zu berechnen, was durch die Achtung für das Eigentum und durch den Geist der Sparsamkeit, durch den der Arme allein zu einem Eigentum zu gelangen vermag, zur Erhebung der Ehrenfestigkeit und Sittlichkeit unter den Armen eingewirkt werden kann. Was diesfalls einzelne Inhaber von Fächern großer Industriezweige können, das können in größeren und kleineren Städten, und zwar noch in einem höheren Licht, auch Vereinigungen edler Menschen durch Armenschulen, in denen nicht bloß einige isolierte Arbeitsgattungen gelehrt, sondern die geistigen und physischen Kräfte, welche den Umfang aller weiblichen und männlichen Industrie zu ihrem Fundament haben, geübt, und die Kinder der Armen allgemein unterrichtet und zu einem hohen Grad von Fertigkeit gebracht werden. Es ist gewiss, dass auf diesem Weg die arme städtische Jugend wieder zu dem Grad des Broterwerbs der häuslichen Selbständigkeit und der damit so innig verbundenen Ehrenfestigkeit und Sittlichkeit erhoben werden kann, dessen Zeitbedürfnis so innig und allgemein gefühlt, und wodurch zugleich die Unabhängigkeit der städtischen Arbeitsbedürfnisse vom Ausland und die großen Ersparnisse, die dadurch für die Städte erzielt werden könnten, angebahnt und allmählich immer allgemeiner gemacht und sichergestellt werden könnten.

Endlich ist für den höchsten Schritt der Volkserziehung und Armenbildung noch der hohe Weg der Vereinigung der landwirtschaftlichen Kultur mit Unternehmungen der bürgerlichen Industrie an den Orten offen, wo die Armut des Landes und seine Unfruchtbarkeit durch den Feldbau der bestehenden Bevölkerung nicht genugtuende Ressourcen, oder besondere Lokalität der Vereinigung der landwirtschaftlichen und bürgerlichen Industrie von selbst vorteilhaft einlenkt und sichert.

Diese Vereinigung der Vorteile der ländlichen und der bürgerlichen Industrie, wo sie immer tunlich, war von Jugend auf der Gesichtspunkt, wo ich glaubte, die wahre und allgemeine Basis aller Volksbildung und Volkskultur zu erzielen, und wodurch das höchste Resultat der Landesbevölkerung und des Landes Wohl, wenn es wohl geleitet, mit Solidität erzielt werden kann. Ich selbst habe vor mehr als vierzig Jahren auf meinem Neuhof eine Armenanstalt errichtet, deren Basis auf der Vereinigung der landwirtschaftlichen Kultur mit einem Zweig unserer Industrie beruhen sollte. Meine Ungeschicklichkeit machte den schönen Versuch misslingen. Aber selbst in seinem Misslingen habe ich seine Wahrheit im höchsten Grad erkennen gelernt; auch ist mir dieses Gut um dieses Versuches und auch um der langen Trauer willen, in die mich dieser Versuch stürzte, unaussprechlich lieb. Ich habe dasselbe nun über vierzig Jahre zu meinem fortdauernden Schaden behalten. Es kostet mich si-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

cher zweimal mehr, als es wert ist; aber das Andenken an die Tage, in denen ich darauf lebte, ist mir mehr als Geld, und der seit dieser Zeit immer mehr wachsende Gedanke: du kannst noch einst eine Armenanstalt darauf errichten, machte es mir unmöglich, es zu verkaufen. Diese Ansicht führte mich sehr jung zu frühen missratenen Versuchen, im Geist dieser Vereinigung; doch sind die Vorteile derselben mir bis auf diese Stunde in ihrer ganzen Wichtigkeit und Wahrheit klar vor den Augen geblieben.

Ich habe auch jetzt noch bei meinen abgeänderten Grundsätzen über das, was für der Armen Heil wesentlich not tut, auch noch jetzt eine Art von Gelust, der mich unwiderstehlich dringt, keine Zeit zu versäumen, um wenigstens auch etwas von meinen ehemaligen Zwecken auf diesem Hof zu erzielen. Ich werde auch in künftigem Frühjahr ungesäumt die nötigen Einrichtungen treffen, und dieselben nach den beschränkten ökonomischen und pädagogischen Mitteln, die ich mir jetzt noch auf diesem Hof verschaffen kann, erzielen zu lassen suchen, muss aber jetzt mir feierlich vorbehalten, dass ich diesen Schritt durchaus nicht als den wirklichen Anfang meiner eigentlichen Armenerziehungsanstalt, zu deren Begründung meine Stiftung bestimmt ist, angesehen wissen will. Die Wichtigkeit dieses letzten Schritts meines Lebens fordert die höchste Sorgfalt in der Vorbereitung ihrer Mittel, und diese will ich meiner Armenanstalt angedeihen lassen, ehe ich sie als eigentlich angefangen erkläre und angesehen wissen will. Das festina lente ist ein Wort, dem ich in meinem Leben nie folgte; aber es hat mich auch tausend Tränen und tausend Opfer gekostet, dass ich es nie tat, und jetzt am Rand meines Grabes will ich doch nicht noch den Segen der letzten und wichtigsten Handlung meines Lebens mir durch eben diesen Fehler vor meinen Augen zu grunderichten.

Indessen kann ich bei der Leichtigkeit und Wohlfeile, mit welcher arme Kinder auf einem jeden Gut erhalten werden können, leicht vorläufig diesfalls etwas Weniges in der Zwischenzeit tun, die ich nicht nötig habe, das Bessere und Wesentliche, was ich eigentlich suche, zu begründen, und es liegt mir äußerst dran, dass in den Zeiten der gegenwärtigen Not und Gefahr des Vaterlandes alle möglichen Schritte für die Rettung der Armen getan werden, und insonderheit die Vereinigung der jetzt so wenig abträglichen Artikel der vaterländischen Industrie mit dem höchsten Raffinement in der Benutzung des Bodens und in Verbindung mit den ausgedehntesten Kenntnissen der häuslichen Ersparnisse auf allen Punkten des Vaterlandes und mit allen Vorteilen der Lokalitäten versucht werde. Ich habe mich noch Anno 1812 in der Wochenschrift für Menschenbildung S.218 ganz in diesem Geist ausgesprochen. Das Ideal, das ich in dieser Stelle und in dem ganzen [ungedruckten] Aufsatz, wovon diese Stelle ein Bruchstück ist, aufgestellt, ist mir auch heute noch in sehr vielen Teilen befriedigend. Seine Ausführung ist leicht, und die Vorteile, die die Vereinigung der ländlichen Lage mit der bürgerlichen Kunstbildung zu gewähren vermag, sind eigentlich unermesslich. Ich habe durch mein Leben gestrebt, zur Möglichkeit der Ausführung dieser Idee zu gelangen, und segne heute den Mann, der die Ausführung dieser Idee mit der Liebe und Religiosität beginnen möchte, die zur Ausführung in ihrem Geist und in ihrer Wahrheit wesentlich ist, und im Landwirtschaftlichen und Industriellen die vollendete Reifung der Kenntnis besitzt, die hierfür notwendig ist. Für ihre Ausführung ist jeder der verschiedenen Wege, auf denen der Not des Volkes durch Beförderung seiner Kultur Hand geboten werden kann, wichtig.

Aber alle diese auf tausenderlei Art modifizierte Mittel, dem Notverderben der Armut abzuhelfen, sind durchaus nicht als wahre Mittel der Nationalhilfe und eines genugtuenden öffentlichen Einflusses gegen die jetzige Not der Armut anzusehen. Sie gleichen in ihrer Aus-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

führung gar oft dem Tun eines Mannes, der einem Armen, der ohne Hosen und Strümpfe im Schnee vor seinem Fenster bettelt, ein paar Schuhschnallen zum Almosen darwirft; und auch bei einer besseren, auch bei der besten Ausführung sind sie durchaus nicht geeignet, mit Kraft und Erfolg gegen die Urquellen unseres diesfälligen Nationalverderbens zu wirken. Wir wissen, dass dieses in tief feststehenden, in unser ganzes Sein und Tun eingreifenden und unsere Geistes- und Herzensstimmung beherrschenden Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Gewohnheiten unseres allgemeinen Zeitlebens und der Unnatur unserer diesfälligen Verkünstelung zu suchen, und wir wissen ebenso, dass unserem diesfälligen Nationalverderben unmöglich solide abzuhelfen ist, als durch Mittel und Maßregeln, die durch ihr Wesen tief und beherrschend in diese Urquellen unseres Verderbens, in die Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Gewohnheiten unserer Zeitwelt und unseres Zeitlebens einzugreifen geeignet sind.

Sehen wir sie näher an, alle diese oben berührten üblichen Mittel der Armenhilfe, so können wir uns nicht verhehlen, sie mangeln im allgemeinen alle die feste Sicherheit des inneren reinen Geistes aller wahren, tiefgreifenden Menschenbildung, den göttlich gegebenen Vater- und Muttertrieb, den göttlich erhebenden Reiz des Kindersinns, die ewig nie über den engen Kreis der häuslichen Verhältnisse hinausgehende Reinheit der Bruderliebe und Schwestertreue; sie mangeln alle die Sicherheit und Kontinuität des Zusammenhangs der sinnlichen Reize des Glaubens und der Liebe mit gleich kraftvollen, das Ganze der Menschennatur in Freiheit und durch Überzeugung ergreifenden Reizen der geistigen und physischen Tätigkeit. Sie mangeln alle des hohen heiligen Einflusses der Wohnstuben. Sie sind alle einerseits durch ihre äußere Größe der gemütlichen Innigkeit des häuslichen Lebens beraubt, die nur im engen Kreis kleiner enger Verhältnisse stattfinden; andererseits haben sie in ihrem Wesen immer mehr den Kraftausdruck der öffentlichen oder wenigstens äußeren Gewalt, als den Segensnachdruck des häuslichen Heiligtums. Und wer kann es sich verbergen, welche unväterlichen und unmütterlichen Menschlichkeiten solche Anstalten durch ihre Umgebungen und besonders durch allerlei Einfluss und Interesse von Seite der Direktoren, Verwalter, Ökonomen etc. etc. solcher Anstalten ausgesetzt werden können? Wer kann die Schwierigkeiten, die hieraus für das innere, heilige Wesen der wirklichen Menschenbildung in solchen Anstalten stattfinden können, berechnen? Sie, diese Anstalten, sind zwar bei dem gegenwärtigen Zustand der Volksnichtkultur und seiner sittlichen, geistigen und häuslichen Verkünstelungsverödung und der daraus entstandenen und hie und da dem Staat selber über den Kopf wachsenden großen Allgemeinheit des Notzustandes des Volkes gegenwärtig notwendig und dringend, und Gott gebe, dass das Herz der Zeitwelt sich immer hierfür erhebe und sich der Not und der Zurücksetzung der Armen in alle dem, was sie an Seele und Leib bedürfen, auch nach den beschränkten Ansichten der Zeit erbarmen; aber dass wir dabei doch nicht vergessen, dass gute Anstalten für Feuers- und Wassersnot doch noch nicht gute Volksbildungsanstalten sind. Wohl können Vorsichtsmaßregeln gegen die Entstehung von Feuers- und Wassersnot auf eine Art unter die Rubrik der Volksbildungsanstalten gebracht werden, aber die Anstalten für die wirklich eingebrochene Feuers- und Wassersnot können unmöglich dazu gezählt werden.

Der einzige sichere Boden, auf dem wir Volksbildungs-, Nationalkultur- und Armenhilfe halber zu stehen suchen müssen, ist das Vater- und Mutterherz, das durch die Unschuld, Wahrheit, Kraft und Reinheit ihrer Liebe den Glauben der Liebe in ihren Kindern entzündet, durch dessen Inneres alle Leibes- und Seelenkräfte der Kinder zum Gehorsam in der Liebe und zur Tätigkeit im Gehorsam vereinigt werden. Im Heiligtum der Wohnstuben ist

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

es, wo das Gleichgewicht der menschlichen Kräfte in ihrer Entfaltung gleichsam von der Natur selbst eingelenkt, gehandhabt und gesichert wird, und auf diesen Punkt ist es, auf welchen von Seite der Erziehungskunst hingewirkt werden muss, wenn die Erziehung als Nationalsache dem Volk wahrhaft Vorsehung tun und in seinem Bildungseinfluss das Äußere des menschlichen Kennens, Könnens und Treibens mit dem inneren, ewigen, göttlichen Wesen unserer Natur in Übereinstimmung bringen soll.

Wenn das Wort wahr ist: *Inventis facile est addere*, so ist noch unendlich wahrer: Zu dem vom gegebenen inneren, ewigen Gut der Menschennatur ist das äußere Gute, das die menschliche Kunst unserem Geschlecht geben kann, leicht hinzuzusetzen; aber das umzukehren, und das göttliche, ewige Gut der Menschennatur aus der Armseligkeit unserer von ihrem göttlichen Fundament entblößten menschlichen Kunst hervorgehen machen zu wollen, ist die Sache der tiefsten Verwirrung unserer armseligen Zeitverkünstelung. Die Wohnstube des Volkes, ich sage nicht die Wohnstube des Gesindels, das Gesindel hat keine Wohnstube, - ich sage die Wohnstube des Volkes ist gleichsam der Mittelpunkt, worin sich alles Göttliche, das in den Bildungskräften der Menschennatur liegt, vereinigt. In ihr, wo von Gottes wegen Schätze der Kraft vorliegen, hat die Kunst leicht, das Scherflein ihres Dienstes ihnen beizulegen; wo aber die Kunst, den heiligen Ort der Weihe ihrer Kraft nicht achtend, ihr armes Scherflein außer diesem Mittelpunkt des Glaubens und der Liebe in den Kot der Welt hineinwirft, oder es gar als ein Götzenopfer auf den Altar ihrer Selbstsucht hinlegt, und ohne Vater und Mutter und ich möchte sagen ohne Gott und ohne Wohnstuben die Kinder der Menschen erziehen will, da ist die Kunst ihr wenigens, weil sie es zu nichts hinzulegt, und ihr wenigens wird dann nichts, und wann es einmal nichts ist, so erwahret sich dann in ihm das Wort: „Wer nichts hat, von dem wird auch das genommen, was er hat“, und wir dürfen es uns nicht verhehlen, unser Zeitgeist hat uns dahin gebracht, dass wir der Wohnstuben und ihres Segens halber beinahe in den Lüften schweben.

Wir sind nicht nur im Äußeren unseres Zeitlebens und seiner Gewohnheiten, Formen und Anmaßungen halber für den reinen Genuss der bildenden Wohnstuben zugrundegerichtet. Unser verkünstelter Zeitgeist hat auch den Einfluss, den der religiöse Sinn unserer Väter auf diesen Mittelpunkt des menschlichen Wohlstands macht, zernichtet. Dieser religiöse Geist, der das Heil der stillen, beschränkten häuslichen Verhältnisse machte, ist in unserer Mitte allen inneren Lebens beraubt, zu einem rüstigen Rasoniergeist über alles Heilige und Göttliche versunken. Doch müssen wir auch gestehen, die erste Quelle des eigentlichen Gifts unserer Verkünstelung, der religiöse Sinn der Zeitwelt scheint im Innersten seiner verderblichen Kräfte erschüttert; der Segensgeist der wahren Christuslehre scheint mitten im Verderben unseres Geschlechtes wieder tiefere Wurzel zu schlagen und in tausend und tausend Menschen inneres, reines Leben zu erhalten, und es ist wahrlich nur allein von dieser Seite zu erwarten, dass wir uns Volksbildungs halber wirklich zu Maßregeln erheben werden, die geeignet sind, mit genügsamer Kraft in die Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Gewohnheiten unseres Zeitlebens einzugreifen, die wir als die Urquelle unseres Volksverderbens und unseres Zeitunglücks ansehen und anerkennen müssen. Es ist nur von dieser Seite zu erwarten, dass wir die wahren und einzigen Mittel der Volksbildung und Nationalkultur, die Gott selbst in den Schoss der Wohnstuben gelegt, und dieselben vom Anfang der Tage bis auf heute durch die unauslöschlichen Triebe des Vater- und Mutterherzens belebt erhalten, mit Kraft ergreifen und zu unserem Segen benutzen werden.

Das große diesfällige Zeitübel und das große, fast unübersteigliche Hindernis der Wirkung aller soliden Mittel dagegen ist dieses: Unsere Zeitväter und Zeitmütter sind fast allgemein

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

aus dem Bewusstsein, dass sie etwas, dass sie alles für die Erziehung ihrer Kinder tun können, herausgefallen. Dieser große Abfall der Väter und Mütter vom Glauben an sich selbst ist die allgemeine Quelle der Bodenlosigkeit unserer Erziehungsmittel.

Um also der Volkserziehung als Nationalsache und im allgemeinen aufzuhelfen, ist vor allem aus notwendig, dass das Selbstbewusstsein der Eltern, dass sie etwas, dass sie viel, dass sie alles für die Erziehung ihrer Kinder tun können, in ihnen wieder belebt werde. Die Väter und Mütter der Zeit müssen vor allem aus wieder dahin gebracht werden, es lebendig in sich selbst zu fühlen, wie erhaben sie der Erziehung ihrer Kinder halber ob allen denen stehen, die als Lehrer und Gehilfen einer Sache, die von Gottes und ihres Gewissens wegen die Sache der Eltern ist, ihnen an die Hand gehen, und es ist von dieser Seite dringend, dass das Gefühl der Alten, dass jedes Kind, das Vater und Mutter verloren, auch dann noch eine arme bedauernswürdige Waise sei, wenn sein Vogt schon in der Lage ist, aus den Erziehungsherren der Welt den ersten Mann für dasselbe zum Erzieher auszuwählen und zu bezahlen, in der öffentlichen Meinung wieder erneuert und allgemein gemacht werde; und noch dringender als dieses ist, dass die hohe himmlische Wonne, die der persönliche Vater- und Muttereinfluss auf die Bildung ihrer Kinder dem Menschenherzen der Eltern beschert, im Nationalgeist wieder mit der Lebendigkeit anerkannt werde, die notwendig ist, um die heilige Sehnsucht nach dem ausgedehntesten Genuss dieses Einflusses in den Herzen der Eltern allgemein wieder rege zu machen. Es ist dringend, dass die Eltern unserer Zeit wieder zum Gefühl der inneren öden Leerheit gebracht werden, in die jede Menschenseele versinken muss, die die Vater- und Mutterkraft für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder in sich selber verloren. Es ist dringend, dass die Zeitwelt sich schnell überzeuge, dass sie durch den Verlust des Vater- und Muttereinflusses auf die Menschenbildung beides, nicht nur die hohe bürgerliche Sicherheit und Befriedigung unserer Väter in allen Ständen verloren, sondern auch das heiligste Fundament eines reinen, edlen, christlichen Hauslebens in sich selber zugrunde gerichtet. Es ist dringend, dass die Väter und Mütter unserer Zeit sich in ihren Haushaltungen in dieser Hinsicht wieder orientieren und fühlen und erkennen lernen, was sie von Gottes wegen und mit ihren göttlich einwohnenden Kräften ihren Kinder sind und sein sollen. Es ist wichtig, dass sie wieder zum Gefühl der höchsten Kraft der Menschlichkeit, die in ihnen liegt, emporgehoben, und die Mütter ihre glühende Liebe zum Säugling und ihre unerschöpfliche Kraft, ihm zu dienen, forthin und immer mehr nicht bloß als einen sinnlichen Naturtrieb, den sie mit den Tieren des Feldes gemein haben, ansehen, sondern in ihm eine der menschlichen Natur eigene göttliche Kraft erkennen lernen, durch welche sie in Stand gesetzt werden, die hohe göttliche Vereinigungskraft aller Anlagen und Triebe der Menschennatur, Glauben und Liebe von der Stunde seiner Geburt an im Kind zu erzeugen und in der Bildungsepoche des Kindes, die in ihrer Hand ist, als göttliches Erziehungsprinzip zur Menschlichkeit festzuhalten. Es ist dringend, dass der Vater seine eigene Kraft seiner Liebe eben wie die Mutter nicht als eine sinnliche Kraft seiner männlichen Selbstsucht, sondern als eine göttliche Kraft ansehe, sein Kind zum Gehorsam des Glaubens und durch den Gehorsam des Glaubens zu aller Tätigkeit in vielen guten Werken hinzuführen. Es ist dringend, dass die Väter und Mütter aller Stände wieder einmal lebendig erkennen lernen, dass die hohe Kraft der Erziehungskunst von Gottes wegen in ihnen liegt, und dass die Wahrheit ihres Glaubens an Gott mit dem seelerhebenden Gefühl dieser Kraft innig verbunden ist, und sich in jedem Fall in der göttlich und menschlich belebten Neigung, in der Wahrheit und im Geist dieser Kraft für ihre Kinder zu leben, offenbart. Man darf sich nicht verhehlen, es ist in dem Zusammenhang des Inneren und Äußeren unseres Gegenstandes, es ist in dem Übergewicht, das seinem Inneren über sein Äußeres gegeben wird, wo-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

durch es allein möglich ist, die wahren Mittel zu finden, einer wirklichen Volks- und Nationalkultur entgegenzuschreiten und den Übeln unserer diesfälligen Nationalverirrungen mit Erfolg entgegenzuwirken.

Ich will die Maßregeln nicht berühren, die von Seiten der Kirche und des Staates genommen werden sollten, um diesfalls wieder einen besseren Geist in das Herz der Haushaltungen hineinzubringen; ich will nur die Mittel berühren, die von einer erleuchteten und menschenfreundlichen Pädagogik diesfalls ausgehen könnten.

Die vereinigten Freunde der Erziehung sollten vor allem aus für ein allgemeines Volksbuch sorgen, das geeignet wäre, die Väter und Mütter aller Stände den ganzen Umfang ihrer Kraft für die Erziehung ihrer Kinder fühlen zu lernen. Dies wäre ein Mutter-, ein Wohnstubenbuch. Dieser Endzweck fordert in der Lage, in die uns das Verderben unseres Zeitgeistes diesfalls gesetzt hat, vor allem Aufweckungsmittel gegen die Schlagsucht, in die uns die Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Gewohnheiten der Zeit über unseren Gegenstand versetzt haben. Es fordert vielleicht eine Herkulesarbeit, es fordert die Vereinigung der höheren Menschlichkeit unseres Zeitalters, es fordert die Vereinigung der ausgezeichnetsten Kräfte der Gemütlichkeit, der Einsicht und der Kunstkraft unseres Geschlechtes zur allmählichen Verfassung und Vervollkommnung eines solchen Mutter- oder Wohnstubenbuches, das mit gesichertem Erfolg dahin wirken soll, den Glauben der einzelnen Väter und einzelnen Mütter aller Stände an sich selbst und an ihre Kraft auf die Bildung und Erziehung ihrer Kinder in ihnen von neuem zu beleben. Es soll mit lebendiger Kraft das Gemüt der Väter und Mütter zu den Lieblichkeiten ihrer diesfälligen Pflicht hinreißen, es soll in einfachen Darstellungen und mit überzeugender Heiterkeit die vielseitigen Lagen und Umstände entfalten, die den Müttern und Vätern in der Wohnstube von der Wiege an in der Hand liegen, ihre Kinder zu den Übungen ihrer Sinne, zu erhebenden Gefühlen ihres inneren Lebens, zu bildenden Anschauungen ihrer Umgebungen und zu allmählichen, psychologisch eingelenkten, stufenweise vorschreitenden Anschauungserkenntnissen der Gegenstände der Natur und der Kunst einzulenken, in deren vollendeten Erkenntnis die Anfangspunkte der wissenschaftlichen Ansicht dieser Gegenstände wahrhaft und naturgemäß vorliegen. Es soll endlich Vätern und Müttern mit eben der Einfachheit die Mittel vorlegen, die Denkkraft ihrer Kinder in Stufenfolgen zu bilden, die ihr Resultat unfehlbar machen, sowie sie zu den verschiedenen Fertigkeiten zu gewöhnen, die alle Kunst- und Berufsbildung des Menschen voraussetzt; mit einem Wort, es soll mit der höchsten Einfachheit und Kunst dahin wirken, das Wollen, Kennen und Können des Guten unseres Geschlechtes auch in den Wohnstuben der Armen durch ausführbare Mittel in den Kindern auf eine, mit dem Wesen der Menschennatur übereinstimmende Weise zu entfalten.

Es ist aber unmöglich, zu diesem Ziel zu gelangen, und dieses Buch ist wesentlich solange unausführbar, wenn die Bemühungen dafür nicht von einer anhaltenden und fortdauernden Erforschung der Mittel und Wege unterstützt sind, wie die Menschennatur selber jede einzelne Kraft unseres Geschlechtes nach eigenen Gesetzen entfaltet und dann hinwieder diese einzelnen Kräfte nach höheren Gesetzen mit der Gesamtheit ihrer Kräfte in Übereinstimmung bringt. Die Bemühungen der Menschenfreunde zur Anbahnung und Begründung einer realen National- und Volkskultur müssen also von einer sorgfältig erhaltenen Fortdauer der Erforschung der Wege der Natur selber in der Entfaltung unseres Geschlechtes ausgehen und darauf gegründet werden.

Zu diesem Endzweck ist drittens ebenso wichtig, dass der erwähnte Unterricht jeder einzelnen Wissenschaft im Zusammenhang mit den Grundkräften der Menschennatur, deren Aus-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

bildung diese Wissenschaft voraussetzt, ins Auge gefasst und praktisch ausgemittelt werde, ob die Mittel und Übungen, durch welche diese Wissenschaft erlernt wird, auch mit dem Gang übereinstimmen, durch welchen die Natur der Kräfte, deren Ausbildung diese Wissenschaft voraussetzt, selber entfaltet wird; und ebenso muss bei dem Nachforschen in dem Gang der Natur in der Erlernung jeder Wissenschaft ausgemittelt werden, was in jeder Wissenschaft die Bestandteile seien, deren Kenntnis dem Kind erstens durch die einfache Anschauung, zweitens durch das Gedächtnis, drittens durch die Einbildungskraft richtig und genugtuend beigebracht werden kann, und wie solche Bestandteile der Wissenschaft einerseits als Mittel der Ausbildung und Übung der Grundkräfte der Natur selber können benutzt, andererseits als bloße Materialien für die Erlernung dieser Wissenschaft können herbeigeführt werden, ehe die Zeit, das Alter und die Geistes- und Kunstkräfte wirklich da sind, die die eigentliche Erlernung dieser Wissenschaft als gebildet voraussetzt, so wie man oft lange vorher Holz und Stein und Kalk und Sand an einen Bauplatz herbeiführt, ehe man daran denkt, das Gebäude aufzuführen, für welches diese Materialien lange zum voraus brauchbar vorliegen.

Ebenso wesentlich ist es für den Endzweck, eine wirkliche allgemeine Volks- und Nationalkultur einzulenken und zu begründen, dass die Bemühungen, Sprache, Zahl und Form als reine Elemente des Denkens zu benutzen, mit der höchsten Tätigkeit und Sorgfalt fortgesetzt und in ihrer Anwendung mit den Elementarübungen, durch welche sich die gemüthlichen Kräfte des Glaubens und der Liebe, so wie die Elemente der physischen Tatkräfte unseres Geschlechtes naturgemäß entfalten, in Übereinstimmung gebracht werden.

Dieses offenbare Bedürfnis der Anbahnung einer wahren Nationalkultur führt dann ferner zu der Notwendigkeit, die Zahl und Form als geistige Mittel aller Kunstkräfte mit einer Elementarbildung der physischen Ausübungskräfte aller Kunst, die vorzüglich von der elementarischen Ausbildung des Auges und der Hand abhängen, zu verbinden, und überhaupt die Einführung einer allgemeinen Gymnastik der physischen Kräfte unserer Natur hinzulenken. Es ist auf der einen Seite gewiss, ein Kind, das in Zahl und Form elementarisch genügsam geübt ist, besitzt in sich selbst das Geistige der Kunstkräfte aller menschlichen Berufe in seinem ganzen Umfang, und hat beim Eintreten in irgendeinen Kunstberuf nur noch die mechanischen äußeren Fertigkeiten desselben zu erlernen; auf der anderen Seite ist ebenso gewiss, eine jede Berufsart der männlichen und weiblichen Industrie setzt in ihrer Erlernung eine Stufenfolge der Mittel voraus, die wie in intellektueller, also auch in physischer Hinsicht vom Leichterem zum Schwereren und vom Einfacheren zum Verwickelteren vorschreitet. Diese in der Natur unserer Kräfte liegende Wahrheit ruft in Rücksicht auf die Erlernung aller männlichen und weiblichen Berufsarbeiten einer Spezialgymnastik als wesentliches Vorbereitungsmedium zur Erlernung derselben, und jeder ernste Zweck, auf die wirkliche Erzielung einer Nationalkultur oder Volksbildung hinzuwirken, fordert auch hierfür die Aufmerksamkeit und Tätigkeit der Menschenfreunde.

Es ist aber unmöglich, dass alle diese Mittel und Ansichten einen Realeinfluss auf die Volkskultur selbst haben können, wenn nicht Wege gefunden werden, die diesfälligen Kenntnisse und Fertigkeiten allgemein zu machen. Es ist desnahen unumgänglich notwendig, dass eine gegenseitige Einwirkung der Wohnstubenbildung und der Schulbildung erzielt werde. Nur dadurch allein können diese Kenntnisse und Fertigkeiten zum Gemeingut des Volkes erhoben, und als wirkliche Mittel des allgemeinen Haus- und Landessegens angesehen und benutzt werden. Es müssen also durchaus Probeschulen errichtet werden, in welchen die geistigen und physischen Elementarbildungsmittel des Volkes in ihrer ganzen

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Reinheit und Ausdehnung den Kindern so weit von Grund auf eigen gemacht würden, dass ein jedes aus dieser Schule austretendes Kind mit Sicherheit imstande sein könne, alle in ihm in der Schule entfaltetten Kräfte und beigebrachten Fertigkeiten auch in seinen Geschwistern genugtuend zu entfalten und ihnen beizubringen, wodurch dann der höhere Zweck, die Eltern im Land allgemein in den Stand zu stellen, nicht nur das innere Wesen der Bildung ihrer Kinder, sondern auch die Einübung ihrer äußeren Fertigkeiten in ihren Wohnstuben mit entschiedenem Erfolg zu betreiben, angebahnt und allmählich mit Sicherheit erzielt werden könnte.

Um aber auch nur daran zu gedenken, solche Probeschulen einführen zu können, müsste vor allem aus für das sichere Dasein von Männern gesorgt werden, welche, der Aufgabe einer solchen elementarischen Probeschule mit Erfolg vorzustehen, zuverlässig gewachsen wären, und zwar in Rücksicht auf weibliche Bildung so gut als auf männliche. Es ist also, wenn man die Erzielung einer psychologisch begründeten National- und Volkskultur wirklich will, dringend, dass vor allem aus eine wo immer möglich nicht ganz unbedeutende Anzahl armer Jünglinge und Mädchen von ausgezeichneten Talenten, gesicherter Sittlichkeit und erprobter Tätigkeit ausgesucht und mit der höchsten Sorgfalt zu dieser Bestimmung ausgebildet würden, die in dem ganzen Umfang der elementarischen Entfaltung der menschlichen Kräfte und Fertigkeiten, insoweit sie allgemein anwendbar und in den Wohnstuben des Volkes ausführbar sind, alles das genossen, was diesfalls gegenwärtig noch gegeben werden kann.

Wenn ich nun die sieben Bedingnisse, unter welchen ich selbst die Anbahnung einer wahren, psychologisch tief begründeten Nationalbildung und Volkskultur allein möglich glaube, ins Auge fasse, so finde ich freilich die Sache nichts weniger als leicht. Aber unsere Landesübel sind groß, und wir dürfen nicht daran denken, sie, ich möchte fast sagen, im Schlaf, und mit ganz leichten Mitteln zu besiegen. Ich wiederhole es noch einmal, die Übel unserer Nichtkultur und unserer Volkszurücksetzung in sittlicher, geistiger und physischer Hinsicht haben ihre Quellen in tief feststehenden, in all unser Tun und Sein eingreifenden Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Gewohnheiten unseres allgemeinen Zeitlebens. Ich möchte noch einmal sagen, sie gehen beinahe aus einer feststehenden Weltordnung hervor, und es müssen zur Wiederherstellung besserer Grundsätze und Mittel der Volkserziehung und der Armenbesorgung Maßregeln ergriffen werden, die den Fehlern und Irrtümern, die unseren Übeln zum Grunde liegen, mit Kraft entgegenwirken. Ich weiß indessen wohl, das Ziel der Umwandlung der bestehenden Volksbildungsmittel ist nur durch Zeit und Mut zu erreichen, und ich weiß wohl, dass das, was ich dazu beitragen kann, nur ein Scherflein ist zu dem großen Opfer, das die Menschenfreundlichkeit und Erleuchtung unseres Geschlechtes der Not der Zeit darzubringen hat. Aber eben diese Not der Zeit belebt meine Hoffnung, tausende von Menschenfreunden werden das ihrige zur Erzielung dieses Zwecks beitragen. Ich für mich ließe es mir für mein Leben nicht nehmen, alles in der Welt zu versuchen, um durch mein Scherflein mit der möglichsten Sorgfalt zu diesem Endzweck mitzuwirken.

Ich bin auch wirklich durch den Gang meines Lebens dahin gelenkt worden, in verschiedenen Gesichtspunkten, vielleicht mehr als viele andere, zu diesem Ziel beitragen zu können. Die sieben Bedingnisse, unter denen ich die Anbahnung einer allgemeinen National- und Volkskultur allein möglich glaube, sind größtenteils wesentliche Gegenstände der Nachforschungen und der Tätigkeit meines ganzen Lebens, und für einige sind meine gegenwärtige Lage und Verhältnisse wie geeignet, noch bei meinem Leben und hinter meinem Grab für ihre weitere Prüfung, Forschung und Anbahnung zu wirken. Das Hauptbedürfnis der Zeit,

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

ein Handbuch für die Mütter, besonders in Rücksicht auf die Bildungsmittel, die sie für ihre Kinder in ihrer Hand haben, war von jeher ein Lieblingsgegenstand meiner Nachforschungen, und ich werde, solange ich lebe, mit aller mir möglichen Anstrengung an Beiträgen für dieses wesentliche Mittel der Volksbildung arbeiten; und so wie ich mich in Rücksicht auf dieses erste Bedingnis der Möglichkeit einer anzubahnenden und einzulenkenden Nationalkultur und Volksbildung auch in meinen alten Tagen noch nicht ganz kraftlos fühle, finde ich mich auch in Rücksicht auf die sechs übrigen Bedingnisse dieses Gesichtspunktes durch meine Lage in Iferten nicht unvorteilhaft gelegen. Ich glaube im Gegenteil, es aussprechen zu dürfen, dass es in Rücksicht auf das, was das zweite, dritte, vierte und zum Teil fünfte Bedingnis anbetrifft, nicht leicht möglich wäre, in einer für die Besorgung dieser Bedürfnisse vorteilhafteren Lage zu sein, als an demjenigen Ort, innert dessen Mauern und in dessen Kreis die meisten derjenigen Personen vereinigt sind, die seit dem Anfang meiner Anstalt sich mit Erforschung und Ausführung der Idee der Elementarbildung mit großem Interesse, und mit großer Tätigkeit nach verschiedenen Ansichten, und zum Teil mit einem großen psychologischen Tiefsinn beschäftigt haben. Und so wie unser hiesiges Lokal der Bildung des Personals, welches zur Aufstellung einer, dem Zweck einer real in die Nationalbildung wahrhaft eingreifenden elementarischen Probeschule nach oben berührten Gesichtspunkten des zweiten, dritten, vierten und zum Teil fünften Bedingnisses vorzüglich gut ist, so ist es auch in Rücksicht des fünften, sechsten und siebten Bedürfnisses der elementarischen Volksbildung zur Industrie sicher, dass unser hiesiges Lokal für diesen Zweck grosse Vorzüge hat.

Die gymnastischen Vorübungen der Industrie fordern unumgänglich ein städtisches Lokal, und man wäre für diesen Zweck auf einem Dorf, oder auf einem Landsitz gar nicht wohl; und da die elementarische Gymnastik zur Industrie auf das innigste mit geistigen Bildungsmitteln des Denkens und der Kunst zusammenhängt und wesentlich von denselben ausgeht, so ist unser Lokal für die Bildung von Personen, die als erste Lehrer einer elementarischen Probeschule für die Volksbildung angenommen werden sollen, offenbar das vorzüglichste, das sich beinahe denken läßt, und also auch als bloßes Gebäude ist unser Lokal noch für eine vielseitige Ausdehnung seines Gebrauchs vorzüglich geeignet. Zu den schon gegenwärtig überflüssigen lassen sich auf eine sehr leichte Art noch gegen ein Dutzend kleinere und größere Arbeitszimmer in demselben anbringen.

Auch ist es nicht möglich, die mehreren oder weniger Jünglinge, die wir jetzt für unsere Zwecke zu bilden annehmen werden, genugtuend anderswo wohlfeiler zu erhalten. Da das Personal für ihre Bildung, und auch für ihre ökonomische Besorgung schon da ist, und gar nicht als um ihretwillen und für ihre Rechnung angenommen und dastehend angesehen werden kann, so kann ich auch von dieser Seite mit wenigeren Mitteln mehr tun, als irgendein anderer. Man würdigt überhaupt nie genügsam, was ein jedes altes Nest fast in jedem Fall gegen neue Einrichtungen für Vorzüge hat. Nur mein Land ins Auge gefaßt: es ist durch 13 Kulturjahre aus elendem trockenem Wiesenland zum Gartenland geworden, so daß ich auch von dieser Seite mit meinem ganzen Haus wohlfeiler esse, als ich dieses an irgendeinem anderen Ort tun würde, und in jedem Fall ohne eigentliche persönliche Schwierigkeit mehrere junge Leute an meinen Tisch nehmen, und so von allen Seiten vorbereitende Schritte für eine meinen Zwecken genugtuende Armenanstalt leichter machen kann, als es mir sonst an irgendeinem anderen Ort möglich wäre.

Mit einem Wort, die Summe der Vorteile, die ich durch die Länge der Zeit meines Lebens, und die Dauer meiner Verhältnisse für meine Zwecke mir in Iferten angebahnt, sind so

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

groß, daß die Folgen meines Lebens, die, wenn sie von einem Mann, der hier auf dem Platz ist, benutzt werden, ihm gleichsam von selbst in die Hand fallen, kaum zu berechnen sind. Ich muß noch hinzusetzen, das liebe Iffert hat die ganze Zeit meines hiesigen Aufenthalts mein Unternehmen in einem hohen Grad begünstigt, und ich bin auch sicher, daß ich nicht leicht eine Stadt gefunden hätte, in der mich die kleinlichen Tracasserien, mit welchen man sonst fast an allen Orten neue Unternehmungen, insonderheit den Fremden, erschwert, mich weniger geniert hätten, als es hier geschehen; und ich muß es sagen, das war ein großes Glück für mich. Die Natur meines Unternehmens hätte, ohne gefährdet zu werden, diese Art von Bedrückungen nicht zu erdulden vermögen, und ich muß geradezu bekennen, ohne dieses edle Benehmen der Stadt gegen mich, wäre ich höchst wahrscheinlich den so lange gedauerten inneren Gärungen meines Hauses unterlegen. Aber sie hat ihre Übel durch keine Art von Einmischung gichtiger gemacht, als sie schon wirklich waren; keine Art von Klatschereien griffen bis jetzt hierüber in den guten Ton der Stadt; sie blieben bis jetzt in Kreisen und Mäulern, in denen sie von uns ruhig verachtet werden konnten. Wer immer in der Stadt den Lebenstakt hatte, der in solchen Verhältnissen richtig führt, fühlte, daß er über das, was er nicht sehen und nicht hören konnte, auch nicht sein Maul brauchen durfte. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß dieser Umstand über die Möglichkeit meines Bleibens oder Nichtbleibens in Iffert entscheidend einwirkte. Jetzt sind gottlob diese Schwierigkeiten überstanden; aber ich weiß indessen, was ich dem guten diesfälligen Ton der Stadt in den lange dauernden Schwierigkeiten meines Hauses zu danken habe.

Ich kehre in mein Gleis zurück. Das Ziel jeder tiefergreifenden Erziehungsanstalt soll durch ihre Grundsätze, Mittel und Folgen nicht bloß auf die Bildung einzelner Menschen und Stände, sondern auf das Wesen der Menschennatur in allen Verhältnissen und Lagen dahin wirken, daß das Wollen, Kennen und Können des Guten und Nötigen in allen Ständen gleich verbreitet werde, d.h. in denselben gleichen Reiz und Mittel finde, Wurzel zu fassen, zu keimen und zu wachsen. In allen Ständen soll der Mensch dahin gebracht werden, gottesfürchtig, einsichtsvoll, menschenliebend und häuslich und bürgerlich brauchbar zu werden. Die Reize und Mittel zu alle diesem liegen nirgend rein in den Ständen und Verhältnissen des Menschen; sie liegen nur rein in dem höheren und edleren Wesen der Menschennatur selber und in alle dem, was sie rein, heilig und kraftvoll dafür belebt. Allenthalben hingegen liegen in den Ständen und Verhältnissen der Menschen, so wie in seinem Fleisch und Blut Reize und Beweggründe zur Gottesvergessenheit, zur Selbstsucht, zur Lieblosigkeit, Gedankenlosigkeit und Trägheit, kurz zu allem Unrecht und zu aller Torheit des Lebens. Allenthalben soll die Erziehung durch Einsicht und Angewöhnungen die Reize der sinnlichen Schwäche unserer Natur überwinden, und dem Menschen die Fertigkeiten des entgegengesetzten Guten habituell machen, und ihn zu den sittlichen, geistigen und physischen Anstrengungen und Fertigkeiten gewöhnen, ohne die ein höheres und edleres Menschenleben nicht denkbar ist.

Nun aber ist offenbar, daß in den ärmeren Ständen Not und Bedürfnis den Menschen auf eine Weise und mit einer Kraft zum Nachdenken, zur Tätigkeit, zur Selbstüberwindung, zur Anstrengung, zur Mäßigung, zur Geduld und zu tausend Fertigkeiten des Lebens hinführt, wie dieses in den oberen Ständen nicht ist. Die Erziehung muß dem reichen und vornehmen Kind zu vielem, zu sehr vielem durch ihre Kunst Hand bieten, was das arme Kind und das Kind des Mittelstandes gleichsam von selbst hat. Der Unterschied der Standeserziehung besteht auch wesentlich darin, daß das Kind des Reichen durch höhere Einsicht zur Anstren-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

gung und Tätigkeit, hingegen das Kind des Armen durch Anstrengung, durch Mühe und Arbeit zum Denken, zum Überlegen, zu Einsichten und Kenntnissen geführt werden muß.

Beide Wege führen indessen zu gegenseitigen Klippen, deren Gefahren im Mittelstand durchaus geringer sind, als im Reichtum und Armut; und wenn ich mir den höchsten Einfluß der Erziehungskunst als allgemeine Angelegenheit der Menschheit und der Staatskunst denke, so fühle ich, eine Erziehungsanstalt, die auf das Ganze der diesfälligen Bedürfnisse des Menschengeschlechtes Einfluß haben will, muß wirklich hierin trachten, der Menschenatur in all diesen Rücksichten ein Genüge zu leisten. Sie kann das aber nur dadurch tun, wenn sie praktisch ins Licht setzt, daß die wahre Führung zu jeder Art Wissenschaft und Kunst wesentlich von eben den Grundsätzen und Mitteln ausgeht, durch welche das Kind in der niedersten Hütte dahin geführt werden muß, dem engen Kreis seiner häuslichen Verhältnisse ein wahres Genüge zu leisten. Aus diesem Gesichtspunkt erklären sich dann aber die Vorzüge des Mittelstandes für die Erleichterung einer die Menschennatur wahrhaft befriedigenden Erziehung. Der Spruch ist göttlich und alt: "Herr! gib mir weder Reichtum noch Armut, sondern laß mich nur meinen bescheidenen Teil haben!" Auch sind die Vorzüge des Mittelstandes zu allen Zeiten in allen vorzüglichen Epochen und in allen vorzüglichen Staaten erkannt worden, und ich möchte sagen, das Christentum ist die göttliche Führung zu dem Gebet der Weisheit: "Herr! gib mir weder Reichtum noch Armut, sondern laß mir nur meinen bescheidenen Teil", welcher Gedanken auch mit hoher Erhabenheit im Gebet des Herrn mit den Worten: "Gib uns heut unser täglich Brot!" ausgedrückt ist.

Ich verweile mich gern noch einen Augenblick bei diesem Gesichtspunkt. Der arme Mann des Mittelstandes steht dem unbesorgten Armen so nahe, und der Einfluß, den die Kultur des Mittelstandes auf die Bildung des Rechten und Guten im Volk; d.i. auf die wirkliche Volkskultur hat, ist in der Wahrheit seiner Mittel und Folgen so wichtig und überwiegend, und ich muß sagen, so wesentlich dem verderblichen Einfluß der Verkünstelung der Reichen und Notabeln, sowie der Roheitsverwilderung der tiefsten Dürftigkeit entgegenwirkend, daß er wahrlich als der Stützpunkt der allgemeinen Landes- und Volkskultur angesehen werden muß, und ganz gewiß die Aufmerksamkeit und die Sorgfalt des Staates und der Menschenfreunde wesentlich, und von dieser Seite wahrlich mehr als die Anstalt für sehr viele wissenschaftliche Fächer anzusprechen geeignet ist.

Der Gesichtspunkt, durch meine Bemühungen auf diesen zurückgesetzten, und vom Zeitgeist beinahe zum Gesindel herabgewürdigten, besonders armen Mittelstand im Volk, und durch denselben gleichsam auf das Herz des Volkes zu wirken, war von jeher eine meiner Lieblingsbestrebungen. Auf der einen Seite findet sich unter dem minder begüterten Mittelstand ganz gewiß die größte Anzahl von Vätern und Müttern, die zu jeder auch noch so schmerzlichen Aufopferung bereitwillig wären, um ihren Kindern eine Erziehung geben zu können, die sie in der Ehrenfestigkeit ihres Standes erhalten würde, und es bei der Kostspieligkeit unserer Anstalten doch nicht vermögen. Auf der anderen Seite sind die Kinder solcher Haushaltungen gewiß in sittlicher, geistiger und Berufshinsicht die vorzüglichsten, die man sich in eine Erziehungsanstalt wünschen darf, und die, wie keine anderen, für höhere Zwecke der Menschlichkeit häuslich vorbereitet, und durch ihre Umstände zum voraus sich geneigt finden würden, in jede Laufbahn einzutreten, in der sie der Menschheit und ihren Standesgenossen dienen, und ihnen und dem Vaterland nützen können, das der Mittelstand im allgemeinen weit besser kennt und weit mehr liebt, als dieses im allgemeinen die meisten Individuen tun, die sich (per Fas und Nefas) über diesen Stand erhaben fühlen oder auch nur glauben, so wie auf der anderen Seite die niederste, ganz eigentumslose Volksklasse,

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

die zu tief versunken ist, um den hohen Segen des Mittelstandes und der wahren Volkskultur richtig zu erkennen und kraftvoll danach zu streben.

So weit schrieb ich am Abend vor der Weihnacht. Ich entschlief, und war ermüdet. Mein Herz war voll von Gedanken und Vorsätzen auf den heutigen Tag. Die Mitternacht nahte und mir träumte, ich arbeite an diesen Blättern fort. Lichthelle Gedanken über meinen Gegenstand flossen aus meiner Feder. Einer hielt mich fest. Ich bearbeitete ihn. Ich schrieb ihn nieder, änderte, besserte, las ihn wieder und wieder und hielt ihn fest, als den wichtigsten meiner Gedanken. Da erwachte ich und meinte, ich denke ihn noch, den Gedanken. Ich meinte, er fülle noch meine ganze Seele. Ich wollte ihn mir selber wiederholen. Es war mir, ich wisse ihn. Ich glaubte, ich wisse ihn, aber ich fand ihn nicht mehr. Ich entschlief wieder, und er war wieder da. Ich lebte wieder in ihm. Ich schrieb ihn wieder nieder, bearbeitete ihn wieder, änderte wieder, besserte wieder, las ihn wieder und lebte wieder in ihm, als im wichtigsten meiner Gedanken, als im höchsten Lichtgedanken, für die Rede und Vorsätze des heutigen Tages. Aber ich erwachte wieder, meinte wieder, er fülle meine ganze Seele. Ich meinte wieder, ich lebe in ihm, als im lebendigsten meiner Gedanken. Ich meinte wieder, ich könne seine Worte auswendig, wie die Worte des Unser Vater. Ich wandte alle Kräfte an, ihn wiederzufinden. Aber es war umsonst, es war mir nicht möglich, auch nur auf die entfernteste Spur desselben zu kommen.

Es war jetzt Mitternacht. Es schlug zwölf Uhr. – Ich hörte es schlagen, die Mitternachtsstunde der Christenfeier über die Geburt des Erlösers; ich hörte sie schlagen, die Feier hoher Gebete und hoher Entschlüsse von Millionen Christen; ich hörte sie schlagen, und schlief wieder ein. Jetzt stand ein armer junger Mensch vor mir. Es schien mir Nacht zu sein, und es war keine Lampe um mich her; aber der junge Mensch stand im Licht des vollen Tages vor mir in meiner Stube. Ich sehe ihn jetzt noch vor meinen Augen. Könnte ich zeichnen, ich fehlte keinen seiner Züge; sonst fallen mir die Menschen fast augenblicklich aus den Augen, aber er blieb mir unvergeßlich. Ich sehe ihn noch, wie er vor mir steht und mich bittet, ihn als einen armen Zögling in mein Haus aufzunehmen. Ich sehe ihn noch. Er bat mich mit Mut. Er gefiel mir. Ich antwortete ihm freundlich: er komme in einem Augenblick, wo ich eben einige arme Jünglinge aufzunehmen suche. Jetzt belebte sich sein Angesicht. Er schien mir in meine Arme fallen zu wollen, nahm wie unwillkürlich meine Hand, und sagte mir: *Erinnert Ihr Euch jetzt auch nicht mehr, daß Ihr vor sieben Jahren einen Knaben ab der Straße mit Euch heimnahmt und in Euer Haus aufnehmen wolltet, aber ihn nicht darin behalten konntet. Ich bin dieser Knabe; und es war mir im Traum, wie wenn das wirklich also gewesen. Es war mir, ich sehe ihn noch vor mir, wie ich ihn auf der Straße angetroffen, wie er mir gefallen, wie ich ihn mit mir heimgenommen. Es war mir, ich wisse die Umstände noch, wie und warum ich ihn wieder habe von mir lassen müssen.*

Eine unaussprechliche Rührung überfiel mich jetzt, daß der Knabe nach sieben Jahren eben jetzt wieder zu mir kam. Wahrlich, es war mir, wie wenn ihn Gott in diesem Augenblick zu mir sandte, und wie wenn eine Stimme vom Himmel zu mir sagte: *Mach', daß du ihn nicht noch einmal von dir wegsenden müssest! Ein Augenblick darauf war mir, als ob ich die Worte: "Mach', daß du ihn nicht wieder fortsenden müssest," auf seinen Lippen lese. Es war mir, wie wenn sie mit Buchstaben geschrieben aus seinem Mund herausfielen, wie in alten Gemälden oft Bibelsprüche, mit gotischen Buchstaben geschrieben, aus dem Mund von Priestern und Laien herausfallen. Meine Rührung war groß. Der Jüngling, der meine Hand nicht verließ, sah meine Rührung. Ich weinte, er nicht. Der Mut, und der Glaube höherer Erwartungen strahlte aus seinen Augen.*

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Mir war jetzt, ich eile von ihm weg zu Schmid. Ich erzählte ihm, was mir begegnet, bat ihn, mit mir in meine Stube zu kommen, wo der Jüngling noch sei, führte ihn ohne Licht im Dunkel der Nacht zu ihm, der noch, von einem unsichtbaren Licht bestrahlt, wie wenn es heller Tag wäre, vor meinem Bett stand. Jetzt erwachte ich, eilte wirklich zu Schmid, erzählte ihm meinen Traum. Er war noch im Bett. Das Wort, das in mir lag, wie wenn es eine Stimme vom Himmel zu mir geredet, das Wort: "Mach', daß du ihn nicht wieder von dir senden müssest," lag mir schwer auf dem Herzen. Wie wenn der Knabe jetzt noch vor mir stünde, sagte ich Schmid: "Mach', daß ich ihn nicht wieder fortsenden müsse." Er sah meine Rührung. Er sah, daß ich noch wie halbträumend, wie halb verwirrt vor ihm stand. Er nahm mich bei der Hand und sagte mir: "Ich will machen, daß du in nichts, was du jetzt anfängst, wieder aufhören müssest," und er hatte Tränen in den Augen. Aber mehr als seine Tränen, mehr als das Wort des Jünglings war mir jetzt der Gedanke: Es ist Weihnacht, da dir dies alles begegnet. Es ist Mitternachtsstunde der Weihnacht.

Ich verließ Schmid. Der Gedanke, es ist die Nacht, an der jetzt Millionen Christen an das arme Kind der Weihnacht und an seine arme Mutter denken; es ist die Nacht, an der tausend und tausend Arme in Glauben an ihren Erlöser in ihrer Not und in ihrem Elend Gott bitten, daß sie Christen finden, die sich ihrer erbarmen, dieser Gedanke füllte jetzt mein Herz. Ich war allein. Es war Todesstille um mich her. Mein Blut war in Wallung. Es war mir, die Engel der Weihnacht umschweben mich jetzt. Es war mir, ich höre ihren Gesang: "Ehre sei Gott in der Höhe", es war mir, ich sehe die Worte dieses Gesangs in meinem Betsaal an der Weihnacht flammen, wie ich sie oft an der Weihnacht darin flammen sah; es war mir, ich höre Niederer an alter Stelle aussprechen: "Frieden auf Erden, Friede mit diesem Haus". Der Gedanke der Weihnacht füllte mein ganzes Herz und erhob mich zu dem Entschluß, meine menschliche Gabe auf den Altar der göttlichen Weihnacht zu legen, und dem Gesang der Engel der Weihnacht zum Opfer zu bringen.

In der menschlichen Ansicht meines Strebens stand mir der Gedanke vor der Seele: Der Glaube vieler Menschen an dich ist groß, und vielleicht betete in dieser Stunde, in der du also träumtest, mehr als eine fromme liebende Seele, von Christus' Glauben erhoben, für dich und dein Wort, und vielleicht haben viele, viele, von diesem Glauben erhoben, an deinem Werk nicht gezweifelt, und in demselben für deine Schriften unterschrieben. Selbst der heilige Bund schwebte in der Stunde dieser Erhebung vor mir. In welcher Zeit, sagte ich zu mir selber, fällt dir deine jetzige Stimmung! Ich blieb in derselben, bis es zur Kirche läutete, ging dann in der Erhebung dieser Stimmung zur Kirche, und nahm darin das Nachtmahl des Herrn. Noch ist sie mir gegenwärtig, die Stimmung dieser Stunde und dieses Nachtmahls, und die Rührung, in der ich Gott dankte für das äußerliche Gelingen meines Strebens; wie ich ihn für das höhere innere Gelingen desselben bat, und um die heilige Kraft, die ich selber dazu notwendig habe. Ich brachte den Abend in stillem, feierlichem Ernst bei mir selbst, und mit mir selbst zu. Das Wesen meiner Zwecke und das letzte Ziel, nach dem ich strebe, stellte sich mir lebhaft vor Augen. Ich dachte mir das Heil und den Segen der Armen in der erneuerten Kraft ihrer Wohnstuben. Wahrlich, wahrlich, wie die Krippe, in der der arme Heiland lag, also erschien mir die Wohnstube des Volkes als die Krippe, in der uns das Göttliche, das Heilige, das in der Menschheit sich entfaltet, keimen, aufwachsen und zur Reifung gedeihen soll.

In ihr, in der Wohnstube des Menschen, vereinigt sich alles, was ich für das Volk und den Armen das Höchste, Heiligste achte. – Ihr Heil, das Heil der Wohnstube ist es, was dem Volk allein zu helfen vermag, und das erste, dessen Besorgung für dasselbe not tut. – Von

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

ihr, von ihr allein geht die Wahrheit, die Kraft und der Segen der Volkskultur aus. Wo keine Wahrheit, keine Kraft und kein Segen in der Wohnstube des Volkes ist, da ist keine Wahrheit, keine Kraft und kein Segen in der Volkskultur, da ist keine wirkliche Volkskultur da. Auf sie, auf sie, auf die Wohnstube des Volkes, muß die Menschenfreundlichkeit unseres Geschlechtes einwirken, wenn sie nicht nur den Schein seines Wohls, sondern sein wirkliches Wohl bezweckt. Auf sie, auf sie muß die Menschenfreundlichkeit einwirken, wenn sie nicht bloß die taliter-qualiter-Rettung und die taliter-qualiter-Erhaltung einzelner armer Menschen erzielen, sondern der Armut in ihren Quellen vorbeugen und die Masse der armen Individuen soviel als möglich allgemein zur sittlichen, geistigen und häuslichen Selbstkraft erheben will, ohne die eine allgemeine Vorbeugung der Volksarmut, des Volkselends und des Volksverderbens so wenig denkbar ist, als eine reelle National- und Volkskultur selbst. Nein, es ist unwidersprechlich, es ist keine andere Rettung für's Volk möglich, es ist keine andere Basis der wahren Volkskultur denkbar, als eine weise und kraftvolle Sorgfalt für den guten Zustand der Wohnstube des Volkes; so wie sich in der Wurzel des Baumes der Mittelpunkt aller Kräfte desselben vereinigt, die durch Stamm, Äste und Zweige hindurch in ununterbrochenem Zusammenhang auf die Entfaltung seiner Früchte bis zu ihrer vollendeten Reifung entfalten können und sollen.

Die Idee der Elementarbildung ist ganz aus diesem Streben entstanden, und ich kann alles, was unsere gemeinsame hiesige Vereinigung bisher in dieser Rücksicht getan, für nichts anderes als Bruchstücke von Versuchen ansehen, die Menschenbildung, und, was ebensoviel ist, die Volkskultur oder die Kultur der Anlagen der Menschennatur im Volk, dem Gang der Natur, in der sich ihre Entfaltung in der Wohnstube ausspricht, näherzubringen. Indem ich also den großen Zweck der Menschenbildung oder der Nationalkultur von der Wohnstubenhilfe, und hinwieder die Wohnstubenhilfe von dem Vorschrift der Erziehungskunst durch elementarisch begründete und geordnete Erziehungsmittel abhängig achte, sehe ich die Elementarbildung im ganzen Umfang ihrer Mittel für nichts anderes an, als für eine Mitwirkung der menschlichen Kunst unseres Geschlechtes, den Menschen durch Glauben und Liebe zu allem Wollen, Kennen, Können und Tun dessen, was er soll, und was recht ist und frommt, hinzulenken, d.h. ihn zu erziehen.

Die echte Menschenbildung ist also, als Fundament der Volkskultur, in ihrem Wesen eine hohe erhabene Kunst, die sich zwar in den Kräften und Trieben jedes unverdorbenen und unverkünstelten Vater- und Mutterherzens in den Kräften, die ihr zum Grunde liegen, laut und rein ausspricht, die aber auch im Verderben unserer Zeitverkünstelung soviel als nirgend mehr da ist. Ihre hohe einfache Kraft liegt zwar in dem Inneren, Höheren und Heiligen der Menschennatur allgemein vor, aber im Verderben unserer Zeitverkünstelung ist Einfachheit, ich möchte sagen in jedem Fall, wo es nur möglich ist, daß sie wahrhaft erscheinen könne, ein seltenes Resultat der höchsten, erhabensten Kunst unseres jetzigen Zeitgeschlechtes und ein kraftvoller gelungener Rückschritt von der Verkünstelungserniedrigung, in der wir leben, zur segensvollen Erhebung der wahrhaften Kunst unseres Geschlechtes.

Ebenso ist die Elementarbildung in ihrem Wesen nichts anderes, als ein erhabener Rückschritt zur wahren Erziehungskunst und der Einfachheit der Wohnstubenbildung. Diese Kunst ist wahrlich erhaben. Ihre Mittel, die wirklichen Mittel der Elementarbildung, sind auch nicht einzelne Gaben des Wissens oder der Kunst, die dem Wasser gleichen, das man in Zubern herträgt und auf den dürren Boden ausschüttet. Dieses ausgeschüttete Wasser verliert sich bald. Der Boden trocknet wieder auf und wartet trocken, bis wieder ein guter

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Mensch einen neuen Zuber auf ihn ausschüttet, und ihn damit wieder anfeuchtet. Nein, nein, die Mittel der wahren Elementarbildung sind Quellen gleich, die, wenn sie einmal eröffnet, den Boden, den sie segnen, ewig nie wieder austrocknen lassen. Nein, nein, die Folgen wahrer Elementarmittel sind nicht vorübergehend, sie sind nicht der eitele Genuß einzelner Gaben des Wissens und der Kunst, sie sind reine Belebung der Kräfte der Menschennatur, aus denen das Wissen und Können unseres Geschlechtes ausströmt, wie lebendiges Wasser aus unergründlichen Felsen. Sie sind in ihrem Wesen mit dem Geist und dem Segen des reinen Wohnstubenlebens eins, und die Segensfolgen, die ihre reine Vereinigung mit diesem Leben haben müssen, sind nicht zu berechnen. Wenn ich mich also frage: Was kann und was soll ich zur wesentlichen Begründung einer wahren National- und Volkskultur tun, so muß ich mir antworten: Die Elementarmittel der Geistes- und Kunstbildung in ihrem ganzen Umfang in all ihren Branchen zu einer Einfachheit zu erheben, die sie in den Wohnstuben des gemeinen Mannes anwendbar machen, und dadurch in das Heiligtum des Glaubens und der Liebe hineinführen, der im engen Kreis von Vater, Mutter und Kindern, von Gott selbst als ewig bestehend der Menschheit gegeben und gesichert ist. Und da die Entschließungen des heutigen Tages solche sind, die ich zur Sicherstellung meiner Lebenszwecke hinter meinem Grab notwendig nehmen muß, so muß ich mich über dieselben etwas näher erklären.

Es ist unstreitig, in der Wohnstube einer jeden Haushaltung vereinigen sich die wesentlichen Grundmittel aller wahren Menschenbildung in ihrem ganzen Umfang. In sittlicher und religiöser Rücksicht ist das Band zwischen Vater, Mutter und Kindern gleichsam der irdisch belebte Keim aller Ansichten und Gefühle, die den Menschen durch Glauben und Liebe zu allem Höheren und Ewigen hinführen, und ihn schon im irdischen Genuß der Segnungen der Vater- und Mutterliebe zum höheren Segen der Kindschaft Gottes gleichsam bereiten, und durch den Gehorsam des Glaubens an Vater und Mutter zum Gehorsam des Glaubens an Gott erheben.

In intellektueller Hinsicht geht alles Forschen und alles Nachdenken der Glieder der Haushaltung aus der Liebe, dem Dank und dem Vertrauen hervor, die dieselben untereinander verbindet.

In physischer Hinsicht ist es das Nämliche. Alles Tun der Glieder der Haushaltung, alle Tätigkeit des Vaters und der Mutter in der Besorgung ihrer Kinder, sowie alle Anstrengung der Kinder im Gehorsam gegen ihre Eltern und in der Mitwirkung zu allem Dienst des Hauses, geht hinwieder aus Glauben und Liebe hervor.

So sind Herz, Geist und Hand durch die Verhältnisse der Wohnstube gleichsam sinnlich verbunden zu allem Dienst des Lebens, in aller Gemeinwahrheit, und in allem Gemeinrecht des Hauses, und dadurch wird sie, die Wohnstube eines jeden, der von Gott gegebene Boden aller wahren, zur inneren Befriedigung der Menschennatur hinführenden Volks- und Nationalkultur, die in ihrem Wesen nichts anderes ist, als die Bildung aller Individuen im Volk zu allem Guten und Nötigen, das sie bedürfen; für welche Bildung in der Wohnstube Millionen Kräfte von Gott selbst in eine lebendige Bewegung gesetzt, und auf eine Weise zur Tätigkeit in aller Menschlichkeit, diesem letzten Ziel aller Volkskultur, aufgefordert und belebt sind, wie sie in keinem Verhältnis der Zeit, welchen Namen es immer haben mag, aufgefordert und belebt werden kann.

Was für den Vogel das Nest ist, in dem er dem Ei entschlüpft und aufwächst, und sowohl das Streben als die Ruhe seines ganzen Lebens vereinigt, so ist die Wohnstube dem Volk

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

der Mittelpunkt, in dem und durch den sich alle Kräfte seines Lebens bewegen, und hinwieder darin ruhen. Nimm dem Vogel sein Nest, verdirb ihm sein Nest, so hast du ihm sein Leben verdorben; laß dem Volk seine Wohnstube im Verderben, so läßt du ihm sein Leben im Verderben. Ist seine Wohnstube im Verderben, so ist es nicht mehr Volk, es ist Gesindel, und zwar, menschlicherweise davon zu reden, unheilbares, unerrettbares Gesindel. Ich sage, menschlicherweise davon zu reden; denn ich will gar nicht sagen, daß die Gnade Gottes sich nicht auch in den verdorbensten Wohnstuben an den Individuen derselben kräftig erweise; ich weiß, Gott ruft den Menschen auch in seinem tiefsten Verderben, auch in den Höhlen der Mörder und Räuber zur Buße und zum Glauben, und in seine Arme; aber was den Menschen menschlich zu den Fundamenten seines zeitlichen und ewigen Glücks und seines zeitlichen und ewigen Segens hinführen kann und wirklich hinführt, ist der gute Zustand seiner Wohnstube. Wenn im Menschen selbst alle sittlichen, geistigen und Kunstkräfte als von Gott gegebene Grundkräfte seiner Natur liegen, deren Entfaltung die Volksbildung und Nationalkultur fordert, so liegen in dem guten Zustand der Wohnstube, d.h. in den rein erhaltenen und menschlich belebten Verhältnissen zwischen Vater, Mutter und Kindern alle nötigen Grundmittel zur harmonischen und genugtuenden Entfaltung dieser Kräfte in hohen, von Gott selbst belebten Naturkräften und Naturtrieben. Also ist die Sache der Volkskultur und der Menschenbildung von Gottes wegen im Inneren unserer Natur durch das Dasein unserer Kräfte selbst begründet, und die Mittel der harmonischen Entfaltung derselben zur Begründung der Volkskultur und Nationalbildung sind hinwieder durch die Wohnstuben mit göttlich gegebenen Reizen in uns belebt.

Aber wir haben die Kraft der Wohnstuben in unserer Mitte verödet und zernichtet. Ihr guter Zustand mangelt in unserer Mitte so gut als die Segensfolgen der Nationalbildung und Volkskultur, die aus demselben hervorgehen würden, wenn er da wäre, und es ist dringendes Bedürfnis, daß unsere sittliche, geistige und Kunstkraft dahin gerichtet werde, uns auf diesen Punkt wieder herzustellen, von dem das Verderben unserer Zeit allgemein ausgeht. Es fordert aber auch ein tiefes Eingreifen in die psychologischen Fundamente aller unserer Bildungs- und Unterrichtsmittel, um dieselben mit der hohen Naturkraft, die der Wohnstube eigen ist, in Übereinstimmung bringen zu können, und die Bildungs- und Unterrichtsmittel des Volkes auf eine Weise zu vereinfachen, daß sie auf der einen Seite mehr als Bildungsmittel der Kräfte der Menschennatur, als als Unterrichtsmittel einzelner Kenntnisse und Fertigkeiten des Lebens erscheinen, und anderseits aber in den Händen der Väter und Mütter des Volkes allgemein ausführbar und anwendbar werden. Es ist desnahen wesentlich, daß jedes Kind alles, was es lernt, auch auslerne, d.i. dahin gebracht werde, den ganzen Umfang dessen, was es gelernt, daheim seine Geschwister und allfällig auch eine kleinere oder größere Anzahl fremder Kinder lehren zu können, und zwar in der Vollendung, in welcher es ihm selbst beigebracht worden. Dadurch allein wird das Resultat des Lernens, das Können des Volkes zum Mittel der allgemeinen Ausbreitung der Nationalkultur und der Volksbildung. Dadurch allein dringt das dem Volk nötige Können und Kennen der Einzelnen in die Wohnstuben des Volkes, und bleibt bleibendes und dauerndes Fundament seiner allgemeinen Kultur und ihres Segens. Es ist gewiß, die Wohnstube wird durch das Auslernen der Kinder in allem, was sie lernen, zum Vorhof des Kulturtempels erhoben, der allenthalben da ist, wo Volkskultur und Nationalbildung im Geist und in der Wahrheit stattfindet.

Aber dieser Zustand der Bildung, das Dasein irgendeiner wahren Nationalkultur und allgemeinen Volksbildung ist (ich muß das wiederholen) ohne Vereinfachung der Mittel der Volkskultur nicht denkbar; und ebenso ist die Vereinfachung der Bildungsmittel des Volkes,

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

ohne tiefere Ergründung der allgemeinen Fundamente des Kennens und Könnens im Volk, nicht möglich. Durch sie allein wird auch die Möglichkeit des Auslernens alles dessen im Volk erzielt, wodurch die wahre Nationalkultur sowohl selber herbeigeführt, als der Segen ihres Daseins in ihm erhalten und die Möglichkeit erzielt werden kann, alles dem Volk nötige Können und Kennen in seiner Mitte in algebräischer Progression fortschreitend sich ausbreiten und Fuß greifen zu machen. Aber man kann sich ebensowenig verhehlen, dieses Auslernen allen Kennens und Könnens, das die Nationalkultur dem Volk zu geben bestimmt ist, darf nicht ohne die sittliche Begründung, deren alles Kennen und Können des Volkes bedarf, ins Auge gefaßt werden. Der Mensch, der in Rücksicht auf seinen Einfluß auf Nationalkultur und Volksbildung als ein in irgendeinem Gegenstand ausgelernter Mensch ins Auge gefaßt werden darf, muß seines Auslernens halber dahin gebracht werden, daß er seinen Gegenstand seinen Mitmenschen nicht bloß in geistiger und physischer Hinsicht handwerksmäßig genugtuend auszuüben, lehren kann, sondern auch imstande sei, die religiösen und sittlichen Beweggründe des Ausübens dieses Gegenstandes in seinem Zögling zu beleben und sein Innerstes väterlich und mütterlich zu dieser inneren Ansicht allen äußeren menschlichen Tuns zu erheben. Er muß in seiner Neigung, seinen Zögling durch seinen Gegenstand sittlich zu erheben, ebenso kraftvoll dastehen, als er in physischer und geistiger Hinsicht geschickt ist, ihm diesen Gegenstand äußerlich genugtuend einzuüben und beizubringen. Das Bedürfnis dieses Auslernens ruht ganz auf der Harmonie, zu welcher alle menschlichen Kräfte erhoben werden sollen.

Also erhellt auch von dieser Seite der innige Zusammenhang der Wohnstube des Volkes mit der Möglichkeit der Erzielung einer allgemeinen Volks- und Nationalkultur, und es erscheint auch von dieser Seite als unaussprechliche Wahrheit, alles Können und Kennen des Menschen muß in seinen ersten Keimen von ihr ausgehen; es muß in seinem Wachstum sich in ihr stärken und in seiner Vollendung als hoher erhabener Segen in ihrer Mitte dastehen. Und es erhellt daraus ebenso unwidersprechlich, alle Geistes-, alle Kunst- und alle Erwerbskräfte, die sich außer dem Gleis dieser göttlich begründeten menschlichen Ordnung herumtreiben und nicht im Heiligtum dieses heiligen Tempels der inneren Menschennatur keimen, wachsen und stark werden, sind allgemein, das Wesen allen durch Nationalkultur und Volksbildung zu erzielenden Segens, störende Kräfte. Sie stehen in unserer Mitte da als verderblich einwirkende Kräfte der individuellen tierischen Selbstsucht unserer menschlichen Erbsünde und unseres bürgerlichen Verderbens, und sind für das Ziel der wahren Menschenkultur so entscheidend tödlich, als sie ihre wahren Mittel in ihrem Wesen vergiften.

Wenn ich also meinem Zweck mit unumwundenem Gradsinn entgegengehen und durch meine Subskription dasjenige sicherstellen und befördern soll, was nach meiner Überzeugung für die Anbahnung und Begründung einer wahren Volksbildung und Nationalkultur das Wesentlichste ist, so muß ich durch sie notwendig alles das zu befördern suchen, was zur Begründung, Äufnung und Sicherstellung des guten Zustands der Wohnstube des Volkes beizutragen vermag. Ich bestimme also die Summe von 50000 franz. Livres, die die Subskription mir abtragen wird, als ein ewig unveräußerliches Kapital, dessen jährlicher Zins zu ewigen Zeiten zu nichts anderem angewandt werden darf und soll, als:

- 1) Zu weiterer und immer fortdauernder Erforschung und Prüfung der Grundsätze und Erfahrungen, durch welche die Mittel der Menschenbildung und des Volksunterrichts immer mehr vereinfacht, und für die Anwendung in der Wohnstube des Volkes geschickt gemacht werden kann.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

- 2) Zur Bildung von in diesem Geist und zu diesem Zweck ausgelernten Volkslehrern und Volkslehrerinnen.
- 3) Zur Errichtung einer oder mehrerer Probeschulen, in welchen die Kinder in Rücksicht auf elementarisch geordnete und vereinfachte Kenntnisse und Fertigkeiten nach oben behörten Bestimmungen ausgelernt werden sollen.
- 4) Zu immerwährender Fortbearbeitung eines Mutter- oder Wohnstubenlehrbuches, durch welches die Hausbildungs- und die Hausunterrichtsmittel fürs Volk zu einer immer tiefer eingreifenden Vollendung gebracht werden sollen.

Freunde der Menschheit! Ihr seht, daß der Mittelpunkt aller meiner Bestrebungen auf eine solide Begründung des guten Zustands der Wohnstube hinlenkt, und ich dächte, das tiefe Versinken, in das uns die religiöse und politische, oder vielmehr irreligiöse und unpolitische Unaufmerksamkeit auf dieses Fundament des Volksheils in den neueren Zeiten hingeführt hat, sollte uns für die Erkenntnis dieser Wahrheit und selbst für ein tieferes Fühlen derselben reif gemacht, oder vielmehr uns zu den reiferen Ansichten zurückgelenkt haben, die unsere Voreltern auf Jahrhunderte hinauf hierüber richtiger leiteten, als die Ansichten der Gegenwart unsere Zeitmenschen. Die Geschichte von Europa zeigt, daß unser Weltteil in verschiedenen Epochen sich der Reifung in der Erkenntnis und im Fühlen dieser Wahrheit oft sehr lebendig genähert. Aber um über den hohen Wert des guten Zustands der Wohnstube des Volkes und ihre Allmacht auf die wahre Volkskultur auch in historischer Rücksicht richtig zu urteilen, werfe man nur einen Blick auf die Reformationsepoche, deren drittes Jubelfest wir eben gefeiert haben, und sehe, wie in dieser Epoche jede einzelne Haushaltung durch den damaligen Zeitgeist in ihrer häuslichen Vereinigung einen gemeinsamen Mittelpunkt zur inneren Erhebung des guten Zustands ihrer Wohnstuben, und mit diesem eine Basis einer allgemeinen sittlichen, geistigen und häuslichen Kulturstufe fand, deren Folgen die ersten Fundamente des öffentlichen und allgemeinen Wohlstands der Völker in einem Grad beförderten, von welchem die Länder, die an diesem Vorschrift der Kultur nicht teilgenommen, bis auf den heutigen Tag zurückgeblieben. Es ist notorisch, daß diejenigen europäischen Länder, die in dieser Epoche des Kulturfortschritts der Völker sich vorzüglich belebten, sich allgemein auch zu einer auffallenden Erhöhung der allgemeinen sittlichen, geistigen und Gewerbskräfte der großen Mehrheit der Individuen dieser Länder erhoben. In einfacher Erhabenheit bildeten sich in diesem Zeitpunkt Wohnstubensitten, deren Geist sich im schweizerischen Sprichwort: "Bete und knete!" mit unzweideutiger Klarheit aussprach. Die häusliche Liebe war in diesem Zeitpunkt durch den neu belebten Glauben lebendige und ausgebreitete Liebe zu seinen Glaubensgenossen, aus deren Reinheit dann aber die allgemeine Liebe zu allen Geschlechtern der Menschen, die Kinder Gottes zu werden berufen sind, hervorging. Das Gebet war der Mittelpunkt der damals so lebendigen Erwärmungsmittel für das innere Leben der Liebe, sowie auf der anderen Seite ein aus dem Geist dieses Kulturfortschritts hervorgegangener, tief begründeter und erleuchteter Fleiß das Fundament der damals so belebten Tatkraft der Liebe, und hohes erhabenes Mittel, den Brudersinn der Menschheit und mit ihm den frommen Willen, seinen Nächsten nach allen Kräften zu raten, zu helfen und zu dienen, segensvoll in Ausübung bringen zu können; und in diesem Gesichtspunkt ist es, daß die frühe Vorwelt das Wesen und die Folgen des guten Zustands der Wohnstuben in ihrem Sprichwort: "Bete und knete!" beides in seiner inneren Tiefe und in seiner äußeren Wahrheit richtig aussprach.

Auch hielt sich der erhabene Vorsprung des sittlichen, geistigen und häuslichen Wohlstands der Völker, die an der Belebung dieser Epoche teilnahmen, und der hohe Schwung dieser

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Kulturepoche in allen Ländern nur solange, als dieselben die hohe Sorgfalt für den Mittelpunkt allen Volkssegens, für den guten Zustand der Wohnstuben der Individuen des Volkes zu erhalten vermochten. Sobald aber die großen ökonomischen Folgen des besseren Erwerbs dieser Staaten den sittlichen und geistigen Segen der Wohnstuben des Volkes überwältigten, und das psychologisch begründete Band ihres guten Zustands aufzulösen vermochten, verschwanden auch in diesen Staaten die Fundamente aller wahren häuslichen, bürgerlichen und sittlichen Individualkraft der Völker und mit ihr die Basis aller psychologisch begründeten und dadurch wahrhaft progressiven Volks- und Nationalkultur. Sobald unser, sich von langem her schreibendes Zeitverderben der Wohnstube beinahe allen ihren reinen und gemeinsam wirkenden Einfluß auf die sittliche, geistige und Kunstbildung des Volkes genommen und den armen Überrest unseres, in seinem inneren Geist und Leben getöteten Hausfleißes zum elenden Mittel gieriger Nachstrebungen nach unersättlichen sinnlichen Genießungen gemacht hat, so ist auch der Unterschied des Nationalglücks der Völker, die an dem damaligen Kulturfortschritt teilgenommen, und derjenigen, die nicht daran teilgenommen, soviel als gänzlich verschwunden, und wir sind in allen Gegenden des Weltteils gemeinsam in der Lage, daß das tiefe Volksverderben unserer Zeit von dem Ruin des besseren Zustands der Wohnstube des Volkes, der ehemals stattgehabt hat, herrührt; und es ist gewiß, daß die Tiefe dieses Verderbens die Unschuld, den Ernst und den Edelmut unseres Geschlechtes in allen Ständen und Verhältnissen aufruft, alles Mögliche zu tun, das erste und allgemeine Fundament des wahren Volkssegens und der wahren Volkskultur, den guten Zustand der Wohnstube des Volkes, wieder zu erneuern.

Werden wir dazu gelangen, das Gefühl der Notdurft des Strebens nach dieser inneren und wesentlichen Erneuerung unserer selbst in die Paläste der Großen, in die Hütten des Volkes und vorzüglich in die Herzen seiner Priester und in den guten Ton seiner höheren und niederen Richterstühle zu bringen, so werden wir ganz gewiß dahin kommen, einen Vorschnitt der Nationalkultur anzubahnen, der zwar das Volk in Rücksicht auf seine Glaubensmeinungen nicht trennen, aber auf seine sittliche, geistige und häusliche Bildung, auf seine Erziehung und Armenversorgung segensreiche und bestimmt solche Folgen haben wird, die den reinen und unschuldigen Folgen der Reformationsepoche ähnlich sein werden, und aber durch ihre Natur geeignet sind, keine Art von bürgerlichen Verirrungen und kirchlichen Spaltungen hervorzubringen. Wir dürfen uns aber durchaus nicht verhehlen, daß die Erzielung dieser Zwecke, die durchaus nicht von einseitig menschlich und sinnlich belebten Glaubensmeinungen oder Bürgermeinungen ausgehen, eine desto tiefer psychologisch begründete Anbahnung und Betreibung ihrer Mittel erfordern.

Freunde der Menschheit! Ich habe das meinige nach meinen Kräften dafür getan. Mein Scherflein ist dafür auf den Altar des Vaterlandes und der Menschheit gelegt. Ich habe mich über seinen Zweck jetzt mit Bestimmtheit ausgesprochen, und indem ich mich meines Alters halber in der Lage sehe, daß mein Personaleinfluß auf die Ausführung meiner Zwecke, menschlicherweise davon zu reden, nicht mehr lange dauern kann, so werde ich ungesäumt das Nötige tun, um meine Stiftung auf die sorgfältigste Weise äußerlich zu konsolidieren, und in dieser Hinsicht sogleich Herrn Generalprokureur von Rougemont von Neuenburg, Herrn de Molin, Bankier von Lausanne, Herr Doxat von Turin von Yverdon und Herrn Constançon, ebenfalls von hier, mit welchem letzteren wir schon mit unseren Finanzangelegenheiten im Verhältnis stehen, ersuchen, alle Gelder, die von der Subskription wegen an mich gelangen, zu ihren Händen zu nehmen, für ihre sichere Anlegung zu sorgen und mit mir die Verfügungen zu veranstalten, welche notwendig sein werden, die fortdauernde Be-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

sorgung dieses unveräußerlichen Kapitals sicherzustellen, und seine Zinsen alljährlich einer von mir zu ernennenden Direktion zu ihrer Anwendung für berührte Zwecke zu überliefern.

Da nun aber jetzt meine Anstalt unter diesen Umständen, sowohl durch die Gesamtheit meiner Maßregeln, als durch gegenwärtige Erklärung nicht mehr als die Sache des Eigentums oder der Gewerbsamkeit irgendeines Privatmannes angesehen werden darf, sondern von nun an als ein dem Vaterland, der Erziehung und der Armut geweihtes Unternehmen angesehen werden muß, so bin ich überzeugt, Iferten, das die Anfänge meiner Unternehmungen so liebevoll begünstigt, werde ebenso freundlich an den Maßregeln teilnehmen, wodurch die Anstalt sich jetzt zu einem bleibenden, öffentlichen Unternehmen zu erheben sucht, so wie es mich freut, durch die höhere Richtung, deren das Unternehmen jetzt fähig zu werden scheint, in die Lage zu kommen, Iferten tätlich meine Dankbarkeit erweisen zu können. Denn ich werde die unbedingte Freiheit und Ruhe ewig nie vergessen, mit welcher ich meine Versuche von Anfang an machen, abändern und erneuern und wieder abändern konnte; ein Umstand, der mir in meiner Lage und bei der Eigenheit meines Unternehmens von der höchsten Wichtigkeit war, welches mir aber anderswo nicht leicht zuteil geworden wäre. Ich weiß aber auch, daß ich die ungestörte Freiheit und Ruhe in meinem Unternehmen ebenso der hohen Regierung des Kantons zu danken habe, und bin überzeugt, Hochdieselbe werde den ausgedehnten Plan meiner Anstalt mit eben der wohlwollenden Aufmerksamkeit begünstigen, die ich bisher genossen. Da aber ferner mein Unternehmen gegenwärtig, vermöge meiner Stiftung, nicht mehr bloß als eine Kantonalangelegenheit, sondern als ein dem ganzen Vaterland und der Menschheit geweihtes Unternehmen angesehen werden muß, und mir alles daran liegt, daß die Heiligkeit der Zwecke, auf welchen jedes wohltätige Privatunternehmen ruht, auch in Rücksicht auf meine Anstalt in vollem Maß anerkannt werde, und sie von dieser Seite den Segen des obrigkeitlichen Schutzes und Wohlwollens in seiner ganzen Ausdehnung genieße, so werde ich der hohen Tagsatzung die Urkunden meiner Stiftung mit der ehrerbietigen Bitte vorlegen, dieselbe ihres hohen Wohlwollens zu würdigen, und ihr durch ihre Hoheitliche Bestätigung im Vaterland den Eingang zu verschaffen, den sie in ihrer Weisheit ihm vorteilhaft finden wird.

Ich weiß indessen wohl, daß die Summe meiner Subskriptionsgelder für die Zwecke, die durch sie angebahnt werden sollen, ganz unbedeutend ist; indessen achte ich alles, was bisher von meinem ganzen Haus für diesen Zweck vorbereitend getan worden ist, für das wirkliche Kapital unserer Stiftung, das für dasselbe zusammengelegt worden, wozu die gegenwärtige dargebotene Summe bloß als ein Beitrag anzusehen ist. Durch dieses erste Kapital dieser Stiftung, durch die Bestrebungen meines ganzen Lebens und die Mitwirkung Niederers, Krüsis, und so vieler meistens von mir jetzt entfernter Freunde sind zahllose Menschen für die Zwecke unserer Bestrebungen angeregt und belebt worden, und ich bin in Rücksicht auf diese und überhaupt in Rücksicht auf die jetzt so lebhaft erweckte Menschenfreundlichkeit dieser Zeit überzeugt, mein Scherflein wird nicht allein bleiben; viele meiner Zeitgenossen werden, von der Wichtigkeit meiner Zwecke überzeugt, an denselben Teil nehmen, und will's Gott, das Unbedeutende meines Tuns im Bedeutenderen des ihren verschwinden machen. Indessen will ich von meiner Seite bei meinem Leben noch alles tun, meine für meine Zwecke so kleine Gabe wo möglich noch etwas zu verstärken. Ich habe noch einige angefangene Manuskripte, an deren Ausarbeitung ich, soviel mir Zeit und Kräfte erlauben, unermüdet arbeiten werde, und den Subskriptionsertrag auch von diesen will ich, in Übereinstimmung mit dem, was ich in Rücksicht auf alle meine Schriften getan habe, dem Fond meines unveräußerlichen Stiftungskapitals zuschlagen.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Ich gedenke auch noch im Laufe dieses Jahres ein Journal unter dem Titel: "Stiftungsblätter von Iferten" zu eröffnen, das ganz den Nachforschungen über Erziehung und Armut gewidmet sein soll. Ich hoffe, Alter, Erfahrung und Lebensverbindungen setzen mich in die Lage, diese Gegenstände mit Einfachheit, Vielseitigkeit und Wärme ins Auge zu fassen und zu behandeln. Ich werde auch nicht ohne, in meine Gesichtspunkte eintretende Mitarbeiter bleiben, und da ich das Journal als ein einzig den Zwecken der Stiftung gewidmetes Unternehmen ansehe, dafür sorgen, daß die Bemühungen dafür durch meinen Tod nicht unterbrochen werden. Auch das Journal soll auf Subskription gedruckt und der Ertrag der Subskriptionsgelder in Übereinstimmung mit dem, was ich mit meinen übrigen Schriften getan habe, dem Kapital meiner Stiftung zugeschlagen werden; und ich bin überzeugt, mein Zeitalter wird mir auch diesen Schritt zu meinem Ziel durch seine Teilnahme erleichtern. Überhaupt darf ich jetzt an dem fortdauernden Wachstum der Mittel zu meinen Zwecken nicht mehr zweifeln. Das Glück, das ich beim Beginnen meiner jetzigen Mittel genieße, dieser neue Sonnenblick in mein altes dunkles Gewitter, gibt mir Mut und macht mich an mein weiteres Glück glauben, wie wenn ich seiner sicher wäre. Ja, ich bin seiner sicher. Der Herr hat geholfen; er wird ferner helfen. Auch die Menschen haben mir zu meinen Zwecken geholfen, wie ich es nie hätte hoffen dürfen. Die Art, wie Herr Cotta meine Zwecke begünstigt, ist außerordentlich. Ich will auch seine diesfälligen, meinen Zwecken so wohlthätigen Gesinnungen benutzen, soviel ich kann.

Ich mache ihm jetzt Vorschläge, nicht bloß die jetzige Auflage meiner Schriften, sondern das Eigentum derselben für immer an sich zu bringen. Ich zweifle an seiner diesfälligen Gewogenheit nicht, und geschieht dieses, so wird mich das im gegenwärtigen Vorschrift für meine Zwecke sehr erleichtern; denn ich kann mir nicht verhehlen, daß die Maßregel, beinahe alles, was ich habe, zu einem unveräußerlichen Kapital zu machen, meine Kraft in Betreibung dessen, was gegenwärtig für meine Zwecke von meiner Seite und zum Teil durch mich selbst getan werden könnte, in einem hohen Grad schwächt.

Indessen waren die Gründe hierfür überwiegend, und ich mußte also handeln, und bleibe in allen Rücksichten bei dieser genommenen Maßregel fest. Nach den gleichen Grundsätzen werde ich auch die Ressourcen meiner jetzigen Anstalt von diesem Augenblick an nicht mehr als die Sache meines Eigentums und des Eigentums der meinigen ansehen, sondern als eine rein moralisch bestehende, und in ökonomischer Hinsicht sich selbst allein dienende Anstalt, deren reiner Ertrag in jedem Fall nicht mir, sondern meinen Zwecken geweiht sein soll.

Ich tue auch dieses, ungeachtet die Anstalt noch gegenwärtig mit beträchtlichen Schulden beladen ist, und die ich durch diesen Schritt, ohne Hoffnung einiger Wiedererstattung, auf meine Partikularrechnung nehmen muß, und zwar unter Umständen, wo ich mich auf meine Personalressourcen sehr vielen Einschränkungen unterziehen muß, um nicht durch meine Personalbedürfnisse mit meinen öffentlichen Besprechungen in Kollision zu kommen.

Indessen darf man sich gegenwärtig von dem reinen Ertrag meiner Anstalt nach allen Vorfällen der letzten Jahre eben nicht vieles versprechen; es könnte gar leicht sein, daß ich sie noch mit anderweitigen Ressourcen unterstützen müßte. Aber das kann und wird hoffentlich auch anders kommen; aber für einmal ist es meine Pflicht, das Publikum auf meine diesfällige Lage aufmerksam zu machen, damit es nicht auf das Fundament meiner gegebenen Versprechungen zuviel erwarte.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Aus dem nämlichen Grund muß ich das Publikum auch auf diesen Umstand aufmerksam machen, daß die Herausgabe meiner Schriften sich erst im dritten Jahr vollenden wird, daß ich folglich auch von dieser Seite nicht in der Lage bin, gegenwärtig die Zwecke meiner Stiftung in ihrer ganzen Ausdehnung und mit dem ganzen Umfang der Mittel, die ich dafür bedarf, zu befördern, und den Hoffnungen, die ich darüber erregt, ein Genüge zu leisten; was ich aber zur Vorbereitung und Anbahnung dieses, meinen Zwecken besseren Zustands meiner Lage durch die Mittel, die gegenwärtig in meiner Hand sind, immer tun kann, davon will ich will's Gott nichts versäumen. Diese Vorbereitungsschritte für meine Zwecke will ich zum Teil von hier aus, zum Teil von meinem Gut im Aargau aus, besorgen.

Es ist jetzt fünfzig Jahre, daß ich auf diesem Gut mit einer edlen jungen Frau die höchsten Ideale der Volksbildung und Volksversorgung geträumt und tätige Hand zu diesen Zwecken angelegt. Sie scheiterten zwar, diese Pläne. Ich verlor dabei mein Vermögen und lebte mit meiner, sich für meine Zwecke aufopfernden Gemahlin eine lange, lange Reihe von Jahren in namenlosem Elend, ja, in namenloser Mißkennung und Hintansetzung. In diesen Umständen hätte ich durch den Verkauf meines Gutes die Leiden meines Lebens mir in ökonomischer Hinsicht merklich erleichtern können; aber ich vermochte es nicht über mein Herz zu bringen, diesen alten Sitz, beides meiner Jugendträume und meiner Lebensleiden zu verkaufen, und erhöhte dadurch den Drang meiner Umstände diese lange Zeit über sehr stark; denn ich vermochte es nicht, das Gut durch die nötigen Geldvorschüsse in einen abträglichen Zustand zu bringen. Es aß wirklich täglich mit mir aus der Schüssel meiner Armut und war bei meinen damaligen äußerst kleinen Ressourcen in einem hohen Grad auffressend für mich, und ich vermochte es nicht, mich dieser unter meinen Umständen mich äußerst drückenden Last zu entladen, und dasselbe zu verkaufen. Der Gedanke: Vielleicht kannst du noch, ehe du stirbst, den Faden deiner Zwecke an dem Ort wieder anknüpfen, wo du ihn hast abbrechen müssen – dieser Gedanke schwebte mir immer vor meiner Träumerseele, und meine Hoffnung, noch zu diesem Ziel zu gelangen, verließ mich nie. – Jetzt ist es da. –

Mit welcher Erhebung, mit welcher Wehmut spreche ich es jetzt aus! Nach fünfzig Jahren einer mir durch kindischen Leichtsinns zugezogenen Prüfung bin ich jetzt auf dem Punkt, den Faden meiner Jugendträume wieder da anzuknüpfen, wo ich ihn vor so langer Zeit habe liegenlassen müssen. Aber die Freundin meiner Jugend, die sich den unreifen Träumen meiner Jugend aufgeopfert, ist nicht mehr da. Sie liegt hier unter meinen Nußbäumen in Iferten im Grab, und sieht den endlichen Sieg, zu dem Gott mich durch den Segen ihrer Lebensopferung am Ziel meiner Laufbahn noch hinführte, nicht mehr. – Möchte sie ihn doch noch sehen! – Eiteler Wunsch. – Sie trägt die Krone der Überwindung im besseren Leben; aber ihrem Andenken will ich Neuhofs Trümmer zum Dienst der hohen Endzwecke, denen sie sich mit mir weihte, wieder aufbauen. Ich kann es, und soll es. Das Gut ist für eine Armenanstalt, besonders nach den beschränkten Ansichten, nach welchen dieser Gegenstand jetzt ins Auge gefaßt wird, sehr wohl gelegen, und ich finde für das, was sich jetzt diesfalls auf dem Hof tun läßt, und was man jetzt diesfalls beinahe allein sucht und fast allein suchen kann, genügsame Mittel.

Die Einzelversorgung armer Kinder, die jetzt im Vaterland fast in zahlloser Menge Brot suchen, ist im Vaterland dringender geworden, als sie in meinem Leben je war, und da die Mittel für die Erzielung dessen, was für die Zwecke meiner Stiftung wesentlich und notwendig ist, noch nicht in meiner Hand sind, sondern erst angebahnt und vorbereitet werden müssen, so erquickt es mein Herz, von dieser Seite der Not des Augenblicks Hand bieten zu können und mein Gut dazu zu benutzen. Ich werde auch ungesäumt, d.h. im Laufe dieses

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Sommers, die nötigen Anstalten und Vorkehrungen treffen, teils Gebäudes halber, teils des Personals halber, das dazu notwendig ist, um eine Anzahl armer Kinder, beiderlei Geschlechtes, auf dem Gut aufnehmen zu können, und sie in landwirtschaftlicher und industriöser Hinsicht den Grad der Bildung genießen zu machen, der durch die Mittel, die gegenwärtig in meiner Hand sind, erreichbar ist.

Indessen aber muß ich es mir förmlich verbitten, das, was ich diesfalls jetzt auf Neuhof werde tun können, als die Probeschule anzusehen, die ich nach den höheren Zwecken meiner Stiftung einzurichten und anzubahnen gedenke. Sie darf höchstens als ein Teil der Vorbereitungs- und Anbahnungsmittel zu diesen Zwecken angesehen werden. Die wesentlichen und tiefergreifenden Vorbereitungsanstalten für meine eigentlichen Stiftungszwecke müssen von Iferten aus besorgt und angebahnt werden.

Freunde! Ihr wißt, wie sehr es im Geist dieser Zwecke liegt, die Gleichheit des inneren Wesens der Erziehung der Kinder aus allen Ständen, sowie die notwendige Ungleichheit ihrer äußeren Erscheinung durch die Resultate praktischer Versuche darzutun, und besonders die Natur der Eigenheit, die in den äußeren Erziehungsmitteln der Kinder der Armen, des Mittelstandes und der Reichen, selbst bei der reinsten Festhaltung des inneren Wesens aller Bildungsmittel der Menschennatur dennoch stattfindet, in ein entscheidendes Licht zu setzen.

Bei diesem festgehaltenen Endzweck meiner Bestrebungen muß mir alles daran liegen, meine hiesige Anstalt in Rücksicht auf die Bedürfnisse einer wohlbegründeten wissenschaftlichen Bildung in einen sich immer mehr verbessernden Zustand zu bringen. Es muß mir diesfalls besonders daran liegen, einerseits für das immer weitere Vorschreiten der elementarischen Entfaltungsmittel der menschlichen Natur in ihrem ganzen Umfang zu sorgen, andererseits aber auch die stufenweise psychologische Anwendung dieser Kräfte mit ebenso psychologisch begründeten und stufenweise geordneten Unterrichtsmitteln in den wissenschaftlichen Fächern in elementarische Übereinstimmung zu bringen. Ohne dieses ist die Erzielung einer wesentlichen Einwirkung auf die Bedürfnisse der Bildung, deren Kinder aus wohlhabenden und höheren Ständen bedürfen, nicht denkbar. Aber ebenso wesentlich ist es für die Zwecke einer wohl zu begründenden Volksbildung und Nationalkultur, auch die Mittel, die eine genugtuende Bildung des Mittelstandes zu erzielen geeignet sind, mit der höchsten Sorgfalt vorzubereiten und anzubahnen. Es ist unwidersprechlich, daß in diesem Stand die größten Kräfte zur Beförderung der Anbahnung einer wahren National- und Volkskultur liegen, und ich muß hier bestimmt sagen, Kinder aus dem ärmeren Mittelstand haben in Rücksicht auf die allgemeine Stimmung, die die größten Resultate einer guten Erziehung hoffen läßt, außerordentliche Vorzüge, und sind besonders in Rücksicht auf die Einschränkungen und Überwindungen, die eine ökonomisch beschränkte Erziehung fordert, weit besser gewohnt, als die Kinder der durch Armut in Gedankenlosigkeit, Sorglosigkeit und Unordnung tief versunkenen Volksklasse.

Von den Kindern der sich über den Mittelstand erhoben fühlenden und sich nicht mehr zu ihnen zählenden Reichen will ich gar nicht mehr reden. Aber von der Überzeugung des Bedürfnisses, für den Mittelstand, und zwar nicht um seiner selbst, sondern um der ersten und wesentlichsten Bedürfnisse des Vaterlandes willen hierin vorzügliche Vorsehung zu tun, ergriffen, will ich sogleich in Iferten Einrichtungen treffen, nach dem Verhältnis der die gewöhnliche, vergleichungsweise niedere Pension zahlenden Zöglinge, eine Zahl, und bestimmt je den dritten Zögling um den Preis von im Mittelstand beschränkten, braven Eltern anzunehmen. Aber ich muß mich dabei erklären, daß dieses nur von Kindern von vorzüglichen Talenten und bis auf ihr Eintreten bei mir sittlich und religiös erzogenen Kindern be-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

schränkt sein kann; und da solche Kinder bei Haus ökonomisch beschränkt erzogen und durchaus nicht täglich an Wein und Fleisch gewohnt sind, so werde ich für diese Kinder in meiner Anstalt einen eigenen Tisch errichten, der ihren Bedürfnissen vollkommen genügt, aber etwas sparsamer sein wird, als der Tisch der die Pension ganz zahlenden Zöglinge. Ich weiß aber freilich wohl, daß die Zeitmenschlichkeit darüber ein großes Geschrei erhebt, daß man Kinder, die unter dem gleichen Dach wohnen, nicht ungleich erhalten solle. Ich muß aber nur lächeln, und der Rat: Versage du einem Kind den Eintritt in dein Haus, versag' ihm eine Handbietung, die sein Lebensglück werden könnte, weil du ihm nicht Fleisch und Wein, sondern nur Fleisch und Gemüse zu geben vermagst – diesen Gedanken finde ich nicht erhaben. Nein! Ich finde den Rat nicht erhaben: Verhärtete dein Herz gegen die Bitte eines solchen Kindes, und verschließ dein Ohr der Bitte seines Vaters und dein Auge der Träne seiner Mutter, weil sein Kind in deinem Haus verdorben werden könnte, wenn es darin andere Kinder Fleisch essen und Wein trinken sehen würde und selber von beiden keines bekäme. Ich werde mit diesen Kindern an einem Tisch essen und Mittel finden, sie über das Lächeln zu machen, was die affektierende Zeit als Ursache ihrer tiefsten Kränkung und ihres sittlichen Zugrundegehens verschreit, und sie indessen gewöhnlich ohne Hilfe und ohne Trost sich selbst überläßt.

Die Aufnahme solcher Kinder aus dem ärmeren Mittelstand ist für das Wesentliche und Ganze meiner Zwecke ebenso wichtig, als die Errichtung einer Anstalt für ganz arme Kinder, die denn freilich notwendig landwirtschaftlich begründet, ein hierfür geeignetes Lokal haben muß. Aber auch von ganz armen Kindern aus der niedersten Volksklasse werde ich einige 15 bis 16jährige Jünglinge in die Anstalt in Iferten aufnehmen, und trachten, sie zu einer vollendeten Brauchbarkeit in den höheren Zwecken meiner Bestrebungen auszubilden.

Freunde und Brüder! Indem ich jetzt, gleichsam von Euch Abschied nehmend, den ganzen Umfang meiner Zwecke ins Auge fasse und Euch die Mittel darlege, durch welche ich das Äußerste versuche, die Zwecke meines Lebens forthin zu begründen und über mein Grab hinaus sicherzustellen, erblicke ich in Eurer Mitte meinen einzigen Nachkömmling.

Lieber Enkel! Ich blicke mit einiger Wehmut auf dich hin, und mit ihr auf mein ganzes vergangenes Leben, dessen Drang und dessen Verirrungen mich zuviel, viel zuviel von deiner Seite und von der Seite aller meinigen wegriß. Dieser Drang und diese Verwirrungen meines Lebens, die mich so oft über meinen häuslichen Kreis empor- oder vielmehr aus demselben herausrissen und durch die luftigen Höhen einer sich leicht zu versteigenden Einbildungskraft Abgründen nahe brachte, in die ich, ohne Gottes ob mir waltende Vorsehung, unerrettbar hineingestürzt wäre – dieser alte Drang meines Lebens riß mich auch ebenso von der Seite deines Vaters weg, und ist vielleicht die Ursache seines frühzeitigen Todes. Deine Großmutter war wohlhabend, ihr Vermögen ist größtenteils in meiner Hand zugrundegegangen. Du warst eine Waise, wahrlich eine arme Waise. Deine Großmutter litt unaussprechlich durch die Sorglosigkeit meines Lebens für die meinigen. Sie hoffte aber immer an meiner Seite das Bessere, und litt durch ihr ganzes Leben geduldig, da meine ökonomischen Hoffnungen mir immer scheiterten. So sehr sie aber darunter litt, so liebevoll vergab sie mir die Täuschungen meines Lebens, und trug die Leiden desselben mit einer Höhe der Unschuld, mit einem Engelsherzen, das ein besseres Schicksal verdient hätte. In den äußersten Gefahren für ihr Alter und für dich, Lieber, fiel ihr noch durch ein unerwartetes Glück ein Erbe zu, das sie denn gottlob endlich meiner Schwäche und meiner Sorglosigkeit für die meinigen entriß, und dir aufbehielt. Aber es war nicht groß genug, um dich für dein

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Leben unabhängig zu setzen. Man war für dich besorgt und fürchtete, du verlierst an meiner Seite alle Kräfte, dich einst als braven Hausvater wirtschaftlich wohl zu versorgen, und da du in meinen Umgebungen auch nicht geistig belebt erschienst, und meine Umstände in diesem Zeitpunkt für mich und für meine Lage immer größere Besorgnisse erzeugten, vereinigten sich die Wünsche deiner Großmutter und deiner Mutter mit den treuesten meiner Freunde dahin, du müssest eine bürgerliche Begangenschaft lernen. Dich physisch stark fühlend, und Handarbeit der Kopfarbeit vorziehend, wähltest du das Gerberhandwerk, und ich sah so die letzte Hoffnung, das Streben meines Lebens, in meinen alten Tagen und nach meinem Tod von irgend jemand der meinigen fortgesetzt und erhalten zu werden, hinschwinden. Ich sah auch dein Scheiden als ein Zeichen des unausweichlichen Versinkens meiner selbst, und meiner Lage an, lobte indessen die Vorsicht der meinigen für dich, und war betrübt in mir selbst.

Aber das Wort des Todbetts deiner Mutter: Was Gott tut, das ist wohl getan im Himmel und auf Erden, dieses Wort deiner Mutter erfüllte sich auch an dir. Du hast dich in den vier Jahren deiner Abwesenheit zu Kräften erhoben, zu denen du an meiner Seite nicht gelangt wärst; du hast als Lehrknabe deines Handwerks an Anstrengung, an Fleiß, an Ausharrung gewonnen. Du hast ohne die kleinlichen Anmaßungen der Zeitnotabeln im Bürgerstand, die sich bald mit jedem Tag in unserer Mitte in einer immer wachsenden Erbärmlichkeit aussprechen, leben gelernt. Du hast sowohl beides, die wachsende Schlechtheit des handarbeitenden Volkes, als auch die feste Ehrenfestigkeit des alten häuslichen Sinnes, und die alte Kraft des Bonsens, und den Edelmut, die sich in den besseren Haushaltungen der gemeinen Stände noch erhalten, gesehen. Ebenso hast du die Zurücksetzung, die Erniedrigung und das Versinken dieser Stände, und die immer mehr steigende Unmöglichkeit, sich durch ihre Berufe zu der bürgerlichen Würde zu erheben, in der unsere Väter mitten im Treiben dieser Berufe dennoch lebten, gesehen; du hast die sich fühlende Kraft der Besseren dieser Stände gegen die einschmeichelnde Biagsamkeit des an ihrer Statt jetzt unter uns immer mehr emporwachsenden Knechtengeistes der gemeinen bürgerlichen Stände gesehen; kurz, du hast vieles von dem, was dem Volk seine Leiden bereitet und zum Teil unheilbar macht, gesehen, und auf der einen Seite die Wichtigkeit des Strebens meiner Lebenstage erkennen, und wolltest auf der anderen Seite nicht in das Elend hinabsinken, wo tausend und tausend Menschen in den niederen Ständen, jetzt für sich und das Vaterland verlorengelassen müssen. Du erhobst dich zu dem Gedanken, an meiner Seite dem Vaterland und der Menschheit in den Angelegenheiten zu dienen, die deine Lebenserfahrungen dich jetzt als im höchsten Grad wichtig erkennen gelehrt haben, und kamst zu mir, um an meiner Seite das zu werden, was du fühltest, das man sein und werden muß, um in der Welt nicht bloß in unbedeutender Selbstsorge des Lebens dahin zu versinken, sondern als Mensch wirklich der Menschheit zu leben, und der göttlichen Bestimmung eines Christen würdig zu leben. Du kamst zurück und sagtest: Vater, ich will sein, was du bist, ich will werden, was du bist!

Lieber! Du machtest mich durch dieses Wort glücklich, wie ich nicht leicht durch irgendein Wort hätte glücklich werden können. Und siehe, so groß meine Freude über dein Zurückkommen und über dein Wort war: Ich will sein, was du bist, und will haben, was du hast, siehe, so gebe ich heute dennoch das, was du, wenn du es mit den Augen der Welt ansähest, als das deinige achten könntest; denn ich fühle wohl, der Gedanke, ich könnte den Ertrag meiner Schriften und das, was ich allfällig noch erwerben könnte, dir als einen Ersatz für das, was von deinen Erhoffnungen in meiner Hand zugrundegegangen, überlassen – ich weiß, dieser Gedanke könnte leicht in deiner Seele aufsteigen, und ich weiß, daß es dir viel-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

seitig zu Ohren kommen wird, ich habe nicht für dich gesorgt, wie ich für dich hätte sorgen sollen, und hinterlasse dir nicht, was ich dir hätte hinterlassen sollen. Aber ich achte es nicht. Ich will den Fehler, von dieser Seite nicht wohl für dich gesorgt zu haben, wie er wahrhaftig ist, mit mir ins Grab tragen; aber ich will ihn nicht mit dem zweiten Fehler, auch meine Bestrebungen für die Erziehung und die Armut durch eben diese Schwäche vereitelt zu sehen, noch verdoppeln, und ihm den Charakter der Schlechtheit geben, da er jetzt doch nur noch denjenigen der Schwäche hat. Und wenn ich's auch täte, wenn ich dir auch den ganzen Ertrag meiner Schriften zuhändigte, so würde dir das nicht helfen. Deine Großmutter hat zur Sicherstellung einer stillen, tätigen, bürgerlichen Laufbahn genügsam für dich gesorgt. Für die Bedürfnisse eines untätigen, anmaßlichen, fratzenartig adeligen Bürgerlebens sind 1000 und 2000 Louisdor soviel als nichts. Ich entziehe dir also ruhig, was heute in meine Hand fällt, und was ich noch für dich erwerben könnte, und lasse dir nichts, als was dir deine gute selige Großmutter versichert hat. Aber indem ich dir das entziehe, gebe ich dir mehr, als ich dir entziehe, und gottlob, du weißt es. Du hast es ausgesprochen. Du willst sein, was ich bin, du willst werden, was ich bin. Silber und Gold macht dich nicht zu dem, was ich bin. Ich bin durch mein Herz, was ich bin. Nimm das Werk meiner Tage, nimm den Sinn meiner heutigen Stiftung in dein Herz, und zeige dich, wenn meine Gebeine ruhen, für die Zwecke meines Lebens und meiner Stiftung tätig und kraftvoll, und werde in deinem Inneren für das Wesen derselben belebt und durch dasselbe erhoben; dann wirst du besitzen, was ich besitze, und sein, was ich bin, und Silber und Gold werden dir dann nicht geben können, was du besitzt.

Die Armut meines Geschlechtes, der ich nichts zu geben vermochte, wird durch dein Leben und durch dein Tun erkennen, was ich ihr geben wollte und bei meinem Leben nicht geben konnte. Werde die Stütze meiner Stiftung mit meinem Herzen, und mit Kräften, die mir mangelten, und die Gott dir an deine Seite geben wird, und das Scherflein, das ich heute auf den Altar der Menschheit lege, wird dir ein Erbe werden, wie wenige Kinder ein Erbe von ihren Eltern erhalten. Einziger meiner Nachkömmlinge! An deiner Freude über meine Stiftung, die du heute mir so warm und innig zeigtest, erkenne ich, daß du in Wahrheit und Unschuld werden willst, was ich bin. Ich habe deine Freude in deinen Augen gelesen, als du vor mir das Wort aussprachst: "Wenn es auch noch mehr wäre, was du mir entziehst, es würde mich nicht freuen zu besitzen!" Lieber! Diese Worte der Unschuld und Liebe rührten mein Herz, und ich habe Glauben an sie, und die Stunde meines Todes wird auch deinethalben heiter für mich sein.

Die Freunde meiner Tage werden sich um dich her vereinigen. Auch die, die in den Tagen meiner inneren tiefsten Leiden mich verkannt haben, werden mich in dir wieder erkennen, und an deiner Seite auf meinem Grab die Täuschung erkennen, um derentwillen sie mir ihre Herzen und ihre Hand entzogen. Lieber! Die Welt um mich geht dahin; die, in der ich jetzt lebe, ist nicht mehr die meinige, und, Lieber! deine Welt ist in den bedeutendsten Punkten für dich, menschlicherweise davon zu reden, auch zu früh von dir geschieden. Dein seliger, im Leben unglücklicher Ater ist tot. Deine edle Mutter ist tot. Ihre Freundin, die aufgeopfert, durch ein Leben voll Leiden gewandelte Großmutter ist auch schon in dem besseren Leben, dem wir alle hoffnungsvoll entgegengehen. Nur ich und dein zweiter Vater sind dir noch übrig geblieben, und deine treue Gotten, die innige Freundin deiner edlen Großmutter und Mutter, die edle, treue Pflegerin deines solange kranken Vaters, die treueste, kraftvollste, und unerschütterte über dreißig Jahre in aufopferndem Dienst hingebende Stütze meines Hauses, sie allein lebt noch, und auch mein Dasein kann, menschlicherweise davon

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

zu reden, nicht mehr lange dauern. Aber fürchte dich nicht! Glaub' an das Wort deiner Mutter: Gott hilft, er hat immer geholfen und wird ferner helfen, wie und wenn er's tut, sollen wir nicht fragen; seine Wege sind wunderbar und unerforschlich, aber wenn die Not am größten, so ist seine Hilfe am nächsten. Höre, ich will dir etwas erzählen!

Als ich in deinem Alter fast wie ein Kind lebte, und in den Tag hinein das Gute suchte, aber meine Augen weder links noch rechts kehrte, zu sehen, was daneben lag, und mit meiner Einbildungskraft allem, was mir gut schien, entgegenstrebte und nach Höhen emporflog, wie eine Lerche, die sich auf Höhen schwingen will, die nur der Adler zu erfliegen imstande ist, da lebte ich dem Anschein nach schöne Tage. Ja, sie schienen schön, und waren zum Teil schön, diese Tage des jugendlichen Aufstrebens zu allem Guten. Die edlere Jugend, die mich umgab, lebte damals im religiösen und politischen Aufstreben in Träumen, die den meinigen in ihrem Wesen ähnlich waren. Nichts schien uns zu kühn, nichts schien uns zu schwer; ein Einziger von uns warnte; er wollte auch das Höchste, das er erkannte, aber er warnte vor dem leichtsinnigen Glauben an das Erreichen des Guten, das man kraftlos nur wünsche. Es war sein Wort: Man muß von schwachen, niederen Stauden keine Körbe voll Frucht erwarten; der Baum muß stark und groß sein, der viel Früchte tragen soll. Er warnte vorzüglich mich. Ich hing an diesem Mann, und glaubte nicht an meine Kraft, ich glaubte nur an die seine; aber in seiner Kraft glaubte ich mächtig zu sein für alles, was ich wünschte. Da ich so auf ihn vertraute, und mein Leben an seine Kraft setzte, da starb er. Die Worte seines Abschieds sind diese: Pestalozzi, laß dich in kein Unternehmen hinein, das auf irgendeine Art ins Große gehen und mißlich werden kann, ohne einen kalten, überlegten Mann, der mit Festigkeit und mit Mißtrauen gegen seine Umgebungen zu Werke geht! Die Menschen sind schwach, und werden aus Schwäche schlecht. Sie werden dich mißbrauchen. Wo es gut geht, wirst du ihr Knecht und der Narr im Spiel sein, und wo es böse geht, wirst du das Opfer ihres Spiels werden, zu dem sie dich nicht um deinetwillen hinzugezogen haben. Zu welchem Haufen du dich auch hinstellst, der Haufen wird sicher nie wirklich wollen, was du willst, und sicher nie wirklich suchen, was du suchst. Eine Weile darauf sagte er dann noch: Wüßte ich dir nur einen Freund, der kraftvoll, mutvoll und mißtrauisch wäre, wie du einen brauchst, ich würde deinethalben ruhiger sterben. – So nahm er von mir Abschied, und wenige Tage darauf starb er. Lavater zeichnete mir den Freund im Sarg ab; ach! ich habe auch dieses Kleinod meiner jungen Tage verloren. Lavater mußte mich von seinem Sarg wegreißen, daß ich meine Sinne nicht verliere, so ging mir sein Tod zu Herzen.

Wie wahr hat er geredet, wie sehr hat er in seiner Jugend schon die Welt gekannt. Wie sehr mangelte mir durch mein Leben ein ruhiger, bedächtlicher, gegen die Schwäche und die Tücke des menschlichen Herzens gleich mißtrauischer Mann. Ich war tausendmal das Opfer dieser Schwäche und dieser Tücke, und du würdest es mit deinem Herzen, das schwach und gut ist, wie das meine, auch sein, wenn in irgendeinem größeren Verhältnis du nicht einen Mann neben dir hättest, wie mein Freund auf seinem Todbett mir einen wünschte. Ich fand ihn lange nicht. Meine Haare fingen an grau zu werden, ehe ich ihn fand. Endlich doch gab mir ihn Gott. Er wuchs an meiner Seite auf. Er erkannte mein Vaterherz, und wuchs als liebendes Kind an meiner Seite zum Mann, zum Mann, der jetzt die Stütze meines Alters ist, auf. O Gott! Durch welche Welt wand ich mich, ohne solch einen Mann an meiner Seite zu haben, mit meinem Herzen! Ich glaubte der Menschen Worte, und sie gaben mir Worte. Von mir wollten viele mehr; ich gab ihnen, was ich hatte. Oft wenn ich die Hand voll hatte, nahm einer, was darin war; meine Hand wollte er nicht, und oft tat ihm das nicht einmal wohl, was er hinnahm. Hätte mein Freund gelebt, er hätte das Gute, das ich tat, mit

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

mir selbst in Zusammenhang gebracht und dadurch wirksam gemacht. Ich ließ es zersplittern, und es blieb ohne Wirkung.

Mich selbst vernachlässigte ich ganz, und lebte wahrlich, in Rücksicht auf mich und die meinigen und auf meine alten Tage, auf eine Weise, von der das Volk in seiner Sprache sagt: "Es ist Gott versucht." Ich stehe jetzt freilich da, und spreche es mit Dank gegen Gott aus: Er hat mit den Wundern seiner Güte mir die Tage meines Alters leicht gemacht. Aber, Freunde! die Ihr jetzt um mich her versammelt dasteht, nehmt keinen Teil an diesem Fehler, nehmt keinen Teil an diesem Unrecht meines Lebens; lebt Eurer alten Tage halber, lebt der Eurigen halber nie auf eine Weise, von der es heißen kann, sie ist Gott versucht. Wirkt Euer Heil von dieser Seite, weil es Tag ist, eh' dann die Nacht kommt, und die Tage erscheinen, von denen wir sagen, sie gefallen mir nicht.

Die Gefahren meines Lebens waren von dieser Seite unermesslich. So gern ich jedem meine Hand bot, so sehr fühlte ich, wie sehr ich die seine wieder bedürfte. In der Lage, in die ich mich stürzte, ist es nicht möglich, einen hilfsbedürftigeren Menschen zu denken, als ich war und als ich mich fühlte. Ich konnte von dem, was ich in meiner Lage können sollte, so wenig, und noch viel weniger von dem, was ich wollte, suchte so oft ins Blinde hinein Hilfe, und fand dann natürlich nur Halbhilfe; und Halbhilfe ist wie keine. Ich aber wußte es nicht und glaubte daran, und war dadurch so unglücklich, als mir mein Freund voraussagte. Hätte er gelebt, das alles wäre mir, menschlicher Weise davon zu reden, nicht begegnet. Hätte er gelebt, ich wäre gewiß nicht in den Zustand gekommen, in dem ich, ich möchte sagen, in meinem Elend gleichsam ausreifend, endlich mich selbst verlor und der Verzweiflung nahegebracht war, die meinen Umgebungen nur Furcht über meinen Zustand und Verachtung erweckte, und fast von jedermann mit einer Art von Widerwillen und Ängstlichkeit, und von vielen noch mit dem Urteil: ich habe mir mein Schicksal selbst zugezogen und verdient, ins Auge gefaßt war, als sie mich, unbeholfen und unberaten, dennoch auf einem großen Kampfplatz, von dem ich in dieser Lage nicht einmal abtreten durfte, stehend fanden.

Freunde! Es sind Szenen von diesem Zustand niedergelegt; möge sie die Welt nie sehen und ihr Entsetzen niemand erschüttern, der nie so etwas gesehen. Ich raste, ja ich raste in dieser Zeit vor Liebe zu denen, die mich jetzt verließen, und vor Kummer für dich, gutes Werk meines Lebens, das man jetzt bald in meinen nächsten Umgebungen in meiner Hand als in der Hand eines verlorenen, und, ich muß fast sagen, als in der Hand eines unwürdigen, eines verworfenen Mannes ansah und behandelte.

Mein äußerlicher gänzlicher Ruin, das gänzliche Auflösen aller äußeren Mittel meines Tuns schien jetzt entschieden; da sandte mir Gott einen Mann, wie mein Freund vor fünfzig Jahren mir einen wünschte. Dieser Mann warf sich wie eine harte Schale um den Kern meines hinschwindenden Tuns, und rettete mich. – Er rettete mich. Ohne ihn, lieber Enkel, wärest du jetzt nicht da; ohne ihn sprächest du jetzt das Wort nicht vor mir aus: Vater, ich will sein, was du bist, ich will werden, was du bist! Auch ich wäre jetzt nicht da. Ich wäre nichts mehr für dich; ich hätte hier nichts mehr für dich. Das Werk meiner Tage wäre jetzt außer meiner Hand; und an mein Elend, darin ich jetzt wäre, wollt ich dich nicht ketten. Aber ich bin errettet, von ihm errettet, von ihm, den ich erzogen, von ihm, den ich von der ersten Stunde an erkannt und gleichsam seine Hoffnung für mich ahnend, mit unauslöschlichen Gefühlen an mein Herz gekettet. Dieser Mann wird auch deine Schwäche, er wird auch die Schwäche deiner Jugend und deines Herzens, die der meinigen gleich ist, schützen. Er wird das Äußere meines Werkes schützen, wie ein Felsen, der, unerschüttert in der Tiefe der Erde gegründet, ewig fest dasteht. Auch das Innere meines Tuns ist ihm heilig.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Lieber Enkel! Auch dir wird er sein, was ich dir unmöglich sein konnte, ob ich's gleich sollte. Er wird dir sein, was ich dir sein sollte, obwohl er mir durchaus nicht gleich ist. Lieber Enkel! Es ist kaum möglich, daß zwei Menschen im Wesen ihrer Anlagen verschiedener seien, als er und ich; aber was ich bedurfte, was ich durch mein Leben für dich bedurfte, und was ich jetzt auch für dich bedarf, lieber Enkel! was mein sterbender Freund als die einzig mögliche Rettung meiner Lebenstage ansah, das besitzt er in einem hohen Grad und hat damit meine, durch mein schwaches Leben immer gefährdete, und in den letzten Jahren nicht mehr nur gefährdete, sondern zertretene Selbständigkeit gleichsam aus dem Feuer gerettet, und mir wiedergegeben. Überzeugung, Dankbarkeit und namenloses Zusammentreffen von tausend und tausend Ansichten des Lebens ketteten mich lange mit unauflöselichen Banden an ihn, ehe mein Enkel, dessen er sich wie ein Vater annimmt, wieder zurückkam, und lange, ehe von meiner Stiftung die Rede war, für die er mir jetzt alle Kräfte seines Lebens hingibt, und wofür ich ihn jetzt mit Dankbarkeit gegen die Vorsehung als den Mitstifter meiner Vergabung, als den Mann erkläre, von dessen Tat und Leben ich die größte Segenshoffnung für meine Zwecke, und wahrlich, wahrlich für das Innerste, Heiligste, Höchste ihres Wesens in mir selber nähre.

Freunde! Freunde! Ich muß meine innerste Überzeugung hierüber noch aussprechen: Er legt das Opfer seines Lebens nicht auf den Altar meiner Selbstsucht. Ich wollte es aber auch nicht. Ich will es nicht. Nein, nein, ich suchte dieses Opfer und suche es noch heute zum Dienst des Höchsten, des Heiligsten, zu dem sich meine Seele in ihrem reinsten Streben zu erheben vermochte. Und, Freunde! Brüder! das Opfer seines Lebens, nicht das Opfer seines Geldes, nein, das Opfer seines Lebens liegt da, um mir zum Dienst dieses Höchsten in meinen Umgebungen wieder den Spielraum zu geben, den ich darin verloren, um mich also frei und selbständig zu erhalten bis an mein Grab. Und ich bedurfte dieses Opfers, ich bedurfte dieser Hilfe, um dem Werk meines Lebens durch mich selbst in meinem Geist und in meiner Wahrheit auch hinter meinem Grab eine sichere Dauer zu verschaffen, und von meiner Seite noch bei meinem Leben etwas dazu beitragen zu können, daß alle, die das Streben meines Lebens als Wahrheit und als Recht anerkannt haben, sich untereinander dahin vereinigen, auch die Wichtigkeit der heiligen Sorgfalt für die äußeren Mittel zu unserem Ziel mit selbstsuchtloser Aufopferungs- und Tatkraft zu befördern.

Freunde! Wie oft muß ich noch in meiner Lage wiederholen: Wenn die Schale meines Kerns zertreten wird, so leidet auch der Kern, und wenn er unreif in der zertretenen Schale liegt, so gelangt er ewig nicht zur Reifung. Freunde! Nehmt doch dieses Wort als das erläuternde Wort meines Benehmens in meiner Lage zu Herzen, und glaubt doch nicht, daß ich irgendeine Schale als solche hochachte, oder daß ich irgendeinen von Euch in irgendeinem Fall um des äußeren Dienstes einer solchen Schale willen um mich vereinigt wünsche! Nein, nein, ich bitte Euch vor Gott und meinem Gewissen, den inneren Zwecken meines Lebens zu dienen; aber freilich dann auch meine Sorge für die äußere Schale derselben nicht gedankenlos und sorglos zu verschmähen. Verachte doch auch in dieser Rücksicht keiner von Euch des anderen Gabe, und des anderen Kräfte! Der Bau der Wahrheit und des Guten fordert allerlei Gaben, allerlei Kräfte, allerlei Mittel.

Freunde! Brüder! Die Kraft in der Sorge für die äußeren Mittel des Guten ist eine Gabe Gottes, die nur der erkennt, der auch für das innere Wesen des Guten gedankenlos, kraftlos und leichtsinnig ist. Der Kern der Dinge ist freilich alles, die Schale ist freilich nichts, wenn nämlich der Kern reif ist, und der Schale nicht mehr bedarf. Das war aber sicher nicht unser Fall. Die vielseitige Vernachlässigung der Schale unseres Tuns hat bei uns den Kern dessel-

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

ben in seinem innersten Wesen angegriffen. Ich leugne es zwar gar nicht, der Fehler dieser Vernachlässigung ging von mir selbst, und von meiner fast beispiellosen Gedankenlosigkeit hierüber aus. Er fand zwar durch die Eigenheit meines Charakters in mir selbst ein Gegengewicht gegen das Äußerste seiner Folgen; aber das war denn doch nicht der Fall bei all denen, die er ansteckte, und das Sprichwort: "Das Gleiche, wenn es zwei tun, ist nicht immer das Gleiche", ward in meiner Lage dem sehenden Auge diesfalls sehr heiter. Der Geist meiner Nachlässigkeit hatte sichtbar eine andere Natur, als die Massennachlässigkeit, die mich, der ich sonst in meinen Umgebungen in nichts einen Drang, mich nachzuahmen, verspürte, hier allgemein nachahmte. Wie ich aber mich und andere darin immer entschuldige, so ändert das nicht, daß am Ende ihre und meine diesfälligen Fehler mir und meinem Haus auf eine Weise über den Kopf wuchsen, daß ich dringend Hilfe zu unserer Rettung bedurfte. –

Und Gott gab sie mir, nicht in einem fehlerlosen, sondern in einem Menschen, wie wir alle sind; aber in einem Menschen, der bestimmt die Kräfte hatte, deren Mangel mein Haus an den äußersten Rand des Abgrunds, und mich der Verzweiflung nahegebracht hatte. Gott gab mir in ihm Hilfe in der Zeit der Not, wo keine andere Hilfe mehr um den Weg war, und wo niemand in meiner Nähe auch nur den Willen für die Kräfte mehr hatte, deren ich in diesem Augenblick dringend zu meiner Rettung bedurfte. Er aber hatte sie. Er hat sie, und mit ihnen den Willen und die Liebe, sie für mich zum Dienst meiner Zwecke hinzugeben.

Ja, Freunde! zum Dienst meiner Zwecke! Und Ihr tut mir Unrecht, jeder tut mir Unrecht, der einen Augenblick glaubt, daß ich seine Hilfe nur um des Äußeren ihrer Folgen willen schätze, und die hohe und wahre Kraft des Heils, die ich, wenn auch ungeschickt, doch solange und so ernst mit Euch suchte, um des Blendwerks dieses Äußeren willen verleugne und verlasse, und die Kraft dieses Mannes dahin brauchen wolle, den tiefen ewigen Felsen, auf den wir unser Haus zu bauen gesucht haben, durch ihn auszugraben, um dasselbe dann auch wieder durch ihn auf einen Sandhaufen zu bauen. Nein, Freunde! ich habe mir ihn nicht zu einem Götzen ausgesucht, in dessen blinder Verehrung ich mich selbst zu verlieren gedenke. Nein, ich will mich nicht in mir selber verlieren. Ich will aus ihm nicht mehr machen, als er mir ist. Ich kenne ihn. Ich weiß, was er ist, und was er nicht ist; und was er nicht ist, und was er nicht hat, das träume ich nicht in ihm und such' es nicht bei ihm, aber ich wünsche es ihm von Gott und den Menschen in der Liebe und durch die Liebe.

Ich weiß, es fehlt ihm an tausenden, das andere haben. Es fehlt ihm an Wissenschaften. Es fehlt ihm an Kunst. Er ist literarisch so unwissend als ich, und ich spreche es seinethalben aus, daß ich es gegen meinen Feind nicht bestimmter aussprechen könnte: er hat seine Fehler, und ich muß auch seinethalben, wie meinethalben Gott bitten, daß er ihn bewahre vor aller Verirrung des Fleisches und des Geistes. Aber von welchem Menschen muß ich das nicht Gott bitten? – Er hat eine Naturkraft, die in ihrer Kunstlosigkeit hindringt, wo eine große Kunst oft vor meinen Augen zurückstand, und es geht mir seinethalben oft wie einem Mann, der von einem großen Birnbaum, der neben seinem Garten stand, oft sagte: Ich wollte, er hätte einen Ast weniger, er gäbe mir dann freilich weniger Birnen, aber er machte mir dann auch weniger Schatten im Garten. Aber so oft er das sagte, so hieb er den Ast doch nie ab. So geht's mir auch mit Schmid, und Ihr glaubt mir es wohl, er geniert mich mit seiner Kraft oft recht tüchtig, vielleicht mehr, als der Birnbaum den Mann, der lieber mehr Sonne im Garten gehabt hätte als Birnen, und doch dem Ast am Baum, der ihm Schatten machte, nicht abhieb.

Freunde! Mein Respekt für die Naturkräfte, wie sie unverkünstelt im Volk dastehen, ist groß, und hat, seitdem ich Schmid kenne, bei mir in eben dem Grad zugenommen, als mein

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Mißtrauen gegen die Anmaßungen unserer vielseitigen Verkünstelung. Ich sag' es frei, dieser Respekt für die so sehr mißkannten Naturkräfte im Volk ist bei mir auch da noch groß, wo sie aus Mangel von Pflege zum Teil verletzt und verunstaltet erscheinen. Die verletzte Natur kann sich in tausend Fällen wieder von selbst heilen, aber die verunstaltete Kunst ist meistens unheilbar. Freunde! In dieser Ansicht liegt der innerste Aufschluß meiner diesfälligen Denkungs- und Handlungsweise in Rücksicht auf Schmid. Ich schätze freilich auch seine äußere Kraft enthusiastisch hoch, und mußte es, weil ich, menschlicherweise davon zu reden, ohne sie keine Kraft mehr gehabt hätte und keine mehr gefunden hätte, das Innere meines Tuns selber zu retten.

Aber man geht im Unrecht, das man mir seinethalben tut, außer alle Schranken. Man wirft mir sogar vor, ich sei um seinetwillen gegen jedermann, und selbst gegen Männer, die großes Verdienst um mich haben, undankbar. Freunde! Ich habe 72 Jahre nicht undankbar gelebt, und seitdem ich an der Spitze meiner Anstalt lebe, war immer die Klage, daß ich den Wert und den Verdienst von Menschen, die mir dienten, und selbst von Zöglingen, die mich befriedigten, immer unvernünftig überschätze, und sie dadurch verderbe. Und es ist wahr, das war meine Schwäche. Aber wenn man diese Schwäche gegen mich dann mißbrauchte, und mich mit meinem Fehler selber gegen mich selbst überwältigte, um die letzte Spur meiner Selbständigkeit in mir selbst und in meinen Umgebungen auszulöschen, war das dann auch ganz und allein mein Fehler? Die Wahrheit, und der Geist der Wahrheit überwältigt die Schwäche nie also, – und sollte wohl der Irrtum dieses Recht der Überwältigung der Schwäche ansprechen dürfen? Und wer darf behaupten, es wäre Undankbarkeit, wenn sich ein Mensch endlich den Folgen einer solchen Überwältigung widersetzte? Wer darf es aussprechen, es sei Undankbarkeit, daß ich dieses endlich noch mit dem einzigen Mittel, das in meiner Hand übergeblieben, zu tun versuchte? Nein, das tut niemand, der in der Wahrheit lebt; das tut niemand, der in der Liebe lebt!

Auch die Schwäche hat ihr Recht, und eben, weil sie schwach ist, muß man es ihr mehr als der Felsenkraft, die unumstößlich ist, verzeihen, wenn sie, im Fall sie sich nicht mehr erwehren kann, unter den Pantoffel höherer Kräfte zu fallen, doch noch etwas empfindlich ist, und es eben nicht gern hat, wenn der sie meisternde Pantoffel auch gar zu hart auf sie auftritt; und dann war ich seit vielen Jahren immer wie der Vogel auf dem Zweig, und stand tausendmal an Abgründen meines Ruins, bei denen ich mich nur wie durch ein Wunder gerettet fühlte. Daß ich aber in dieser Lage etwas ängstlich geworden und Bang' hatte vor einem jeden Mann, der unter diesen Umständen noch die Streitkolbe gegen mich aufhub, und damit die Lasten meiner Lage dadurch noch bis ins Unerträgliche erhöhte, ist mir doch wohl zu verzeihen, und ich wäre gewiß auch nicht undankbar, wenn ich unter diesen Umständen einen solchen Mann, ungeachtet aller seiner anderweitigen Verdienste, in einem solchen Augenblick nicht nach seinem vollen Wert gewürdigt hätte. Oder ist es anders? Bin ich wirklich darin undankbar? Nun denn. – Wer immer so lange, wie ich, in seiner Lage wie der Vogel auf dem Zweig gesessen, und an Abgründen stand, wie die meinigen waren, der stehe auf, und werfe den Stein, den er gegen mich, als gegen einen Undankbaren, in seiner Hand hat, auf mich, wenn er's darf; darf er's aber nicht, so lege er seinen Stein aus der Hand und bete jeden Mann, der unter diesen Umständen mit dem Streitkolben in der Hand gegen mich dastand, die Tränen, die diesfalls in meinen Augen sind, zu sehen und sein Auge einer Träne für mich nicht zu verschließen. Er bitte ihn um einen Blick für mich, der die Furcht aus meiner Seele jage. Ich bin einer hohen innigen Liebe in mir selbst für ihn sicher. Nur soll er nicht fordern, daß ich das an ihm würdige, was ich nicht verstehe; nur soll er die

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Schwäche meines Kopfes nicht der Härte meines Herzens zuschreiben, und mich nicht darum für undankbar erklären, weil ich das nicht genügsam würdige, was ich nicht genügsam erkenne.

Doch was will ich sagen? Eben hier liegt die Grundanklage, die gegen mich statthat, "ich vermöge nämlich dem Geist, der meinem Streben zugrundeliegt, nicht mehr zu folgen, und störe und erlahme durch mein diesfälliges Unvermögen die Kraft derer, die im Geist und in der Wahrheit meines Strebens weiter vorgerückt seien als ich." Es ist schon eine alte Klage: "Mein Geist habe mich verlassen; ich habe mich selbst überlebt, und die Wahrheit und das Recht meines Strebens sei aus meiner Hand in andere übergegangen." Ich weiß auch wohl und fühle es tief, daß ich einige Kräfte, die zur Beförderung meiner Zwecke wesentlich sind, ganz und gar nicht besitze; hingegen weiß ich eben so bestimmt, daß ich alle diejenigen Kräfte, die ich jemals hierzu besessen, gewiß auch jetzt noch mit einiger Lebendigkeit und mit einigem Drang, sie anwenden und benutzen zu können, in mir selbst fühle.

Ich habe inzwischen dieses Todesurteil gegen mein geistiges und sittliches früheres Leben schon lange mit tiefer Kränkung sich hie und da künstlich entfalten und immer tiefergreifen, aber zugleich auch die Hilfe und Teilnahme, der ich bedurfte, in dem Grad abnehmen gesehen, als das Kunstgerede über mein sittliches und geistiges Versinken immer größer wurde und weitergriff. Ich sah die Kräfte, die mir mangelten, und die andere besaßen, anstatt sich mit den meinigen zu vereinigen, sich immer mehr von denselben trennen, und isoliert eine selbständige Allmacht ansprechen, die gar oft nicht bloß der Eigenheit meiner Ansichten, sondern meinen Rechten selber geradezu entgegenwirkten, und dadurch den Zustand des Ganzen in sich selbst notwendig verwirren mußten. Meine Individualität war jetzt in ihnen, für das Ganze meiner Zwecke wirklich einseitigen und ungenugtuenden Kräften sich selbst überlassen, und ich mußte unter diesen Umständen in meinen Umgebungen nicht nur schwächer erscheinen, sondern wirklich schwächer werden und schwächer wirken, als es unter anderen Umständen nicht der Fall gewesen wäre.

Das sah ich wohl, mit all seinen Folgen; was ich aber nicht sah, und doch war, ist dieses: Die sich entgegengesetzten Kräfte meines Hauses stärkten sich, mitten indem sie sich isolierten und hemmten; und so sehr dieses für den Augenblick meinem Hause, meinen Zwecken und meiner persönlichen Beruhigung nachteilig war, so sehr hatte es wesentliche Vorteile für die Stärkung der Kräfte einiger Glieder meines Hauses, und für die weiteren und allgemeinen Folgen, die ihre Kräfte auf die Beförderung unserer gemeinsamen Zwecke haben können und haben werden. So wie indessen mein Starrsinn mich in einigen meiner individuellen Ansichten stärkte, so hatte der nämliche Fehler bei anderen Gliedern meines Hauses die nämliche Wirkung. Im begründeten oder unbegründeten Selbstgefühl seines Rechts stand bald ein jeder in der Einseitigkeit seiner Ansichten und Mittel so weit kraftvoll da, als die Einseitigkeit kraftvoll zu machen vermag.

Aber indem also keiner dem anderen wich, war der Strom unseres Lebens freilich im allgemeinen aufgehalten. Das Zuströmen seines Wassers minderte sich indessen um deswillen nicht. Es stand jetzt nur in sich selbst still; aber freilich muß uns alles daran liegen, den Damm, den wir durch die Isolierung unserer Individualkräfte in gegenseitiger Einseitigkeit gegen den Lauf unseres Stroms selbst aufgeworfen haben, wieder durchzubrechen. Das ist aber freilich durchaus nichts Leichtes. Wahrlich, wir sind einem großen Weltübel unterlegen, und es ist Zeit, daß wir tief fühlen und erkennen lernen, wohin es den Menschen führt, wenn er in irgendeiner auch noch so großen Idee außer das Gleichgewicht ihrer unbefangenen Ansicht geworfen wird.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Die Wahrheit ist allenthalben und nirgend, und nur der, der sie allenthalben als eine mit tausend anderen verbundene Erscheinung, und nirgend als einen anspruchsvollen, isolierten Götzen vor sich stehen sieht, nur der lebt in der Wahrheit. Aber des Menschen traumvolle Schwäche führt ihn so leicht dahin, aus jeder großen Idee, die er zu seinem Schoßkind gemacht, sich ein Götzenbild zu schnitzen, und alle Wahrheit und alles Recht des Menschengeschlechtes nur in der einseitigen Ansicht dieses Götzenbildes und alles dessen, was dasselbe zum Dienst seiner Selbstsucht anspricht, zu sehen und zu erkennen. Selbst große Männer, selbst tiefe Denker sind vor der Gefahr nicht sicher, einzelne Ansichten ihres Denkens in eine Art von fixer Idee hinübergehen zu sehen, die freilich in ihnen nicht zu dem Grad der absoluten Versteinerung gelangen, in welchem solche Ideen sich, zum Entsetzen der Menschheit, bei ganz verlorenen Tollhäuslern äußert; aber unleugbar ist dennoch, daß einseitig betriebene Lieblingsideen und tägliche Gewohnheitsansichten auch in tieferen Denkern leicht zu einer Art Verhärtung gelangen, die sie leicht dahin bringt, daß sie dieser Ideen halber sich sittlich und geistig nicht mehr vollkommen unbefangen und frei bewegen können, sondern in dieser Rücksicht nicht selten als Dienstleute von wenigstens halbfixen Ideen erscheinen.

Die Welt ist voll solcher in einzelnen Ansichten befangener Menschen. Oder sind nicht in jedem Berufsfach, sei es im Militär, sei es im Zivil-, sei es im Justizwesen oder in welchem Fach es immer sei, hundert und hundert sich darin auszeichnende Menschen in den Ansichten ihrer Lieblingsgegenstände auf eine Art befangen, die mit derjenigen, durch welche die Menschen zu fixen Ideen gelangen, wenigstens gar viel Ähnliches hat?

Ich muß noch weiter gehen. Ich muß selber fragen: Haben sich nicht in unserer Mitte vielseitige Spuren dieser Verhärtung in der Ansicht großer Ideen gezeigt? Ich muß bestimmt fragen: Haben sich nicht auch selbst in unserer Mitte einige entgegengesetzte Ideen in unseren Köpfen gleichsam fixiert? Das ist, nach meiner Ansicht, so wahr, daß ich durchaus glaube, wir können auf keine andere Weise zu einer allgemeinen inneren Vereinigung unseres Hauses, und zu einer reellen Harmonie in der Ansicht dessen, was wir unsere Methode heißen, gelangen, als durch unsere Bestrebungen, jede Ansicht derselben, sei es die mathematische, sei es die theologisch-philosophische, sei es die naturphilosophische, sei es die humanistische, sei es die philanthropische, oder welche es immer sei, mit allen übrigen in uns selbst ins Gleichgewicht zu bringen, und uns von keiner derselben also beherrschen zu lassen, wie jede Idee, die auf dem Weg ist, mit mehr oder minder Härte zu einer fixen oder halbfixen Idee zu werden, den Menschen beherrscht, und befangen hält.

Werden wir uns dahin erheben, so wird der Stillstand, der in unseren Bestrebungen durch die Festigkeit einiger sich in uns verhärten zu wollen scheinenden Ansichten hervorgebracht worden, durch die höhere Kraft, die jeder von uns sich selber in seiner Einseitigkeit erworben, für das Ganze unserer Bestrebungen wirklich vorteilhaft werden. Ich bin auch dessen sicher, daß in diesem Fall gar niemand in unserer Mitte aus dem Kreis derer herausfallen wird, die für die weitere Beförderung unseres Gegenstandes tüchtig geachtet werden müssen. Auch ich werde in diesem Fall nicht ganz aus diesem Kreis hinausfallen; im Gegenteil, ich bin sicher, das Todesurteil über mein sittliches und geistiges Verschwinden wird dann nicht mehr so vielseitig (*cum studio et amore*) ausgesprochen werden, wie es nun seit Jahren in meinen Umgebungen ausgesprochen worden ist. Vieles, das ich erlebt, wird dann gewiß vorübergegangen sein. Die Mißverständnisse, die im großen Wirbel meiner Lage sich alle Augenblicke entsponnen, und entspinnen mußten, sind unzählbar. Wenn sie aber darum, weil sie lange dauerten, und mit der ganzen Lebhaftigkeit weit umher belebter

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Menschlichkeiten begleitet worden, ohne Prüfung und ohne Verantwortung für immer und ewig als Wahrheit wider mich anerkannt würden, was müßte ich von meinem Schicksal denken? Was ich aber jetzt darüber denke, ist: Gerichtsstellen, die den Angeklagten auf solche Fundamente verurteilten, würden von der ganzen unbefangenen Welt verabscheut werden. Und für die Zukunft bin ich diesfalls ohne Furcht. Ich bin nicht undankbar, und werde nie als undankbar erkannt werden. Nein, es ist nicht möglich, ich werde um deswillen, daß ich mich heute fest an das Kette, was ich zur Rettung meiner Lebenszwecke unumgänglich bedarf, nicht in Zeit und Ewigkeit als undankbar erkannt und erklärt werden. Für einen vorübergehenden Augenblick kann man den dankbarsten Menschen als undankbar erscheinen machen, man kann das brennende Licht der reinsten Dankbarkeit unter ein Viertel stellen, daß sein Strahl, ob es gleich hell brennt, aller Menschen Augen entzogen wird; ja, man kann auch die Bande der Dankbarkeit alle abschneiden. Es ist aber dann freilich auch der höchste Grad von Härte, mit der man die Unschuld und Treue des menschlichen Herzens verletzen kann, wenn man dem dankbaren Menschen die Möglichkeit, seine Dankbarkeit bescheiden zu können, gewaltsam und leidenschaftlich abschneidet; aber dennoch kann man auch damit das dankbare Herz nicht undankbar machen. Und wer will so leicht über einen Menschen das schreckliche Wort aussprechen: Er ist undankbar? Die wahren, tieferliegenden Ursachen des Erkalten menschlicher Bande sind oft denen selbst ein Geheimnis, die gegenseitig erkalten. Was wollen die darüber reden, die in Rücksicht auf die Ursachen dieses Erkalten gleichsam in einem anderen Weltteil leben?

Freunde! Brüder! Auch in unserer Mitte sind Erkältungen eingetreten, die ein Resultat des ganzen Umfangs der Geschichte unserer Vereinigung und des äußeren chaotischen Wirbels sind, durch den sich das Gute und Edle, das in unserer Vereinigung zugrundelag, und noch jetzt zugrundeliegt, durchdrängen müssen, und uns dahin gebracht, daß hie und da einer unter uns den anderen mit einer Brille ins Auge faßte, deren Gläser nicht mehr spiegelrein waren und nicht mehr spiegelrein sein konnten. Freunde! Brüder! Die Übel unseres Hauses sind nicht von heute, sie sind nicht von gestern, sie schreiben sich von tiefen Fernen her. Wir haben, von Anfang unserer Vereinigung an, Gewohnheiten und Lebensweisen in unserer Mitte einreißen lassen, die ihrer Natur nach notwendig Mißstimmungen hervorbringen mußten, und es ist dringend, daß wir in Rücksicht auf die Beurteilung dieser Mißstimmungen mit scharfem Blick auf die Tage des Ursprungs unserer Vereinigung zurückblicken.- Wahrlich, sie sind es, in denen sich die Ursachen der Übel, unter denen wir solange litten, entkeimten und Wurzel faßten. Was hinter uns ist, ist freilich nicht mehr da; aber wenn wir es schon vergessen, so wirken seine Folgen um deswillen nicht weniger auf unsere vergeßlose Gegenwart.

Freunde! Brüder! Die Stunden, in denen wir uns im Anfang verbanden, waren Stunden der größten Weltträume. Es waren Stunden der höchsten Verirrungen in diesen Träumen. Die Welt schien in diesen Tagen zu suchen, was wir suchten, und zu lieben, was wir liebten. Der Wahn der Zeit sprach unserem Streben das Wort; das Interesse der öffentlichen Gewalten schien in diesem Zeitpunkt mit dem unseren das Nämliche gewesen zu sein; selbst die Selbstsucht von Tausenden, die jetzt mit uns in Widerspruch ist, schien damals mit uns einerlei Meinung zu sein. Man fand, was wir taten, vortrefflich, ehe man es kannte, sogar ehe wir es selber kannten. Ehre und Ruhm liefen uns beinahe unanständig von selbst nach. Das ökonomische Gelingen unseres Bestrebens schien uns fast ohne Mühe und ohne Sorgen gesichert. Aber der Anschein dieses Paradieses in der Luft war bald vorüber. Die Dornen und Disteln der Welt fingen bald an, um uns her zu wachsen, wie sie um aller Menschen Leben

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

und aller Menschen Tun herum wachsen. Aber der Traum dieser Tage nützte uns nichts. Er schwächte unsere Kräfte, deren Stärkung wir so vielseitig und so dringend bedurften. Wahrlich, das Klima dieser Tage war zu gut für uns. Wir bildeten uns, wie wenn wir im warmen Süden lebten, und strenge kalte Tage des Nordens warteten auf uns.

Warum sollten wir es uns verhehlen? Die Kraft des reinen Glühens für unsere Zwecke schwächte sich in diesen Tagen in unserer Mitte, und wurde hie und da bei einigen wirklich ein bloßes Scheinglühn im Glück, das die Kraft der Glut nicht kennt, die im Unglück noch brennt, und in den Tagen hoher Trübsale nicht erlöscht. Ich einmal erkenne in den Schwächen dieser Tage die Ursachen der Übel, an denen wir hernach litten, und halte alle Urteile über unsere späteren Verhältnisse für unrichtig, die nicht zu den früheren Quellen derselben hinaufsteigen; so wie es überhaupt notwendig ist, daß wir in der Beurteilung einer jeden einzelnen Lage und eines jeden einzelnen Begegnisses die Eigenheit der Ketten fest ins Auge fassen, die unser Zusammenleben untereinander verband, und die ihre Eigenheit wesentlich darin aussprach, daß keiner von uns an der Kette dieses Verbandes irgend etwas anderes ward, als das, wozu ihn die Eigenheit seiner Natur in seiner persönlichen Individualität selber hinlockte, es zu werden.

Faßt die Wichtigkeit dieses Umstands, daß in unserer Mitte die Natur alles, die Kunst aber nichts wirkte, in seiner ganzen Bedeutung ins Auge. Wir lebten in Rücksicht auf das Personal der erwachsenen Glieder unseres Hauses eigentlich ohne Regierung und ohne Gehorsam. Eine freiere Entwicklung unserer Individualitäten, aber auch ebenso eine für mein Haus und meine Stellung gefährlichere und drückendere Lage ist nicht denkbar. Freunde! Faßt in der Beurteilung meiner Lage und meines Benehmens dieses ins Auge, und denkt dann Euch noch ferner den so sehr ins Große gehenden Zudrang von Menschen, die Glieder unseres Hauses wurden, und nicht wußten, was wir wollten, nicht suchten, was wir hatten, nicht kannten, was wir bedurften, und dabei in Rücksicht auf mich in dem Grad anmaßlich waren, und ungeniert lebten, als ich ihrethalben geniert war. Freunde! Faßt unser Haus im Umfang aller Verhältnisse, in denen es stand, aller Bedürfnisse, in die ich mich hineinstürzte, aller Lasten, die auf mich fielen, und in Verbindung mit der Entblößung aller Mittel und aller Kräfte ins Auge, deren ich bedurfte, der äußeren und inneren Ansprüche unserer Vereinigung auch nur auf eine von ferne genügende Art zu entsprechen.

Freunde! Wir dürfen, vom Anfang unserer Vereinigung an, unsere Unschuld loben, und wir dürfen die Zwecke unserer Unschuld preisen. Aber hat die Unschuld sich je der Gewalt der Menge bemächtigt? Und liegt es nicht in ihrer Natur, daß sie in dieser Gewalt immer unterliegen muß? Oder hat sie je ein Werk zum Ziel gebracht, das sich mit ihrer äußeren Schwäche in die Gewalt der Welt und in den Strom derselben, ohne einen starken Steuermann hineingewagt, wie wir uns darein hineingeworfen haben? Wahrlich, wir suchten im Traum unserer Anfangsunschuld ein Leben, wie sich die alte Frommkeit eines in den Klöstern träumte, und lebten dabei individualiter in der denkbar höchsten Ungeniertheit. Unsere jüngsten Leute sprachen bald allgemein eine Freiheit an, die bei keinen Novizen in der Welt angeht, und von den älteren träumte sich nicht nur einer das Recht zu einer Pater Priorsfreiheit, bei deren Allgemeinheit alle innere Klosterkraft ein Traum ist; und ich sollte den Abt im Kloster vorstellen, und taugte in gewissen Rücksichten wahrlich mehr zum Klosteresel oder wenigstens zum Klosterschaf als zum Klosterabt.

Freunde! Ich rede frei heraus. All dieses ist jetzt überstanden und benimmt dem wirklich Guten, das in unserer Mitte keimte, Wurzel faßte, und noch jetzt stattfindet, und das sich durch den Erfolg an so vielen unserer Zöglinge, und auch an dem Benehmen und dem

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Schicksal so vieler erwachsener Menschen, die sich in unserer Mitte bildeten, notorisch erprobte, seinen Wert gar nicht. Aber die Zeit ist einmal da, und es wird jetzt Pflicht, einen Gegenstand, der in seinem Wesen groß ist, und nach verschiedenen Rücksichten die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog, mit Wahrheit, Freiheit und Ruhe ins Auge zu fassen. Wir mußten auf eine Art unter der Last unserer Verhältnisse erliegen, und es war gut, daß unser Gefühl, wir seien darunter erlegen, tief in uns regegeworden. Wir konnten nicht anders, als darunter erliegen.

Alles Edle und Reine, auch das Edelste, das Reinste in der Welt, wenn es sich schnell häuft und viel wird, mindert in seinem Wesen und schlechtet; und wir waren zuviel, wahrlich, wir waren viel zuviel, und wir häuften uns freilich zu einem guten Ziel auf, aber ohne die Maßregeln genügsam zu kennen und zu benutzen, die dem Wachstum des Guten in seiner einzelnen Stellung alle nötige Mittel herbeischafft und sichert. Die große Mehrzahl derer, die sich die unseren nannten, kam mehr durch Zufall als durch Überlegung und Wahl in unsere Mitte, und so sehr die zufällige Erscheinung von vielen es jedem in solchen Verhältnissen geübten Auge auffallen machte, daß ihre Erscheinung bei uns nur ephemerisch sein sollte, machte meine unbesonnene Schwäche sie immer leicht perennierend. Das konnte freilich nicht anders, als dahin wirken, beinahe unheilbare Übel in unserer Mitte zu erzeugen.

Auch das Beste, wenn es sich schnell anhäuft und allgemein zu werden scheint, wird nicht nur gemein, und dadurch das Gemeinböse und Gemeinschlechte des Haufens, in den es sich eingeschlichen; als solches greift es dann mit der rohen Wurzelkraft, die das Schlechte und Böse immer hat, unter die gemeinlich schwächeren Wurzeln des Guten mit Gewalt ein, und wird dann bald mitten unter dem schwachen, unverwurzelten Guten der eigentliche Werbungsposten zum Bösen, auf dem dann auch jeder, der sich unvorsichtig dem Posten nähert, geworben wird. Und die Erfahrung zeigt, die für das Schlechte und Böse geworbenen Menschen werden dann noch gar leicht für das Schlechte und Böse, für das sie geworben sind, verschworene Menschen, und solche für das Unrechte und Schlechte verschworene Menschen brauchen dann, wenn sie auch sonst im Leben die ersten Schwächlinge sind, böse List und große Gewalt, um ihr Schlechtes und Böses, sei es Trägheit, sei es Unordnung, sei es Frechheit oder was es immer sei, herrschen zu machen, oder wenigstens dahin zu kommen, vom Gegenteil desselben auf keine Weise geniert zu werden. Wo es aber bei einer größeren oder kleineren Vereinigung von Menschen so weit kommt, so wird dann freilich auch das Bedürfnis einer Regierung, die diesem Zustand hätte vorbeugen sollen, immer allgemein als dringend anerkannt, und sucht dann, so sehr es zu spät ist, Hilfe von Regierungskräften. Aber man ist um deswillen, daß man sie jetzt sucht, dann noch nicht fähig, sie zu beurteilen. Man irrt sich in solchen Fällen gewöhnlich, und die Not, in die man dann diesfalls schon hineingesunken, ist fast immer auch ein böser Ratgeber.

Das war auch bei uns der Fall. Man suchte und suchte, und fand nicht, was man bedurfte. An mir irrte sich diesfalls niemand mehr. Jedermann hielt mich für regierungsunfähig; aber man ließ mich doch dastehen, als ob ich fähig wäre, und blieb in Verhältnissen zu mir, als ob man's erkannte. Diese Lage braucht keiner Erläuterung. Ich wäre ihr sicher ganz unterlegen, wenn nicht Gottes ob mir waltende Vorsehung meinen Bestrebungen auf eine Weise so gnädig gewesen wäre, daß auch die ganz unvermeidlich scheinenden Folgen meiner Schwäche oft vorübergegangen, als wenn sie nicht da gewesen wären.

Das ist so wahr, daß ich selber nicht weiß und es mir nicht erklären kann, wie ich durch die empörende Verwirrung des Chaos, in das ich mich hineingestürzt, ohne meinen gänzlichen Ruin habe durch und auf den Punkt der Kraft und der Mittel kommen können, auf dem ich

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

mich doch jetzt stehend sehe und fühle. Ich weiß nur das, und gottlob, daß ich noch das weiß: Einige Augenblicke meiner letzten Verzweiflungstage ausgenommen, habe ich den Glauben und die Hoffnung an meine Rettung mitten in allem Anschein der Unerrettbarkeit meiner Lage nie verloren. Ich werfe meinen Blick noch einmal mit innerer Erhebung auf diesen Glauben, der mich nie verlassen.

Freunde! Wie habe ich diesen Glauben in mir erhalten können? Wer stärkte ihn in mir? Was stärkte ihn in mir? War es nicht Gott und war es nicht darum, damit ich vor meinem Hinscheiden nach dem Ziel gelange, nach dem ich durch mein Leben gestrebt und zu dessen Anbahnung ich heute Mittel in meiner Hand finde, die ich mit dem Glauben und der Hoffnung ergreife, die der Sehnsucht gleich ist, mit welcher ich solange danach gestrebt.

Ich danke Gott. Er hat meinen Glauben in mir erhalten und diesen meinen erhaltenen Glauben mit einem Erfolg gekrönt, den ich durch mein Leben weder ahndete noch verdiente, und in der Schwäche meines Alters und am Ende meiner Tage menschlicherweise durchaus nicht mehr erwarten durfte. Freunde! Meine Erquickung ist groß, wie es mein Unglück auch war. Gott ist groß im Segen des Glücks, er ist größer im Segen des Unglücks. Freunde! Brüder! Mein Unglück dauerte lange, und viele Freunde haben es lange mit mir getragen. Aber endlich forderte der Grad unserer Verwirrung fast übermenschliche Kräfte, sie zu ertragen, und wo das der Fall ist, wo Umstände und Lagen eintreten, von denen man sagen muß, auch die Auserwählten möchten ihnen unterliegen, da umwandelt endlich und endlich die menschliche Schwäche auch die Gutmütigkeit der Edleren in Gewalttätigkeit, ihre Unschuld in Streitsucht, ihr Bewußtsein des Rechts im Einzelnen in Rechthaberei in allem; ach, es umwandelt dann oft bei ihnen selbst die stillen Laute der sanften Unschuld in rohe Töne des derben Unrechts, und des Glaubens heiligen Eifer in der Verfolgung unheilige Selbstsucht.

Ja, es ist so. In der äußersten Verwirrung menschlicher Gewaltlagen verlieren auch die edelsten Menschen immer viel von dem Kolorit, in dem sie in den besseren gewaltlosen Tagen ihres Lebens dagestanden. Der reine göttliche Eifer für die Wahrheit umwandelt sich in dieser Lage dann leicht in vielen von ihnen in einen leidenschaftlichen Eifer für ihre Wahrheit, d.i. für die Ansicht der Wahrheit, wie sie, von der Menschlichkeit ihrer Individualität umnebelt, in ihnen selbst liegt, und dann sprechen sie für ihre so benebelte Ansicht der Wahrheit das Recht der Wahrheit selber an, als wäre ihre Wahrheit göttliche Wahrheit, als wäre sie die Wahrheit Gottes selber; und das wirkt dann freilich eben nicht nach den höchsten Ansichten der göttlichen Wahrheit auf ihr Leben und auf ihr Benehmen gegen die Mitmenschen in ihren nächsten Umgebungen, die dem Geist ihrer Wahrheit nicht gehorsam sind. Es bringt sie leicht dahin, daß sie die Pflichten der geselligen Friedlichkeit und Schonung nicht mehr gegen jedermann beobachten, sondern jedermann, an dem sie um ihrer Wahrheit willen Ärgernis nehmen, davon ausschließen, alle Zartheit ihres inneren Gemüts verlieren und sich in sich selbst so verhärten, daß sie endlich dahin kommen, die unzweideutigsten Gesinnungen und Handlungen der Leidenschaft gegen Leute, an denen sie also Ärgernis genommen, nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar als pflichtmäßige Handlungen, die sie der Liebe zur Wahrheit und ihrem Gewissen schuldig seien, und die eigentlich selbst aus wahrer, reiner und starker Liebe gegen diese Leute selber herrühren, rechtfertigen, und es für ihre Pflicht erklären, den Folgen solcher Gesinnungen und Handlungen, soviel an ihnen ist, ewige Dauer zu erzwingen, auch wenn die segensvollsten menschlichen Verhältnisse dadurch gestört und geschwächt worden.

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Die Geschichte der Welt, und vorzüglich die Kirchengeschichte ist voll von Beispielen von in ihren Anlagen und außer diesem Verhältnis sehr edlen Menschen, die auf der Bahn solcher Menschlichkeitsverirrungen in der Liebe zur Wahrheit selber Märtyrer ihrer verhärteten Ansichten geworden; und unstreitig sind solche aus wirklicher Liebe zur Wahrheit in ihren Bewegungen für die Wahrheit so übersteif gewordene Menschen dennoch unendlich mehr wert, als diejenigen, die sich ihrer Wahrheitsbekenntnissen halber gleichsam in Regimenten einschreiben lassen und Regimentsbekenntnisse ihres Glaubens ablegen, deren Überzeugung wesentlich mit nichts, als mit der richtigen Bezahlung ihres Solds und der Befriedigung, die sie in ihrem Regimentsdienst finden, zusammenhängen.

Ich rechne es nicht zur Ehre unserer Verhältnisse, daß sich selbst in unserer Mitte einige Anfangsspuren von solchen Verirrungen in den Ansichten der Wahrheit gezeigt haben. Neben dem sehe ich auch sehr wohl ein, wenn je ein Mensch geeignet gewesen, in seinen Umgebungen eine Gemütsstimmung herbeizuführen, die etwas Ähnliches von einem solchen Eifer in gegenseitigen Ansichten der Wahrheit zur Folge haben mußte, so bin ich es. Ich wäre es aber freilich auch gewiß nicht geworden, wenn ich in dem ruhigen Zustand eines beschränkten häuslichen Privatlebens geblieben wäre; aber in den großen und heterogenen Umgebungen, in die ich in meiner Anstalt gleichsam hineingeworfen worden, mußte ich bei meiner unübertrefflichen Regierungsunfähigkeit soviel als notwendig dahin kommen, Übel von dieser Art in unserer Mitte zu erzeugen.

Es ist meine Schuld. Ich klage darüber auch niemand an; aber wahrlich, die Last, die ich mir dadurch zugezogen, war groß. Die höchste Staatsünde, regieren zu scheinen, und nicht zu regieren, fiel mit allen Schrecknissen ihres strengsten Strafgerichts auf mein armes schwaches Haupt. Die Gemeinde meines Hauses wollte regieren, und war von oben bis unten so wenig regierungsfähig als ich. Aber keiner, keiner von den Gliedern meines Hauses sah seine eigene Regierungsunfähigkeit, jeder sah nur die meine, und was jede rechtlose Gemeinmeinung im Staat erzeugt, wenn sie in Gemeinmaßung hinübergeht, das erzeugte jetzt die Gemeinmeinung meines Hauses von meiner Regierungsunfähigkeit, die gar schnell in Gemeinmaßung, meiner eben nicht viel achten zu müssen, hinüberging, und jahrelang in der fieberischen Schwachheitskraft dieser Anmaßung ihr Wesen um mich her trieb. Endlich und endlich aber erzeugte der Ultraeffekt dieser Gemeinmeinung von meiner Regierungsunfähigkeit und die allgemeine Anmaßung des Bedürfnisses einer Generalsubstitution meines Rechts eine Art von Regierungsfähigkeit in mir, die ich selbst nicht in mir ahndete.

Sie belebte endlich meine innere, stille, furchtsame Willenskraft dahin, daß ich aussprach und wollte, das Haus müsse regiert sein. Nun beharrte ich auf dem, was ich wollte; widerstand dem, was ich nicht wollte, suchte Hilfe zu dem, was ich nicht konnte.

Dieses Benehmen war aber freilich bei den nun jahrelang eingewurzelten Gesinnungen, Ansichten und Handlungsweisen meines Hauses kein Weg zum Hausfrieden; es konnte es für einmal nicht sein. Meine armen neuen Regierungskräfte fanden keinen Glauben. Sie schienen leere Anmaßung zu sein. An ihr Recht dachte niemand, und Stütze meines Rechts zu sein, war außer der Tagesordnung. Aber je mehr ich dieses sah, je mehr fühlte ich sein Unrecht und mit ihm mein Recht, und dieses Gefühl gab mir Kraft zum Entschluß, zu regieren, so gut ich konnte, Hilfe dazu zu suchen, wo ich sie finde, und mit Starrsinn darauf zu beharren, mir keine Kraft entreißen zu lassen, die ich zur Regierung meines Hauses immer notwendig fühlte. Mein Zustand war vorher in dieser Rücksicht unbegreiflich unglücklich. Die Regel der Weisheit: "Wirke dein Heil mit Furcht und Zittern!" war schon längst bei mir in physische Furchtsamkeit hinübergegangen. Ich konnte mich schon lange nicht mehr zur

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Furchtlosigkeit vor Menschen erheben, deren Tun meinem Streben nachteilig war. Ich zeigte ihnen meine Furchtsamkeit jeden Augenblick offen. Ich gab ihnen oft, meinen innersten Gefühlen entgegen, gute Worte, verbarg mein zerrissenes Herz und lebte diesfalls jahrelang in meinem Haus, wie ein Schiffbrüchiger, der sich an jedem Strohalm hält. Jetzt stärkte selbst mein Starrsinn im ungeschickten Regieren das Selbstgefühl meiner Kraft. Meine Furchtsamkeit vor Menschen und Sachen, die mir schaden konnten, minderte sich in dem Grad, als ich mich durch mein Regieren selbst und durch die Hilfe, die ich jetzt dazu fand, im Gefühl meiner Selbstkraft täglich stärkte. Aber der Kampf, der aus diesem Entschluß entsprungen, und mein unbewegliches Festhalten an demselben, hat auch einige Jammerszenen in meinem Haus hervorgebracht, die ich nicht mehr berühren will.

Aber was auch immer geschah, ich wollte das Haus nicht mehr unregiert sich selbst und seiner Anmaßung überlassen. Ich wollte mich auch selbst nicht mehr wider mein Gefühl und wider meine Überzeugung regieren lassen. Ich wollte mir auch nicht wider meine Überzeugung helfen lassen. In dieser Lage war ich freilich zu Zeiten schwach, zu Zeiten gewaltsam, und schien mir selber oft ungleich. Ich wußte nicht, wo alles endlich hinauswolle; aber im Innersten sprach eine Stimme zu mir: Laß den Mut nicht fallen und weiche nicht von deinem Recht! Ich stand jahrelang wie ein verlorener Felsen im Strom. Meine einzige Kraft war noch die in meinem Innersten immer lebende Stimme: Weiche nicht von deinem Recht! Dieser Gedanke allein gab mir Mut zum Widerstand. Die Gewässer um mich her achteten freilich meinen Widerstand soviel als nichts, und flossen daher, wie wenn ich nicht da wäre. Ich schien wirklich in den Augen meiner Umgebungen nicht mehr da zu sein. Das Verschwinden der Selbständigkeit meines Strebens erschien soviel als dem ganzen Kreis meiner Umgebungen zur Rettung meiner Anstalt und meiner Zwecke unumgänglich notwendig. Die höchste Liebe, die ich noch genoß, war Mitleid über meine Altersschwäche, die mein Haus sich auflösen mache um meines Starrsinns willen. Kein Mensch glaubte im Anfang des vergangenen Jahres, daß am Ende desselben noch Lehrer und Kinder in diesem Haus um mich her versammelt sein würden.

Aber Gott half. Er, der das zerkleckte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, stärkte mich, dem Strom nicht zu weichen, der hoch empor schwellend und an mich anstoßend um mich her floß. Er rettete mich und rettete mein Haus gegen aller Menschen Glauben.

Armer, armer Fels, der du so lange verloren und von allen Seiten vom Land abgeschnitten, wie eine Schildwache auf einem verlorenen Posten dastandest, der Strom legte endlich von selbst wieder festes Grien an dich und verband dich wieder mit dem Land, von dem du noch vor so kurzem für die Ewigkeit abgeschnitten schienst. Gott hat es getan. – Ich bin gerettet. – Ich bin gerettet. – Meine Seele lobe den Herrn! – Ich habe unendlich vieles, das mir bisher zur Anbahnung und weiteren Betreibung der Endzwecke meines Lebens mangelte, jetzt in meiner Hand. Ich bedarf der Menschenhilfe weniger als je, und finde sie leichter als je. Der Herr hat geholfen.

Aber das meinige soll ich jetzt für mein Ziel auch tun. Ich soll es mit mehr Leben, mit mehr Anstrengung tun, als ich es je getan, und ich kann es auch mit mehr Glauben und mit mehr Hoffnung tun, als je.

Es ist dringend notwendig, daß ich noch einige sehr edle und einsichtsvolle Männer und Jünglinge um mich her versammle; es ist dringend notwendig, daß ich die edelsten und einsichtsvollsten Männer, die ich zu finden vermag, um mich her zu versammeln suche, um

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

jetzt, da Dir äußere Kräfte dazu nicht mehr mangeln, das Höchste, das ich je in meinem Leben zu erzielen gesucht, nunmehr mit der möglichsten Anstrengung in Wahrheit, Liebe und Treue anzubahnen und zu erzielen zu suchen. Und auch das ist dringend, daß ich jetzt alles tue, um die Schande von mir zu wälzen, daß ich mich selbst verlassen und verloren, und nur noch wie eine Ruine meiner selbst unter den meinigen dastehe; es ist dringend, daß ich Zeugen um mich her versammle, daß es nicht wahr sei, daß ich das Hohe, das Reine, das Edle, das ich in meinem Leben gesucht, jetzt nicht mehr suche. Ich, ich muß, ich muß noch, ehe ich sterbe, die Schande von mir wälzen, daß der alte Pestalozzi zum Totengerippe geworden, und keine Ader mehr von seinem ehemaligen Geist, von seinem ehemaligen Herzen in sich selbst trage. Ich muß Zeugen, ich muß zuverlässige Zeugen um mich her haben, daß ich noch nicht als ein abgebranntes Haus dastehe, in dem, bis es wieder neu aufgebaut, niemand mehr wohnen könne; ich muß von dem, was ich vom Morgen bis an den Abend und selber die Nacht durch für meine Zwecke noch bin und tue, zuverlässige Zeugen um mich herum haben, und zwar nicht um meiner selbst, sondern um meiner Bestrebungen willen. Ich muß unverwerfliche Zeugen um mich her haben, daß ich das Höchste, das Reinste, was ich je in meinem Leben für Erziehung und Armut gedacht und gewollt, noch heute suche, denke und wolle. Ich muß Männer um mich haben, die durch ihre Einsichten, durch ihre Würde, durch ihre Tätigkeit und durch ihre Liebe mir für meine Zwecke im Geist ihrer höchsten Reinheit Hand bieten, und besonders jetzt helfen, alles das einzurichten, anzubahnen und vorzubereiten, was den jetzt noch leeren Traum meiner Stiftung in eine solide begründete und in allen Teilen in Ausübung gebrachte Anstalt zu erheben notwendig ist.

Vor allem anderen aus wende ich mich zuerst an Euch, Niederer und Krüsi! Am Tage meiner Stiftung, den unsere Kinder und Kindeskinde segnen werden, rufe ich Euch zu: Ver-söhnt Euch heute mit meinem Haus; werdet Mitstifter seiner Zwecke, daß einst, wenn die Tage unserer Menschlichkeit alle vergessen sein, und das Grab unser aller Fleisch und Blut decken wird, glückliche, von den Folgen unserer Stiftung in ihren Wohnstuben beholfene Arme mich und jeden Teilhaber unserer Stiftung segnen werden, und dann auch Eurer denken, als Mitstifter eines frommen Bundes! Ihr seid es, Ihr seid Mitstifter dieses Bundes zum Heil der Armen, Niederer und Krüsi! Ihr habt einen großen Teil Eures Lebens mit mir zugebracht, das Ziel dieses Bundes zu suchen. Nicht ich, nicht Ihr, haben es herbeigeführt nach unserem Willen, aber ohne Euch wäre ich nicht zu demselben gelangt. Ich erkenne den Dienst Eures Lebens, den Ihr meinen Zwecken geleistet. Die Hand des Herrn hat Euch zu meinem Ziel geführt, das Euer Ziel ist, das Euer Ziel war und immer Euer Ziel bleibt.- Vergeßt, was hinter Euch ist, strebt nach dem, was vor Euch ist, strebt nach Eurem Ziel, strebt mit mir nach Eurem Ziel! Ergreift dasselbe heute in reiner hoffnungsvoller Anschlie-ßung an die Tatsache meiner Stiftung! Niederer! Ich lege heute den Grundstein zu einem Verein, der, ob er gleich jetzt noch klein, doch einst ein nicht unbedeutender Stein an der Mauer des hohen Kulturtempels, den Du Dir denkst, werden kann, und, wenn ihn Gott seg-net, mitwirken wird, das Höchste, nach dem Du strebst, mit sicherem Schritt herbeizufüh-ren. Niederer! Ich vermag es nicht, mein Geschlecht durch die Tiefe des Denkens zu meiner Wahrheit zu erheben; nur an der Hand des Herzens nähere ich mich zu dem Segen meiner Wahrheit und weiß, daß das dem Ganzen der Weltbedürfnisse für unsere Zwecke nicht ge-nugtuend ist. Ich weiß, diese Zwecke haben Deiner nötig. Du denkst Dir die Wahrheit im großen strengen Zusammenhang, die ich ohne die Kraft, die dieses Forschen voraussetzt, gern schlecht und recht gefühlt, geglaubt und ausgeführt sehe. Niederer! Jeder hat seine Gabe. Wir erkennen die Deine und fühlen, daß wir ihrer bedürfen, die Menschenbildung zur Wissenschaft zu erheben, und die Lehre ihrer Wahrheit mit der Lehre der Wahrheit des

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Glaubens an Jesum Christum für die denkende und forschende Menschheit in allgemeine, genugtuende Übereinstimmung zu bringen. Wir erkennen Dein Streben nach diesem Ziel als hohes Bedürfnis der Zeit und wahres Verdienst um die Menschheit; und wahrlich, Niederer! wir verehren die Kraft, mit der Du in Deiner Lehre und in Deinem Unterricht auf die Reinigung des menschlichen Willens von dem Einfluß des Fleisches und des Blutes, als nach dem ewigen Grundpfeiler aller Bildung zur Menschlichkeit hinlenkst. Wir haben den Erfolg Deiner diesfälligen Kraft an vielen unserer Jünglinge, wir haben ihm an den edelsten derselben erfahren. Wir bitten Dich in dieser feierlichen Stunde, für das Genossene dankend: Entziehe unserem Haus den Segen Deines diesfälligen Einflusses bei meinem Leben, entziehe ihn meinem Haus auch nach meinem Tode nicht!

Und auch Dich, lieber Krüsi! bitte ich, denke an die alten Tage, und glaube, ich habe noch nicht jede Ader der Liebe verloren, die für Dich einst in mir schlug. Wir schätzen das Gute, das wir an Dir kennen, wie immer, und wünschen die Näherung Deines Herzens zu dem unsrigen aufrichtig. Denk' an den Umfang des Guten, das jetzt in unserer Hand ist. Wir suchen die Erneuerung Deiner Mitwirkung zu Deinem, zu unserem Ziel, zu Deinem, zu unserem Heil. Krüsi! An dem Tage, an dem ich mein Haus bestelle, damit ich ruhig hingehen könne an den Ort, wo aller Schwindel des Lebens endet und alle Härte seiner Täuschungen sich in Gottes mildem Licht verlieren, an diesem Tag bitte ich Dich, zum Heiligsten, zum Wesentlichsten meines Tuns von neuem mitzuwirken nach Deinem besten Vermögen.

Auch an Dich wende ich mich, lieber Lange! Du standest mir in Stunden bei, in denen ich Deiner dringend bedurfte. Es waren für mein Haus Tage, wo es zwischen Leben und Tod schwebte. Es waren kritische Tage eines mächtigen Fiebers, wo der Arzt vor dem Bett des Kranken nur schwitzt und nicht mehr denkt und nicht mehr glaubt. An einem solchen Tag standest Du meinem Hause bei, an einem solchen Tag standest Du mir helfend zur Seite. Die Stunden der Rettung sind heilig. Sie sprechen innige, warme Dankbarkeit an. Steh' zu uns als Mitstifter des Vereins, den ich gründe, und als Mitführer meiner Anstalt, die von nun an wichtiger werden wird, als sie je war! Unser Haus bedarf Deiner Kenntnisse, Deiner Fertigkeiten, Deiner Anstrengung; es bedarf Deiner unermüdeten, praktischen Kraft. Freund! Du verbindest Dich in einem Zeitpunkt mit einem Haus, da es, als ein moralisches Haus dastehend, die Resultate seines Verdienstes feierlich der Armut geweiht hat, und also für immer niemand mehr große ökonomische Vorteile ansprechen kann; aber alle Achtung, die edlere Menschen dem Unternehmen schenken werden, werden auch Dir zuteil, indessen das Haus Dir und jedem Mitglied unseres Vereins und jedem tätigen Teilnehmer unserer Zwecke nichts anderes als eine billige Vergütung seiner Bemühungen zu sichern imstande ist, aber dieses auch in jedem Falle mit der Menschenfreundlichkeit tun wird, die seiner höheren Zwecke würdig ist.

Auch Du, Schmid! hast Dich in Deinen ökonomischen Ansprüchen an mein Haus nicht bloß in die Schranken der gegenwärtigen Stellung des Hauses gefügt, sondern Dich wahrlich hinter dieselbe zurückgedrängt. Sonst will ich jetzt nichts mehr von Dir sagen. Ich würde noch jetzt diesfalls vielseitig nicht Glauben finden, was ich immer meiner Überzeugung gemäß von Dir sagte. Aber fahre nur fort! Tu, was Du bisher getan hast, und handle für mich und für mein Haus forthin mit der Kraft, mit der Du, obwohl vielseitig unerkannt, für mich und für meine Zwecke gehandelt hast. Taten, fortdauernde Taten überwinden alle Meinungen, so tief sie auch eingewurzelt sind.

Ich wende mich an Euch alle, alle Lehrer meines Hauses, die Ihr hier vor mir steht, und auch an alle, die noch kommen werden, die herüberufen wird der Herr, unser Gott; Euch

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

alle, alle rufe ich auf, zu fortdauernder lebendiger, geistig und herzlich tätiger Teilnahme an den Bestrebungen meines Lebens. Gottes ob uns waltende Vorsehung hat heute meinem Bestreben Kraft gegeben, die auch für die Zukunft der Menschheit und dem Vaterland zum Segen gereichen kann. Freunde! Brüder! Laßt uns der Wohltaten der ob uns waltenden Vorsehung würdig leben und uns mit reinem, hohem Ernst zu allem verpflichten, was diese Wohltaten der Vorsehung von uns fordern.

Freunde! Das Wesentlichste, was uns hier in diesem Haus untereinander vereinigt, ist nicht die Erfindung einer neuen Unterrichtsweise, es ist nicht eine neue Erziehungsmethode. Nein, so sehr auch die Idee der Elementarbildung in ihrem Wesen das Höchste ist, zu dem die menschliche Kunst der Erziehung, die Menschenbildung, in ihren Bestrebungen sich zu erheben suchen muß, so sehr sie auch in ihren Zwecken und Mitteln mit dem Geist der Liebe und des Glaubens, mit dem Geist des Christentums in Übereinstimmung steht, und so sehr sie auch in ihrem Wesen, ich möchte sagen die menschliche Kunst des Christentums selbst ist, oder wenigstens in ihrer Vollendung werden kann, und so sehr sie auch in ihrem Grundmittel, in ihrer Sorgfalt für die Erhebung und Heiligung der Wohnstube das Höchste menschlich zu begründen sucht, was zur allgemeinen Begründung und Anbahnung eines liebevollen, christlichen, häuslichen Lebens und Wandels notwendig und wesentlich ist, so ist ihre Erforschung als wissenschaftliche Unterrichtsmethode doch nicht das höchste, das oberste Pflichtband, das uns alle als solches gemeinsam untereinander vereinigt. Nein, das höchste und oberste Band, das uns untereinander verbindet, ist die Pflicht, die uns anvertrauten Kinder gewissenhaft und auf eine Weise zu versorgen, die den Hoffnungen gemäß ist, die wir diesfalls erregt, und den Versprechungen, die wir diesfalls gegeben.

Freunde! Brüder! Die heilige Erfüllung dieser Pflicht ist unbedingt der oberste und erste Gesichtspunkt unseres Pflichtverhältnisses. Freunde! Brüder! Ich weiß wohl, ich stehe oben in diesem Pflichtverhältnis als der erste Schuldner; aber überladen mit fast unerträglichen Lasten, zerrissen von unausweichlichen Zerstreungen, ermattet in mir selbst und 72 Jahre alt, bedarf ich in meiner Lage Hilfe, wie wenig Menschen so dringend bedürfen, und ich suche diese Hilfe und habe sie immer gesucht. Ich darf wohl sagen, wie ein gejagter Hirsch schreit nach frischem Wasser, also schreit meine Seele nach ihr. Ich suchte diese Hilfe immer, und habe oft auch Hilfe genossen, oft aber mangelte sie mir auch drückend; dennoch habe ich in meiner Hilflosigkeit nie meinen Mut verloren; auch da, wo es schien, daß mir ihrer viele mehr zu entheifen als zu helfen suchten, habe ich meinen Mut nie ganz sinken lassen. Jetzt hebt er sich höher als je. Ich weiß es, ich weiß es, ich werde nicht sterben, eh' ich alles finde, was ich nötig habe, um vom Morgen bis an den Abend meine Kinder jeden Augenblick unter Augen von Männern zu wissen, die ihr eigen Heil mit Furcht und Zittern, und das Heil unserer Kinder, wie ihr eigenes besorgen werden.

Freunde! die Ihr mich heute umgebet, Ihr laßt mich nicht sterben; nein, Ihr laßt mich nicht mehr lange leben, ehe dieses Ziel in unserer Mitte erreicht ist. Was ich immer in der Schwäche meines Alters und im Drang meiner Lage noch hierzu beizutragen vermag, das will ich nicht versäumen. Sagt mir frei, brüderlich, offen und täglich, was ich noch dazu beitragen kann! Ich will tun, was ich kann, und Gott wird mich stärken, noch immer mehr tun zu können. Aber mangelt mir auch in nichts! Geht mir in alle dem brüderlich und kindlich an die Hand, was ich im Wesentlichsten meiner hiesigen Pflichtstellung von Euch bedarf. Ich danke Euch für alles, was Ihr mir sonst tut, für jeden Vorschrift der Wissenschaft und Kunst, den Ihr in unserer Mitte befördert, für jede wirtschaftliche und literarische Hilfe, die ich von Euch genieße; aber was ich von Euch als hohe und erste Gemeinpflcht unseres Hauses

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

und unserer Vereinigung fordere, ist: Wacht über meine Kinder und betet mit ihnen und betet für sie! Freunde! Brüder! Ergreift ihre Herzen im Glauben und in der Liebe und mangelt keinem Fleiß, keiner Anstrengung, keiner Ordnung, keiner Selbstüberwindung, deren Ihr bedürft, um im Kreis unserer Kinder an Gottes Statt als ihre Väter und als ihre Lehrer dazustehen, und ihnen durch Euer Leben ein Beispiel in alle dem zu sein, was sie zu rechtschaffenen und christlich edlen Menschen zu erheben geeignet ist. Hierzu, Freunde! Brüder! rufe ich Euch in dieser feierlichen Stunde mit bewegter Seele auf. Nur dadurch, nur dadurch befriedigt Ihr mich, nur dadurch nehmt Ihr an meiner Stiftung teil; nur dadurch macht Ihr auch mein Haus an meiner Stiftung teilnehmen; nur dadurch, nur dadurch allein macht Ihr es möglich, daß ihr Segen auch unter dem Dach des Hauses offenbar werde, aus dem der erste Gedanke davon hervorgegangen und in dem viele Mittel dafür mit Eifer, Liebe und Ernst gesucht und zum Teil bearbeitet worden.

Freunde! Brüder! In welchem hohen Grad sind wir Gott, uns selber und den inneren Zwecken unserer Vereinigung dieses schuldig! – Auch der Welt sind wir es schuldig. Sie sieht auf uns, und zwar gegenwärtig mit dem Auge eines sehr aufgeweckten Scharfblicks – und mit dem Auge gerechter Zweifel. Freunde! Brüder! Laßt Euer Licht leuchten vor den Menschen, daß die Änderung und Besserung unseres Tuns in alle dem, was geändert und verbessert werden soll, sichtbar werde vor Gott und den Menschen. Laßt uns anmaßungslos und selbstsuchtlos unsere Pflicht tun und unserem Ziel entgegenschreiten!

Noch einmal, Freunde! Brüder! laßt Euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie erkennen, daß wir unser Tun und Streben im Bewußtsein unserer Schwäche nur als ein Scherflein zu den allgemeinen Bestrebungen unseres Geschlechtes ansehen und anerkennen. Laßt Euer Licht leuchten in Demut und Liebe vor den Menschen, daß alle und jede, die den himmlischen Segen der Wahrheit, des Rechts und der Liebe in ihrem Fleisch und ihrem Blut betreiben, auch den himmlischen Segen der Wahrheit, des Rechts und der Liebe, das wir in unserem Fleisch und in unserem Blut betreiben, mit der Milde, Schonung und Herzlichkeit ins Auge fassen und beurteilen, die die besseren Menschen allenthalben all denen gern schenken, die in ihren Urteilen und Tun schonend und mild vor ihnen stehen. Freunde! Brüder! Denkt an das Wort: Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Maß Ihr meßt, wird Euch wieder gemessen werden!

Freunde! Brüder! Mein Greisenalter ruft mich bald von hinnen. Das Streben meines Lebens fällt bald aus meiner Hand, und ich habe keine größere Angelegenheit mehr, als zu sorgen, daß der Geist der Weisheit, der Liebe und Sorgfalt der Geist der Männer bleibe, durch die das gleichsam noch im Kot seines ersten Entkeimens steckengebliebene Tun meines Lebens hinter meinem Grab, wie vom Frühlingstau belebt, sich wieder stärke und emporwachse, und die Fundamente meines schwachen menschlichen Bestrebens hinter meinem Grab immer mehr in ihrer Tiefe erforscht und in ihrer Wahrheit und in ihrer Reinheit erkannt werden, als dieses bei meinem Leben nie der Fall war.

Freunde! Ihr alle, die Ihr hier um mich versammelt, Ihr seid es, auf die mein Auge diesfalls hinblickt; auch Du bist unter ihnen, mein einziger Nachkömmling! – Freunde! Brüder! Er, mein Enkel, steht in Eurer Mitte jetzt als Zögling unseres Hauses, aber mit der Bestimmung, sich einst den Zwecken meines Lebens zu widmen. Freunde! Brüder! Nehmt ihn als Euren jüngeren Bruder in Euren Kreis, und erhebt ihn mit Euch zum lebendigsten Streben nach dem höchsten, nach dem edelsten Ziel unserer Vereinigung. Noch einmal, Ihr seid es, auf die mein Auge diesfalls hinblickt. Ihr kennt meine Wünsche, Ihr kennt mein Ziel. Erhebt Euch zu der Kraft, die Ihr dazu bedürft. Erhebt auch meinen Enkel zu der Kraft, die er

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

bedarf, um an Eurer Seite und mit Euch vereint mitzuwirken, das gleichsam im Kot seines ersten Entkeimens steckengebliebene Tun meines Lebens emporwachsen und blühen zu machen. Erhebt ihn mit Euch zu der frommen, stillen, göttlichen Kraft des Glaubens, der Liebe und der Weisheit, die er nötig hat, um an Eurer Seite mit Erfolg mitzuwirken, daß die inneren und wesentlichen Fundamente meines Bestrebens, sowie die äußeren Mittel ihrer Antagförderung immer tiefer erforscht und immer mehr in ihrer Reinheit und Wahrheit erkannt werden!

Freunde! Brüder! Am feierlichen Tage, an dem ich mein Haus bestelle, um hinzugehen aus dem Tal des Todes in die Gefilde der Auferstehung und des Lebens; am Tage, wo ich, eingedenk der nahenden Auflösung meiner vorübergehenden Erscheinung, im Leib meines Todes, den Unwert des irdischen Lebens fast hinter mir sehend, dem ewigen Wert des Göttlichen, das in unsrer Natur ist, dem Glauben und der Liebe, noch in meiner irdischen Hülle ein Denkmal zu stiften gedenke, stehe ich vor Euch und bitte Euch, seht mich heute nicht an in der Schwäche meines Lebens, seht mich nicht an in der Nichtigkeit meiner Zeitererscheinung, in der ich so oft wie ein Rohr, das vom Wind getrieben wird, ach, wie ein zerlecktes Rohr und ein nur noch glimmender Docht vor Euren Augen erschien! Seht mich nicht an in der Schwäche meines hinschwindenden Lebens, und nehmt die Worte dieser Rede nicht auf, wie so viele Worte meines irdischen Lebens, die so oft kraftlos vor Euren Ohren erschallten; denkt mich jetzt lieber der Hülle meines Todes wirklich entschwunden; denkt mich jetzt wirklich im Grab, und nehmt meine Worte auf, als wären sie Worte meiner Wiedererscheinung aus jenem Leben! –

Doch was ist das?! – Meine Gebeine zittern, indem ich das ausspreche. – Was ist das?! – Darf ich das nicht aussprechen? – Nein, ich darf es nicht. – Ich hätte denn das Angesicht des Herrn gesehen und redete wieder mit Euch. – Nein, ich darf den Gedanken nicht denken. – Ich hätte das Angesicht des Herrn gesehen und redete jetzt wieder mit Euch. O nein! O nein! Meine Rede an Euch ist die Rede meines Fleisches und meines Blutes. Sie ist ganz die Rede meiner irdischen Schwäche, voll guten menschlichen Willens, mitten durch Irrtum und Unrecht hinströmend, wie mein Leben. Aber ernster, feierlicher ist diese Rede doch, als tausend Reden meines Lebens, und wenn ich je Sorge getragen und mich vorbereitet, mich Eurer Aufmerksamkeit und Eures Vertrauens zu versichern, so ist es gewiß heute. Freunde! Brüder! Gönnst meinen Worten eine Aufmerksamkeit, die des feierlichsten Tages meines Lebens würdig ist. Gönnst sie ihnen als Worten Eures seinem Grabe nahenden Vaters! Nehmt sie auf als Worte der Erhebung, die er an einem feierlichen Tag in der Stunde eines frommen Entschlusses vor Euch ausspricht. Nehmt sie auf als Worte eines Ruhe und Trost suchenden Mannes, der seinem Grabe naht! Nehmt sie als Worte eines Mannes auf, dem die Not der Armen und besonders die aus Mangel an Erziehungshilfe herrührende Not der Armen immer zu Herzen gegangen, der aber in seinem Streben, dieser Not und ihrer vorzüglichen Quelle abzuhelfen, soviel als nirgend hingekommen, und jetzt am Ende seiner Laufbahn noch seine letzten Kräfte zusammenrafft, um hinter seinem Grab wachsen und vorrücken zu machen, was er in den Mühseligkeiten, Hemmungen und Schwächen seines Lebens nicht hat weiterbringen können.

Ja, Freunde! in meinem Innersten für meine Zwecke aufgeregt, wie noch nie, bitte ich Euch: Vergeßt meiner Rede nicht; vergeßt keines meiner Worte! Vergeßt den Kern nicht, der in Boden geworfen, entkeimt, wächst und zum Baum wird, unter dem die Vögel des Himmels nisten! Vergeßt es nicht, wie alle Teile des Baums, sein Mark, sein Holz, sein Bast, seine Rinde im Kern schon da sind, wie sie sich in der Wurzel entfalten und nach ewigen

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

Gesetzen in getrennter Selbständigkeit sich durch Stamm, Äste und Zweige hindurch fortbilden, bis sie am Ende der Zweige im heiligen geheimnisvollen Dunkel sich zur Bildung der Frucht des Baumes wieder vereinigen. Vergeßt nicht, wie in dieser Rücksicht die Kräfte und Anlagen der Menschennatur in ihrer Entfaltungsweise dem Baum gleich sind, aber auch wie sie ihm darin ungleich sind. Vergeßt meiner Gefühle und meiner Worte für die Armut und die Grundbedingungen nicht, wenn die Armenhilfe wirklich und reell segensvoll auf ihre Quellen einwirken muß. Vergeßt meinen Enkel nicht!

Auch den Jüngling vergeßt nicht, von dem es mir schien, als wenn eine Stimme aus dem Himmel zu mir sagte: Mach, daß du ihn nicht wieder fortschicken müssest! Vergeßt meiner Weihnacht, meines Nachmahls und der Erhebung nicht, in der der gereifte Entschluß meiner Stiftung für die Wohnstube des Volkes sich in mir heiligte und erhabener als je aus meiner Seele hervorbrach. Vergeßt nicht, daß sie, die Wohnstube des Volkes, der Mittelpunkt unserer Bestrebungen und unseres Ziels ist. Meine Sorge für dieses Heiligtum aller Menschenbildung werde Eure Sorge. Ihr Bild, das Bild ihres besseren Zustands, erfülle Eure Seele. Es werde ihr heilig! Von ihr allein, von der inneren Veredelung der Wohnstube, hängt der ganze Umfang aller äußerlichen bürgerlichen Mittel zu einem allgemeinen weisen, frommen, kraftvollen, christlichen Leben des Volkes ab, deren erneuerte Wiederherstellung unser Zeitalter so sehr bedarf. Freunde! Brüder! Vergeßt dieses Fundaments allen wahren Volksheiles Euer ganzes Leben nicht! Dadurch allein haltet Ihr Euch sicher auf der Bahn, jemals in Eurem Leben wahrhaft für das Volk wirken zu können. Der Verein unserer Stiftung für das Wohnstubenheil werde also der heilige Mittelpunkt der Vereinigung unseres Hauses.

Freunde! Brüder! Werdet Forscher ihrer Wahrheit! Werdet Lehrer ihrer Mittel, Erkennen ihrer Zwecke! Werdet Beschützer ihres Rechts, Diener ihrer Pflicht und Helden im Krieg wider den Zeitgeist, der ihrem Segen entgegenstrebt. Die Sache der Wohnstube des Volkes ergreife Euch im Innersten Eurer Menschlichkeit, als die Sache der Menschheit selber, als die Sache Gottes, als die einzige Basis der Möglichkeit der Wiederherstellung des wahren brüderlichen Sinns, der in christlichen Staaten sich nicht bloß in Worten, sondern in organisierten Hilfsmitteln zum Dienst der Menschheit und der Armut aussprechen soll.

Freunde! Brüder! In diesem Sinn werdet Erneuerer meines Hauses, Wiederhersteller seines alten Geistes, und Zeugen, daß der Sinn meiner Jugend, daß der Sinn, der sich in "Lienhard und Gertrud" blühend, und in "Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", der Reifung näher sich ausspricht, noch in mir lebe. Ja, er lebt noch in mir; ich lebe noch in ihm, und ich will in ihm leben bis an mein Grab.

Freunde! Brüder! In diesem Sinn meiner jungen, und in diesem Sinn meiner jetzigen Tage werdet Mitstifter des heutigen Resultats der alten, ursprünglichen, menschenfreundlichen und wohltätigen Zwecke meines Hauses. In diesem Sinn und in keinem anderen rufe ich Euch alle, alle Glieder meines Hauses! zu einer heiligen Vereinigung unserer selbst in der Liebe und durch die Liebe. Liebet einander, wie uns Jesus Christus geliebt hat! Die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht. Sie stellt sich nicht ungebärdig; sie sucht nicht das ihre; sie läßt sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles; sie glaubt alles; sie hofft alles; sie duldet alles. Freunde! Brüder! Tut Gutes denen, die Euch hassen, segnet die, die Euch verfluchen! Sammelt feurige Kohlen auf das Haupt Eurer Feinde. Laßt die Sonne nicht untergehen über Eurem Zorn. Wenn du opferst, versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, und dann erst opfere

Rede an sein Haus zu seinem 72. Geburtstag

deine Gabe. Jede schonungslose Härte sei fern von unserem Haus, sie sei auch gegen den fern, der uns Unrecht tut. Jede menschliche Härte verliere sich in der Sanftheit unseres Glaubens. Sie muß sich in der Sanftheit des christlichen Glaubens verlieren. Keiner unter Euch entschuldige seine Härte gegen den, der Unrecht hat. Keiner sage, Jesus Christus hat den nicht gehaßt, der Unrecht hatte und Unrecht tat. Er hat ihn geliebt. Er hat ihn mit göttlicher Liebe geliebt. Er ist für ihn gestorben. Er hat nicht die Gerechten, er hat die Sünder berufen zur Buße. Er hat auch den Sünder nicht gläubig gefunden, er hat ihn gläubig gemacht, er hat ihn durch seinen Glauben gläubig gemacht. Er hat ihn auch nicht demütig gefunden, er hat ihn demütig gemacht, er hat ihn durch seine Demut demütig gemacht. Wahrlich, wahrlich, es ist mit dem hohen göttlichen Dienst seiner Demut, daß er den Stolz des Sünders überwunden, und ihn durch den Glauben an das göttliche Herz seiner Liebe gekettet. Freunde! Brüder! Werden wir dieses tun, werden wir einander lieben, wie uns Jesus Christus geliebt hat, so werden wir alle Schwierigkeiten, die dem Ziel unseres Lebens entgegenstehen, überwinden, und imstande sein, das Wohl unseres Hauses auf den ewigen Felsen zu gründen, auf den Gott selber das Wohl des Menschengeschlechtes durch Jesum Christum gebaut hat. Amen!